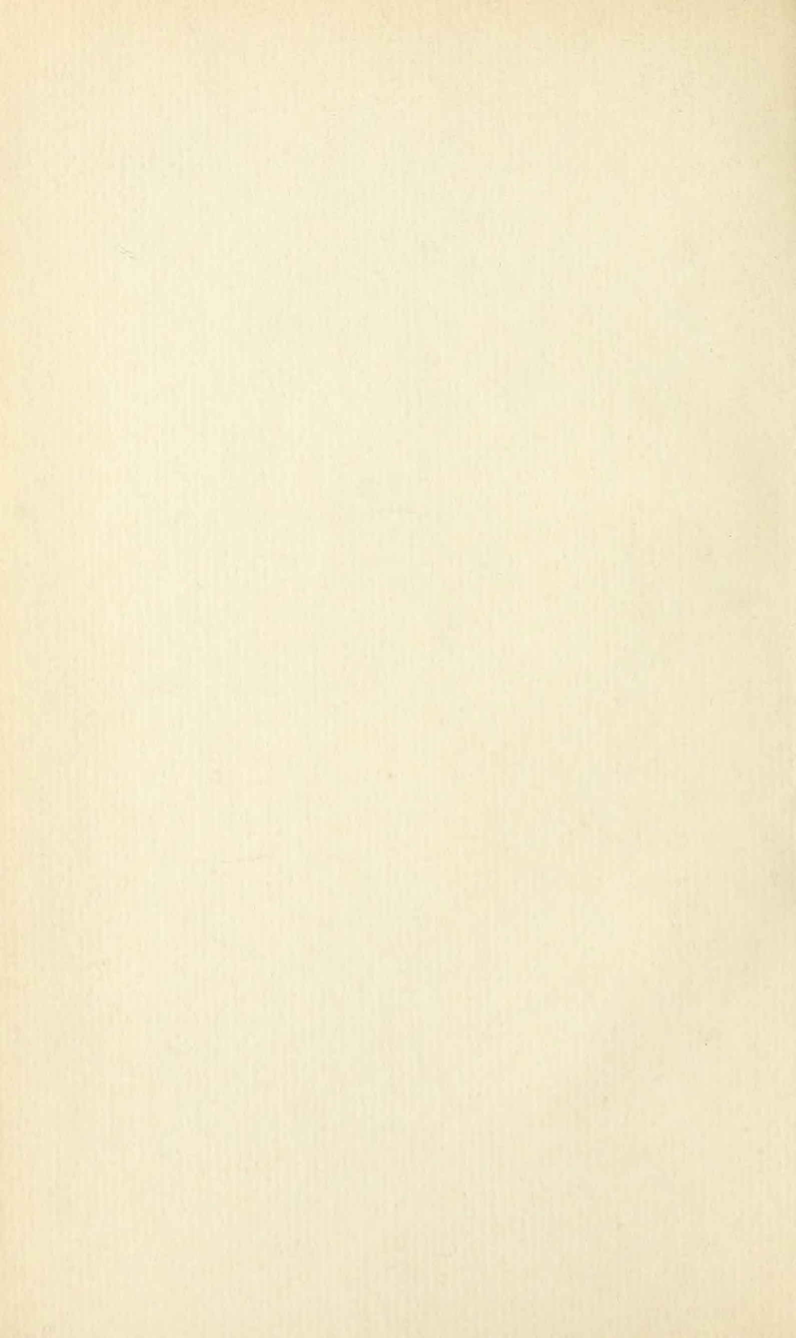
Mißgriffe

beim

Unterricht





Mißgriffe beim Unterricht

von

James L. Hughes
Inspektor of Schools, Toronto, Canada

Berechtigte Übersetzung nach
der amerikanischen Ausgabe
von

Dr. Hugo Zell



C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Oskar Beck München 1910

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen

Geleitwort

Die kleine Schrift „Mistakes in Teaching“ des kanadischen Schulinspektors J. L. Hughes, die wir in autorisierter Übersetzung dem deutschen Publikum darbieten, trägt ganz das Gepräge ihrer amerikanischen Herkunft. In einem Lande entstanden, in welchem die pädagogische Wissenschaft, wie jede andere Wissenschaft, keine nennenswerte historische Vergangenheit hat, hält es sich von weitausgreifenden Theorien und spekulativen Erörterungen fern. Seinen Inhalt bilden Ratschläge, dargeboten von einem erfahrenen Schulmann, der sich nicht die Zeit nimmt, sein pädagogisches Schaffen in allen seinen Einzelheiten auf eines der zahlreichen anerkannten Systeme zurückzuführen, sondern mit offenem Auge und klarem Kopfe zufaßte, wo ihm der Beruf praktische Aufgaben stellte.

Diese Art und Weise über die Dinge selber und deren Verhältnisse nachzudenken, statt über Theorien von den Dingen, hat sicher ihre Berechtigung und kann gerade uns ein gesundes Gegengewicht bieten gegen die einseitige Überschätzung der theoretischen Pädagogik, der wir stellenweise begegnen. Es fehlt uns gegenüber der reichen theoretisch-pädagogischen Literatur geradezu an Werken, die, gereifter Lebenserfahrung entwachsen, auf

die Kleinigkeiten des Unterrichtsbetriebes eingehen. Und doch scheitert der Unterricht viel weniger an der Unkenntnis der theoretischen Fragen seitens der Lehrer, als an ihrer Nichtbeachtung der tausend „Kleinigkeiten“, aus denen sich das Ganze zusammensetzt.

Unser Werkchen hilft somit eine Lücke ausfüllen. Infolge der Fülle des Stoffs, seiner glücklichen Anordnung und tief schürfenden Behandlung ist es für Lehrer aller Schulen gleichpassend und aus eben diesen Gründen wie kaum ein anderes Buch geeignet, seminaristischen Besprechungen als Grundlage zu dienen.

Mit der Herausgabe will der Übersetzer auch einer Dankespflicht genügen. Denn neben F. W. Försters prächtigem Buche „Schule und Charakter“, in welchem auf die „Mistakes“ mehrfach Bezug genommen wird, war es dieses Buch selber, das ihn bewog, trotz mancher Mißgriffe und schlimmen Erfahrungen, die ein junger Lehrer machen kann, bei dem einmal erwählten Berufe treu zu verharren, ein Zeichen, welche Kraft manchen Büchern innewohnt. Möge das Buch durch die Übersetzung nicht allzuviel von dieser lebenspendenden Kraft verloren haben!

Colmar i. E., im Mai 1910.

Dr. Hugo Zell

Inhalt

Erster Teil

Fehler im Erziehungsziel

Zweiter Teil

Fehler in der Schulführung

Dritter Teil

Fehler in der Disziplin

Vierter Teil

Fehler in der Methode

Fünfter Teil

Fehler in der moralischen Erziehung



Erster Teil

Fehler im Erziehungsziel

Wäre das wahre Ziel der Erziehung allezeit klar und deutlich erkannt worden, dann würde die Geschichte der Pädagogik nicht so viele Mängel in den Erziehungssystemen und nicht so viele Mißgriffe in den Erziehungsmethoden aufzuweisen haben. Wenn wir Pläne fassen oder zur Tat werden lassen, richtet sich unsere ganze Tätigkeit nach unseren Idealen. Wären unsere Pläne auch noch so richtig in ihrer Anlage, entbehrten unsere Ziele aber der Klarheit und inneren Wahrheit, so würde doch verhältnismäßig wenig Gutes dabei herauskommen. Der vollkommenste Plan wird nur zu schlimmen Ergebnissen führen, wenn sein Ziel nicht klar ist. Folgende Fehler finden sich häufig hinsichtlich des Zieles der Erziehung:

1. Es ist ein Fehler, die Kenntnisse höher zu schätzen als das Kind.

Hierin zeigt sich ein arger Irrtum. Jahrhundertelang ließen sich die Lehrer blenden durch das Wort: „Wissen ist Macht." Dieser Grundsatz ist aber nur zum Teil richtig. Dadurch, daß wir diese Teilwahrheit so hoch einschätzen, verlieren wir den Blick für die ganze, größere Wahrheit. Wissen an sich ist nicht Macht. Ein einziges menschliches Wesen ist unzählige Male mehr wert als alles Wissen, das man ihm mitteilen oder das es sich erwerben

kann. Das Wissen besitzt keine Entwicklungskraft in sich, wohl aber der Mensch. Der Mensch ist die großartigste irdische Kraft, die Gott geschaffen hat, dazu bestimmt, sich immer weiter zu entwickeln. Mit zwei Machtfaktoren hat es der Lehrer zu tun, mit dem Kinde und mit dem Wissen. Bisher hat sich das Interesse der Erzieher hauptsächlich auf das Wissen gerichtet. Das sollte aber nicht sein. Der Mensch wurde ursprünglich nach dem Abbilde Gottes geschaffen. Er hätte sich mehr nach der Gottähnlichkeit entwickeln können, wenn seiner Entwicklung nicht Fesseln angelegt worden wären. Das aber tat die Sünde, und diese Störung seiner Entwicklung schwächte den Menschen körperlich, geistig und sittlich, was auch heute noch geschieht. Daher sollte die Erziehung der Sünde entgegen wirken, indem sie darauf hinarbeitet, daß ein stärkeres Geschlecht heranwächst. Durch Vererbung steigern sich die guten wie die schlimmen Einflüsse, die auf das Individuum und die Rasse einwirken. Während sich schlimme Einflüsse irgend welcher Art von Geschlecht zu Geschlecht verstärken, solange sie keine Hemmung erfahren, kann in einem Zeitraum von vier Generationen ihr Fluch auch wieder schwinden. Hat sich dagegen das Gute einmal zu bestimmter Lebensäußerung gedrängt, dann hört sein Einfluß nicht wieder auf. Aus eigener Kraft hätte der Mensch sich niemals von den Folgen der Sünde retten können; ebenso klar wie dies ist es auch, daß er als Einzelwesen oder als Gattung ohne bewußte, eigene Anstrengung niemals besser werden kann. Ihm zu dieser bewußten Anstrengung zu verhelfen, sollte das Ziel des Lehrers sein.

Gott, in der Vollkommenheit seines Wissens, seiner Reinheit und seiner Macht, ist der Mittelpunkt einer uni-

versellen Einheit. Diese Einheit kann erst vollständig sein, wenn sie in jedem Punkt zu vollkommener Einheit mit sich selbst gelangt.

Diesen Einklang hervorbringen zu helfen, ist das erhabene Vorrecht des Lehrers. Das vollste Maß menschlicher Glückseligkeit und die höchste Stufe menschlichen Fortschrittes wird sich erreichen lassen, wenn jeder einzelne in bewußter Weise Gott in Bezug auf Weisheit, Heiligkeit und Kraft nahezukommen trachtet. Dieses Ergebnis sicher zu stellen, danach sollte der Lehrer trachten. Dieses Ziel wird ihm aber niemals vorschweben, solange er bloßes Wissen höher schätzt als reines Menschentum.

Es ist nicht nötig zu entscheiden, wie sehr sich die Menschheit mit der Zeit noch entwickeln könne. Die Fragen, auf die es ankommt, lauten:

Kann die Menschheit sich körperlich, geistig und sittlich auf eine höhere Stufe erheben? Und kann dieser Zug nach oben, je mehr sie sich entwickelt, an Kraft und Stärke gewinnen? Ein Erziehungssystem, das sich auf eine Philosophie gründet, die auf diese Fragen nicht in bestimmter, bejahender Form antwortet, hat etwas Unzulängliches, Schwächliches an sich und weckt im Lehrer weder Hoffnung noch Begeisterung. Wenn wir von den Beziehungen zwischen Kind und Wissen den richtigen Begriff haben, besitzen wir ein unfehlbares Mittel, um in den Theorien der pädagogischen Schriftsteller das Gold von den Schlacken zu sondern und die Harmonie zu entdecken, die zwischen den guten Gedanken vieler besteht, die dem Erziehungsproblem aus ganz verschiedenen Richtungen näher getreten sind.

Wie sehr eine kleinliche oder falsche Auffassung des

1*

Erziehungsideals sich jeder richtigen Erkenntnis pädagogischer Fragen verschließt, zeigt nichts so sehr, wie der Umstand, daß die meisten englischen und amerikanischen Schriftsteller die grundlegenden Wahrheiten in Pestalozzis und Fröbels Erziehungssystemen nicht richtig verstanden haben. Um ihr System durchzuführen, haben diese beiden Pädagogen den Kindern Gegenstände zur Benützung in die Hand gegeben. Sie taten dies nicht zu dem Zweck, daß die Kleinen eine nähere Kenntnis der betreffenden Dinge selbst bekämen, sondern ihr Ziel dabei war, die Geistes- und Verstandeskräfte des Kindes zu bestimmter, aufnehmender wie schöpferischer Tätigkeit zu entfalten und so seine Entwicklung zu fördern. Englische und amerikanische Lehrer aber, deren freier Blick durch den Gedanken getrübt war, in der Vermehrung des Wissens sei das große Ziel der Erziehung zu suchen, sahen in dem Gebrauch von Gegenständen ein Mittel, leichter und gründlicher in das Wesen und die Eigentümlichkeiten der Gegenstände selbst einzudringen. Wir haben auf diesem nur teilweise richtigen Wege sicher viel gelernt, wenn wir die Wahrheit auch nur zum Teil erfaßten, und unsere Methoden haben sich in dem Maße verbessert, wie man sich der Vorteile bewußt geworden ist, die ein lebendiger Unterricht, der mit Anschauungsmitteln arbeitet, in jedem Wissenszweige mit sich bringt; das war aber nur ein kleiner Teil der Wahrheit, wie sie sich Pestalozzi und Fröbel erschloß. Ihr erstes Ziel ging auf das Wachstum der Menschheit, ging darauf aus, ihre Kräfte zum Guten weiter zu entwickeln. Die Vermehrung des Wissens nach Umfang und Tiefe war für sie unwesentlich, ja ganz nebensächlich. Wir kehrten diese Ordnung der Dinge

aber um, machten das Wissen zum Hauptziel, die Entwicklung des Menschen kam, soweit überhaupt daran gedacht wurde, nur als nebensächliches Ergebnis der Erziehung in Betracht. Diese Scheidung der Ziele ist von hochwichtiger Bedeutung. Unsere falsche Auffassung der Pestalozzi-Fröbelschen Erziehungsideale hat unsern vielgerühmten Anschauungsunterricht in mancher Hinsicht zu einem so lächerlichen Lehrversuch gemacht, wie nicht leicht einer in das Schulwesen eingeführt worden ist. Erst dann ist also ein Lehrer wirklich imstande, seinem Berufe nachzukommen, wenn er es für seine Hauptpflicht hält, die ihm anvertrauten Schüler dazu zu erziehen, je nach ihrer Fähigkeit, aus dem Zustande, in dem sich jeder gerade befindet, sich emporzuheben.

2. Sogar wenn es nur auf Verstandesbildung ankommt, ist es ein Fehler, das Hauptziel der Erziehung in der Vermittlung von Kenntnissen zu sehen.

Der Lehrer sollte seinen Schülern Wissen beibringen, je mehr, desto besser, vorausgesetzt, daß er dabei ihre Anlage, auf eigene Faust vom Wissensquell zu schöpfen, nicht verkümmert. Es wäre ein arger Irrtum, ein Kind zwingen zu wollen, durch eigene Erfahrung und Forschung sich all die Wissensschätze von nahezu sechzig Jahrhunderten anzueignen. Der Fehler wäre aber noch größer, wenn der Lehrer versuchen wollte, all dieses Wissen seinen Schülern beizubringen. Was man in der Schule lernen kann, ist verhältnismäßig wenig. So schätzenswert der Besitz von Kenntnissen auch ist, die Fähigkeit, sie ohne fremde Hilfe zu erwerben, ist weit wertvoller. Je höher ich das Wissen einschätze, desto

sorgfältiger will ich meine Schüler in der Kunst üben, wie man ohne fremde Hilfe, nach Verlassen der Schule, es sich selbst erwirbt.

Welch großer Vorteil erwächst ihnen, wenn sie leicht empfänglich sind für alles Wahre, das ihnen in Büchern, von ihren Mitmenschen und von der Welt der Natur geboten wird. Das Ergebnis einer richtigen Verstandesschulung sollte sich also nicht nur in der Vermehrung des Wissens zeigen, sondern in dem Maße, in dem der Schüler aus eigenem Antriebe das Gebiet erforschten Wissens denkend durchdringt und zu noch nicht bekannten Wahrheiten vordringt.

3. Es ist ein Fehler zu meinen, die Erziehung werde in der Schule zu Ende geführt.

Nach dem Austritt aus der Schule wird nur noch selten ein geordnetes Studium betrieben, um den Geist zu schulen und das Gesichtsfeld zu erweitern. Die Jahre, in denen man sich unabhängig weiter bilden könnte, gehen in unnützem Treiben verloren. Es gibt wohl keine schärfere Verurteilung eines Erziehungssystems als die Tatsache, daß fast alle Schüler, die danach erzogen wurden, die Schule verlassen und sich weder weiterbilden wollen noch können. Die Schüler haben von Natur aus das Verlangen, ihr Wissen zu vergrößern. Wie jede andere gute Neigung ist auch jener Wunsch der Entwicklung fähig, sowohl was Tiefe als Umfang des Wissens anlangt. Hat der Lehrer die richtige Methode, dann muß sich der Wissenstrieb seiner Schüler verstärken, ja der Lehrer kann sie sogar dazu bringen, ihre regelmäßige Fortbildung sich zur bewußten Gewohnheit zu machen. Die Liebhaberei sollte nötigenfalls zur streng

gebietenden Pflicht werden. Der Lehrer sollte mit seinen Schülern in allen Wissenszweigen verfahren wie Dr. Arnold,* wenn er Geschichte lehrte: „Man zeige ihnen, daß hier Gold verborgen liegt und lasse sie darnach graben.“ Unsere Schüler erhalten nicht genug Übung darin, Bücher und andere Erzeugnisse der Druckerpresse schnell und genau auf ihren Gedankengehalt hin zu erforschen. Es ist eine der erfreulichsten Erscheinungen in den Bildungsbestrebungen der Gegenwart, daß die Bewegung, die auf Vertiefung und Erweiterung der in der Schule erworbenen Kenntnisse hinzielt, immer mehr Boden gewinnt.

4. Es ist ein Fehler, mit der Entwicklung des Geistes zu rein rezeptiver Tätigkeit zufrieden zu sein.

Rege aufnehmende Tätigkeit des Geistes ist gut, lebendige Schaffenskraft aber noch viel besser. So bedeutsam es auch ist, wenn man alles Wissen, das sich darbietet, leicht und gründlich aufnehmen kann, die Fähigkeit, es vorteilhaft zu verwerten, ist wichtiger. Es hat für uns wie für die Allgemeinheit geringen Wert, uns möglichst viele Kenntnisse zu erwerben, wenn wir nicht selbstlos und nutzbringend Gebrauch davon machen. Wie viele Menschen gibt es, die ein ungeheures Wissen besitzen, sich geradezu spielend immer weitere Kenntnisse aneignen und dennoch ohne Bedeutung für die soziale oder sittliche Hebung der Gesellschaft sind. Die produktive Verstandestätigkeit allein befähigt den Menschen, jede Arbeit, zu der er berufen ist, zu vollenden. Auch sie kann ent-

* Englischer Pädagog und Theolog, gest. 1842 in Oxford. Anm. d. Übers.

wickelt werden, und es ist deshalb selbstverständlich des Lehrers Pflicht, ihre Entwicklung zu fördern. Unser Wissen kann auf zweifache Art angewandt werden, einmal als Grundlage unserer Denkarbeit und dann als ein Mittel, unsere Lage und die unserer Mitmenschen zu verbessern. Der Lehrer wird mit Erfolg seine Schüler lehren, auf beide Art ihr Wissen mit Leichtigkeit anzuwenden, wenn er bedenkt, daß das Wissen, sobald es erworben ist, Anwendung finden soll, und daß die Wahrheit uns erst dann vollständig klar wird, wenn sie zur Tat geworden, wenn wir sie zu lebendiger Tätigkeit erweckt und so gleichsam zu einem Teil unseres Ichs gemacht haben. Das mechanische „Auswendiglernen" wich dem „mündlichen Unterricht"; dann erkannte man auch die Schwächen dieses Systems, und es war ein Fortschritt, als die Lehrer sich zur Regel nahmen: „Lernen wir durchs Auge!" Auch diese Methode haben gute Lehrer wieder aufgegeben und sie verfahren nach dem Grundsatze: „Durch Handeln lernen wir." Aber auch hier kann man noch verbessern, wenn man sagt: „Durch Handeln wachsen wir." Soweit die Erziehung in Betracht kommt, sind wir heute nicht so sehr ein Erzeugnis dessen, was wir lesen, hören und sehen, als vielmehr dessen, was wir tun.

Der Lehrer hat seine Pflicht gegenüber der Verstandeserziehung seiner Schüler gut erfüllt, wenn er ihnen Wissen zugeführt, sie dazu angehalten hat, ohne fremde Hilfe sich gründliches Wissen anzueignen, wenn er ihren natürlichen Wissensdrang gestärkt und sie instand gesetzt hat, von ihrem Wissen nach Maßgabe ihrer individuellen Fähigkeit Gebrauch zu machen.

5. Es ist ein Fehler, die körperliche Erziehung der Schüler zu vernachlässigen.

Die körperliche Beschaffenheit des Kindes ist ein Teil, und zwar ein sehr wichtiger Teil seiner Gesamtnatur. Die Leibeskräfte können ebenso leicht systematisch entwickelt werden wie die geistigen Anlagen. Die Verbesserung unserer physischen Beschaffenheit ist das Haupterfordernis, das für die Hebung des Menschengeschlechtes in Betracht kommt. Die Menschen stünden geistig und sittlich höher, wenn ihr Körper nicht so vielen Krankheiten und Leiden ausgesetzt wäre. Der Umstand, daß die körperliche Entwicklung sich notwendigerweise zum großen Teile außerhalb der Schule vollzieht, überhebt den Lehrer nicht der Pflicht, für die körperliche Erziehung seiner Schüler zu sorgen. In gleicher Weise könnte man sagen, die Schule habe sich nicht um die geistige Erziehung zu kümmern; denn Geistesbildung würden wir auch außerhalb der Schule erhalten, vielleicht mehr als in der Schule.

Es ist nun allgemein anerkannt, daß für das physische Wohlbefinden der Schüler, solange sie mit geistiger Arbeit beschäftigt sind, in ausreichendstem Maße gesorgt werden muß. Gewöhnlich sind, was immer der Fall sein sollte, Vorkehrungen getroffen, daß in dem Schulzimmer in genügendem Maße für Licht, Wärme, gute Sitzplätze und Lüftung gesorgt ist. Damit ist aber noch nicht genug getan. Die Schüler haben ein Anrecht darauf, ihren Körper durch Turnen, seien es nun Übungen mit oder ohne Geräte, zu stählen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. um ihrem Körper und Geist die nötige Ruhe zu verschaffen, nachdem oft allzulange in der nämlichen Stellung gearbeitet wurde;

II. um das Blut freier in die äußersten Körperteile strömen zu lassen und allzu großen Blutandrang zum Gehirn, eine Folge dauernder Kopfarbeit, zu verhindern;

III. um die Brust zu weiten und so die Fassungskraft der Lungen und die Herztätigkeit zu stärken;

IV. um dem Körper seinen guten Gesundheitszustand zu wahren;

V. um die Leibeskraft unserer Schüler zu erhöhen;

VI. um ihre physische Ausdauer und Widerstandskraft zu entwickeln;

VII. Leibesübungen verleihen jungen Leuten aufrechten Gang und anmutige Haltung. Von dem äußern Auftreten und Gebaren eines Menschen hängt in hohem Grade sein Einfluß auf andere ab. Geeignete Übungen können unsern Körper geschmeidig machen. Ein britischer Soldat ist auch ohne Uniform in jedem Teil der Welt sofort zu erkennen, selbst wenn man nur seine Beine zu sehen bekommt. Körperliche Übungen, in jungen Jahren schon betrieben, verleihen unsern Bewegungen weit mehr Anmut und unserm Auftreten viel größere Sicherheit, als wenn wir uns erst später ans Turnen heranmachen. Die Schüler haben ein Recht auf eine Erziehung, die ihren Körper stählt und ihnen die volle Herrschaft über ihn verleiht. Eltern tun recht daran, ihre Kinder Tanzunterricht nehmen zu lassen, denn hierbei bekommen ihre Muskeln jene leichte harmonische Beweglichkeit, die ihnen nottut. Den Schulen gereicht es nicht zur Ehre, daß besonderer Tanzunterricht überhaupt nötig ist. Die Kinder sollten in der Schule, wo sie keinen nachteiligen Einflüssen ausgesetzt sind, ihre ganze körperliche Ausbildung erhalten. Das Tanzen verleiht den Be-

wegungen zwar Anmut und Leichtigkeit, führt aber fast notwendigerweise zu einer gewissen Oberflächlichkeit und Unbestimmtheit des Charakters. Das Exerzieren dagegen trägt mehr zu Beständigkeit, Festigkeit, Bestimmtheit und würdevollem Auftreten bei;

VIII. die körperlichen Übungen sollten auch die Ausdruckskraft unserer Rede erhöhen, sie sollten uns instand setzen, unsere Worte mit geeigneten Gesten zu begleiten und ihnen so mehr Klarheit und Nachdruck verleihen. Wer nur mit der Zunge spricht, verwendet nur einen Teil seiner Kraft, womit er andere belehren und beeinflussen kann. Viele Leute sind für anmutige Bewegungen gerade so empfänglich wie für die Eindrücke, die sich durch das Zusammenwirken von Ton, Betonung und Modulation erreichen lassen. Die Künste eines gewandten Athleten verfehlen nie ihre Anziehungskraft auf das Publikum. Werden Gesten- oder Schönheitsfreiübungen von einer Kinderschar ausgeführt, so haben die Zuschauer weit größeres Gefallen, als wenn sie ein Musikstück zu hören bekämen. Es ist wirklich der Mühe wert, die Schüler Körperbewegungen zu lehren, die sich harmonisch ihrem Geistesleben anschließen. Bei den sogenannten Schönheitsfreiübungen müssen die verschiedenen Körperteile dem Willen des Kindes Gehorsam leisten. Der Leiter der Übung gibt durch seine Befehlsworte seinen Willen kund, und das ist die Kraft, welche den Willen des Kindes zur Betätigung weckt, aber die Körperbewegungen des Kindes leitet dessen eigener Wille. Weiß der Lehrer diese Schönheitsübungen mit dem nötigen Geschick zu leiten, dann werden den Schülern gute Gesten zur Gewohnheit, und der Körper wird zur verständnis-

vollen Mitarbeit herangezogen, wenn es gilt, den Gefühlen oder Gedanken Ausdruck zu verleihen;

IX. körperliche Übungen sind das beste Mittel, die Schüler zu geistiger Tätigkeit anzuspornen. Was wir auf geistigem Gebiete leisten, hängt zum größten Teil davon ab, inwieweit unsere Willenskraft in Tätigkeit versetzt wird. Ob und inwieweit ein Mensch das Gute fördert, hängt weit mehr von der Gewohnheit kraftvoller, bestimmter Willensbetätigung ab, als von irgend einer andern Fähigkeit, die der Lehrer in ihm entwickeln kann. Schönheitsübungen, richtig ausgeführt, fördern jene Art der Willenstätigkeit auf zweifache Weise: Der Wille muß zu energischer, bestimmter Tätigkeit angetrieben werden, um den Körper zu lebendiger Arbeit anzuspornen; und die Genauigkeit und Pünktlichkeit der Körperbewegungen wirkt zurück auf den Willen und strebt danach, auch ihm jene Bestimmtheit zu verleihen. Ebenso wahr ist es auch, daß ein Lehrer, der jene Übungen nachlässig und ungenau ausführen läßt, seine Schüler zu ebensolcher Nachlässigkeit und Zerfahrenheit verleitet;

X. die körperlichen Übungen leisten dem Lehrer selbst bei der Aufrechterhaltung der Disziplin gute Dienste. Kraftvoller Tätigkeitstrieb artet in Zuchtlosigkeit aus, wenn er nicht in richtige Bahnen gelenkt wird. Der Tätigkeitstrieb ist etwas ganz Gutes. Der Lehrer braucht ihn nicht zu unterdrücken, er muß ihm nur den richtigen Ausweg verschaffen, so daß die Kraft des Kindes nicht nutzlos vergeudet, sondern zu seinem Vorteil verwendet wird. Jegliche Verausgabung von Kraft kann dem Wachstum der Persönlichkeit dienstbar gemacht werden. Der Überschuß an physischer Energie läßt sich wohl kaum

besser verwerten als zu gymnastischen Schönheitsübungen. Auf diese Weise verwendet, hebt sie die Zucht in der Schule und fördert zugleich den Gesundheitszustand der Schüler und verleiht ihnen Ausdauer und Anmut in ihren Bewegungen;

XI. Leibesübungen stärken das moralische Leben der Jugend. Ein Knabe mit schwerfälligem Körper und plumpem Gang wird sich gewiß moralisch und intellektuell zu seinem Vorteil verändern, wenn man ihn dazu bringen kann, auf beiden Füßen zu stehen, fest und doch anmutsvoll einherzugehen, seine Kniee durchzudrücken, die Schultern zurückzunehmen und das Haupt aufrecht zu tragen, sowie dem Lehrer beständig in die Augen zu blicken. Es ist allgemein anerkannt, daß die moralische Verfassung eines Menschen sich auf seinem Gesichte widerspiegelt. Dies gilt auch, wenngleich in geringerem Grade, von dem ganzen Körper. Umgekehrt ist der Satz wohl ebenso wahr. Wie das sittliche Leben auf den Körper einwirkt, so beeinflußt der Körper bis zu einem gewissen Grade auch das sittliche Leben. Freies, weitausgreifendes Armschwingen ist ein Ausdruck des Freiheitsgefühls, das durch diese Bewegungen hinwiederum an Tiefe und Stärke gewinnt. Unser Geistesleben würde sich viel freier entfalten, wenn es von den Banden des Körpers befreit wäre; je vollkommener unser Körper entwickelt und je mehr er geschult ist, um so günstiger sind deshalb die Bedingungen für unser geistiges Wachstum.

Die Lehrer auf dem Lande entschuldigen ihre Vernachlässigung des Turnunterrichts gewöhnlich damit, daß sie sagen, ihre Schüler hätten genug körperliche Bewegung. Sie übersehen eben, daß die wohltätigen Wir-

kungen des Turnens nicht allein auf der Stärkung der Muskeln beruhen. Sieh, da stehen gerade Scharen wohlgeübter Schüler in Reih und Glied im Schulhof, bereit, nach ihren Klassenzimmern zu marschieren. Fünfhundert frischblickende Burschen sind es. Und wie gerade sie sich halten! Und wie anmutig sie sich bewegen! Aber was ist das für ein Junge in der Mitte der zweiten Reihe! Selbst unter fünfzehnhundert Knaben würde er auf den ersten Blick auffallen. . . . . Wie hängen doch seine Schultern und wie ungelenk ist sein ganzes Gebaren! Er kommt ganz frisch von der Hack- und Heugabelgymnastik. Sein Lehrer vom Lande steht dabei und erwidert auf unsere kritischen Bemerkungen: „Ihr braucht Thomas nicht zu tadeln, er ist stärker als jeder andere Knabe seines Alters in der Reihe.“ Das mag schon sein, aber seine Stärke trägt seinem früheren Lehrer kein Lob bei uns ein, man sollte ihn im Gegenteil tadeln dafür, daß er den Jungen mit mißgestaltetem Körper und linkischem Gang aufwachsen ließ. Die Kinder der Landleute haben auf die körperlich, geistig und sittlich so wohltätigen Wirkungen des Turnunterrichts den nämlichen Anspruch wie alle übrigen Kinder.

Andere Lehrer sagen, sie hätten keine Zeit für Turnübungen. Sie sollten ein Zweifaches wohl erwägen.

a) Häufige körperliche Übungen verbessern die Schuldisziplin, sparen damit viel Zeit, und von Lehrer wie Schüler bleibt jede Aufregung fern; und

b) man sollte die Schüler nie eine volle Stunde arbeiten lassen. Sie können das unmöglich fünf oder sechs Stunden im Tage tun; und wenn sie es aushalten könnten, wäre es höchst schädlich für ihre Gesundheit. Schüler,

die man zu solcher Arbeitsdauer gezwungen, werden nie fähig sein, so rasch wie andere zu arbeiten.

Geben sie sich aber nur fünfzig Minuten geistiger Arbeit hin und zehn Minuten lang Leibesübungen, dann werden sie weit mehr Kenntnisse erwerben, ihren Körper stählen, sich glücklicher fühlen und mehr geistige Kraft gewinnen, als wenn sie sich immer eine volle Stunde mit der nämlichen Arbeit abquälen müßten.

6. Es ist ein Fehler, in den Elementarschulen den Handarbeitsunterricht zu vernachlässigen.

Aus drei Gründen sollte die Hand geübt werden:

I. Sie ist das Hauptmittel, womit sich die Menschen ihren Lebensunterhalt erwerben;

II. durch ihre Hilfe allein lassen sich die meisten unserer Pläne verwirklichen;

III. wenn die Kinder mit greifbaren Dingen arbeiten, werden ihre Geisteskräfte zu vollständiger Tätigkeit geweckt. Wer die Kinder beobachtet, weiß, daß ihnen von Natur aus ein Hang zum Zerstören, aber auch ein Trieb zu schöpferischer Tätigkeit gegeben ist. Beide Neigungen haben sie zu einem guten Ende: die eine, um durch Forschung zum Wissen zu gelangen, die andere, um das erworbene Wissen zu verwerten, indem sie Gegenstände gebrauchen oder anfertigen.

In beiden Fällen muß das Kind seine Hände gebrauchen, wenn es seine Absicht erreichen will. Nur sein eigener Geist kann seine Hand lenken. Soll dies geschehen, so muß der ganze intellektuelle Prozeß vollzogen werden. Das Kind muß beobachten, denken, sich entschließen und handeln. Manche pädagogischen Schriftsteller sind nicht dafür, daß man die verschiedenen gei-

stigen Anlagen oder Kräfte zur nämlichen Zeit entwickelt, sie setzen bestimmte Jahre fest, in denen die Beobachtungskraft, das Vermögen, zu vergleichen und zu schließen, entwickelt werden sollen. Bei ihnen vollendet sich aber der intellektuelle Prozeß nicht. Sie überlassen die Willenserziehung, den wichtigsten Teil der intellektuellen Erziehung, dem Zufall. Bevor das Kind zur Schule kommt, entwickelt es sich auch nicht durch solche stückweise geistige Arbeit. Bei jeder Gelegenheit, die sich ergibt, vollbringt es den ganzen geistigen Prozeß. Die Art und Weise, wie das im einzelnen geschieht, ist natürlich je nach dem Alter oder den Anlagen verschieden; aber das Kind gibt sich erst dann zufrieden, wenn der Gedanke, zu dem ihm seine Sinne den Stoff lieferten, sich zum Plane entwickelte und zur Tat wurde. Wiederholt sich dieser Prozeß recht oft jeden Tag, dann gewinnen seine geistigen Kräfte an Bestimmtheit und Stärke. Passende Übung vermag beim Geiste ebensoviel wie beim Körper. Das Kind gibt sich, bevor es zur Schule geht, nicht mit Abstraktem ab, sondern mit Konkretem; und solche Beschäftigung sollte man ihm auch in der Schule noch geben, soweit das eben angeht. Das war die Grundidee Fröbels für einen Teil seiner Kindergartenerziehung. Sowie das Kind die Elementarschule besucht, sollte es systematischen Handarbeitsunterricht erhalten. Besonders für Schulen, in denen die verschiedenen Klassen nicht getrennt sind, ist das wünschenswert. Auf dem Lande herrscht ja meist dieses Schulsystem vor; und da ist es für den Lehrer ungemein schwierig, die Klassen, mit denen er sich gerade nicht abgeben kann, richtig zu beschäftigen. Zu oft nur ergeht es den Kindern wie jenem Schüler, den man einst

fragte: „Was hast du denn in der Schule getan, als der Lehrer mit deiner Klasse fertig war?" Er antwortete: „Oh, nichts; ich bin nur hübsch still gewesen und habe gewartet, bis die Schule aus war." Wie segensreich wäre es für die Tausende Knaben und Mädchen, die unbeschäftigt in der Schule sitzen und sich einen schier unausrottbaren Hang zur Trägheit angewöhnen, wenn man sie zu gewissen Zeiten auf eine der folgenden Arten beschäftigte:

a) mit einigen der Arbeiten, die in Kindergärten meist gemacht werden, oder

b) mit Nähen, Sticken, Häkeln, Stopfen usw.;

c) oder wenn man ihnen Holzstücke gäbe und einige kein Geräusch verursachenden Werkzeuge wie Messer, Bohrer und andere;

d) wenn man sie Strohgeflechte machen ließe, oder

e) aus Rohr, Gräsern usw. Matten, Hüte und Ähnliches weben ließe, oder

f) auch feuchten Ton zum Modellieren gäbe.

Der Lehrer muß dafür sorgen, daß das verwendete Material nicht teuer kommt, und daß die verfertigten Gegenstände irgendwie zu Nutzen oder Zier zu verwenden sind. Die Schüler sollten reichlich Gelegenheit haben ihr Erfindungstalent zu zeigen und das Material, das man ihnen gibt, zu verschiedenen Zwecken zu verarbeiten. Knaben und Mädchen sollten in den Elementarschulen die nämliche Arbeit verrichten.

Viel Gutes wird erreicht, wenn die Schüler in dieser Weise sich beschäftigen können: dadurch daß sie ihre Handfertigkeit entwickeln, bereiten sie sich am besten darauf vor, später einmal technisch arbeiten zu können; sie lernen

die ungeheure Menge Rohmaterial, die gewöhnlich verloren geht, zu verwerten; aber der größte erzieherische Erfolg ist darin zu sehen, daß die Geisteskraft entwickelt und die Tatkraft gesteigert wird. Von den Fehlern, die bei der Einführung des Handarbeitsunterrichts gewöhnlich gemacht wurden und zum Teil immer noch gemacht werden, seien folgende erwähnt: Die Handarbeit wurde in den Elementarschulen meist auf die Mädchen beschränkt. Das Nähen ist die einzige Handarbeit, die bis jetzt in beträchtlichem Maße eingeführt wurde. Man lehrte es die Mädchen als etwas, das ihnen im späteren Leben von Nutzen sein könnte, nicht als ein Mittel, sich geistig zu vervollkommnen, nicht einmal mit der Absicht, die Hand zu üben, nur um als Frauen später jene Arbeiten verrichten zu können. Diesen Fehler machte man, da die Erziehung ihr Augenmerk nicht auf das Kind selbst, sondern nur auf das Wissen richteten, das sie dem Kinde geben wollten. Aus Nützlichkeitsgründen, wie der allgemeinen Entwicklung wegen, haben die Knaben den Handarbeitsunterricht ebenso notwendig wie die Mädchen. Die Knaben haben zu Hause hierin weit weniger Übung als die Mädchen und dennoch versäumt es die Schule, diesen Mangel auszugleichen. Knabenfinger sind zu plump, sagt man. Die Finger der Knaben sollten ebenso geschickt sein, wie die der Mädchen und sie würden es auch sein, wenn sie gerade so viel Übung hätten.

Es werden auch Versuche gemacht, den Handwerksunterricht in der Schule einzubürgern. Das ist ein Fehler, einmal weil die Mädchen das nämliche Anrecht auf Handarbeitsunterricht haben wie die Knaben; und dann weil der Handwerksunterricht gewissermaßen im voraus be-

stimmt, welchem Berufe sich jeder Schüler einst widmen wird; und dazu hat die Schule kein Recht. Die technischen Schulen mögen schätzenswerte Dienste für die Erwerbung der Fähigkeiten leisten, die in vielen Berufsarten später notwendig sind, aber sie dürfen nicht zu einem Teil des Elementarschulwesens gemacht werden.

Man erteilt den Handarbeitsunterricht in unsern Schulen nicht früh genug. Er sollte aus folgenden Gründen schon in den untern Klassen der Elementarschulen erteilt werden: 1. weil dies die einzigen Schulen sind, in denen alle Schüler einen derartigen Unterricht erhalten können; ein sehr geringer Prozentsatz würde eigene Handarbeitsschulen oder technische Schulen besuchen, selbst wenn sie allgemein errichtet wären; 2. weil die Finger sich in diesen Jahren weit besser zur Handarbeit schicken als zu irgendeiner andern Zeit; 3. weil in der Volksschulzeit die geistigen Kräfte des Kindes am schnellsten und harmonischsten sich entwickeln, wenn sie ihm bei solcher Arbeit die Hände führen.

7. Es ist ein Fehler, wenn man in der Schule die moralische Natur des Kindes nicht systematisch erzieht.

Die moralische Natur des Menschen ist für Unterweisung recht wohl empfänglich. Das geistige Verständnis kann belebt und verstärkt werden. Die Fähigkeit, alle unsern Charakter schwächenden Neigungen im Zaum zu halten, wird mit jedem Erfolge größer werden. Es ist ein arger Fehler, einem Menschen Zuwachs an physischer und intellektueller Kraft zu verschaffen, ohne ihn gleichzeitig auch dahin bringen zu wollen, daß er sie nur zu guten Zwecken gebraucht. Es ist gottlos, die Ver-

antwortung der Menschen zu vergrößern, ohne zur nämlichen Zeit auch ihre moralische Kraft zu stärken. Bekommt ein Kind eine gute körperliche und geistige Erziehung, dann sind auch die besten Aussichten für seine sittliche Entwicklung vorhanden; das moralische Wachstum ist aber keine notwendige Folge des physischen und intellektuellen Wachstums. Die Vermehrung des Wissens rottet das Verbrechen nicht aus und trägt zur sittlichen Hebung der Gesellschaft nur wenig bei. Anders wäre es, wenn die Menschen immer täten, was sie als gut erkennen. Die moralische Natur selbst muß erzogen werden und zwar sollte es frühzeitig geschehen. Daher die große Verantwortlichkeit der Schule als einer Anstalt, die die moralische Kraft der Gesellschaft stärken soll und ihr so am sichersten hilft, „sich bewußt nach der Gottheit hin zu entwickeln“. Ein beträchtliches Stück der Entwicklung, sei es nun zum Guten oder zum Schlimmen hin, hat sich am Kinde schon vollzogen, wenn es das schulpflichtige Alter erreicht hat. Der Lehrer sollte sich sogleich daran machen, was schlecht ist, auszurotten und die guten, aber schwachen Triebe zu stärken. Er kann wenig Gutes stiften, vermag aber sehr viel Schaden anzurichten, wenn er in Moral förmlich Unterricht geben will. Unsere Ratschläge sollten bei unsern Schülern etwas vermögen; unser Beispiel wird sie weit mehr beeinflussen; aber ihre eigenen Handlungen wirken auf ihr sittliches Verhalten tausendmal mehr ein als alles, was wir sagen oder tun. Was wir sagen oder tun, beeinflußt sie eigentlich erst dann, wenn daraus ein Antrieb für ihre eigene Tatkraft entsteht. Es ist die größte Pflicht des Lehrers, bei der sittlichen Erziehung seiner Schüler darauf zu sehen, daß sie immer recht handeln.

Er muß auf die kleinsten und unscheinbarsten Einzelheiten der Schularbeit ebensosehr achten, wie auf jede besondere Pflicht, die seine Schüler insgesamt oder einzeln zu erfüllen haben. Ein Kind kann nur dann eine freiwillige Handlung, und sei sie von noch so geringer Bedeutung, vollführen, wenn es einen diesbezüglichen Entschluß faßt. Es muß sich in jedem Falle entscheiden, entweder für das, was es als recht erkennt, oder für das Gegenteil. So oft es sich für das Rechte entscheidet, haben Wille und Gewissen einen Sieg errungen; so oft seine Entscheidung sich in Widerspruch setzt mit seiner Auffassung des Rechten, haben Wille und Gewissen eine Niederlage erlitten. Jeder Sieg stärkt Wille und Gewissen, jede Niederlage schwächt sie. Häufige Niederlagen, selbst in Dingen, die an sich wenig bedeuten, vermögen Willen und Gewissen derart zu schwächen, daß sie ihre zwingende Kraft verlieren. Ist eines Knaben Wille und Gewissen einmal in solchem Grade geschwächt, dann bleibt nicht viel Stoff mehr übrig, woraus ein Mann werden könnte. Es sollte ein allgemeines Gesetz in der Schule sein: „Wir müssen alle recht handeln." In Bezug auf dieses Gesetz hat der Lehrer zwei Pflichten: er sollte seinen Schülern einen bestimmten und klaren Begriff von dem geben, was im Bereiche ihrer Schulpflichten der rechte Weg ist, und dann sollte er streng dafür sorgen, daß sie, auch im Kleinsten getreu, auf dem rechten Wege ausharren. Im Anfange darf der Wille des Lehrers die Befolgung des Gesetzes erzwingen, als die Macht, die den Willen des Schülers lenkt und leitet. Der jugendliche Wille gewinnt schnell an Kraft, wenn er das Echo eines stärkern bildet, dem er sich hingebend fügt. Sobald als möglich jedoch

sollte das Kind bewußtermaßen und unabhängig sich für den rechten Weg entscheiden lernen. Solche Entscheidungen sollten sich nur auf Pflichten beziehen, die sofort erfüllt werden können. Das ist von höchster Bedeutung. Es ist überaus gefährlich, reine Gefühle und gute Gedanken zu erregen im Hinblick auf entfernte oder unbestimmte Pflichten, und doch geschieht es nur allzu häufig in Sonntags- und andern Schulen in Stadt und Land. Die natürliche Reihenfolge, auf der unser moralisches Wachstum beruht, ist Gefühl, Gedanke, Entschluß und Handlung. Die ersten drei Schritte sind nutzlos ohne den vierten. Jedesmal wenn ein Knabe die ersten zwei Schritte tut und nicht weiter geht, stärkt sich in ihm die Gewohnheit der Pflichtvernachlässigung, so oft er die ersten drei Schritte tut und den vierten unterläßt, schwindet ihm ein Teil der Kraft, die das Gute vollbringt.

Wenn ein Schüler die Schule verläßt und nun seine Pflichten als Bürger übernimmt, sollte er moralisch wenigstens nach folgenden Richtlinien hin entwickelt sein:

I. Sein Gewissen und sein Wille sollten so klar und stark geworden sein, daß sie ihn immer dazu anhalten, nicht bloß theoretisch, sondern auch tatsächlich dem Gesetze willigen Gehorsam zu erweisen. Wer die Gesetze der Schule nicht achtet, der wird auch dem Gesetze des Staates nicht gehorchen. Niemand kann Gottes Gebote halten, wenn er sich mit Bewußtsein gegen die Gesetze der Menschen auflehnt. Bereitwilliger Gehorsam gegen das Gesetz ist eine der ersten Pflichten gegen den Staat und die eigene Person.

II. Die Achtung vor dem Gesetz sollte zum Haß gegen Tyrannei und zur Freiheitsliebe entwickelt sein. Der

wahre Begriff von der Heiligkeit persönlicher Freiheit ist die Wurzel alles echten persönlichen Wachstums. Das Gesetz ist die vollkommene Freiheit für den Freien, der nur das Rechte tun will.

III. Mit dem Bewußtsein persönlicher Freiheit sollte dem jungen Menschen der bestimmte Glaube an seine persönliche Macht kommen. Jedermann sollte wissen, daß die Gesellschaft als Ganzes niemals in vollem Maße sich nach oben entwickeln wird, wenn nicht der einzelne seine Pflicht tut, soweit es im Bereiche seiner Kraft steht. Wenn die Leute zur Mitarbeit an einem großen Werke aufgefordert werden, dann sagen sie: „O, das macht nichts aus, ob ich mittue oder nicht. Die Wahrheit wird sich selbst zum Sieg verhelfen.“ Das tat die Wahrheit aber niemals. Die Wahrheit braucht Verfechter ihrer Sache, und sie wird niemals so, wie es ihr zukäme, die Welt erobern, wenn auch nur ein einziger für sie einzutreten sich weigert. Jeder sollte das Gefühl haben, daß die Allgemeinheit geschwächt wird, wenn der einzelne sich nicht getreu an seine Pflicht hält.

IV. Persönliche Freiheit und Kraft führen zu persönlicher Verantwortlichkeit. Ein kluger Lehrer legt jedem Schüler eine gewisse Verantwortlichkeit auf gegenüber dem Wohle der Schule als Ganzem; so werden sie sich der Harmonie bewußt, die allein dann herrscht, wenn jeder seine Pflicht tut, und der üblen Folgen, die entstehen, wenn der einzelne versagt. Die richtige Erfüllung der Pflichten, die dem Kinde in der Schule zufallen, führen am sichersten zur Anerkennung der persönlichen Verantwortlichkeit gegenüber dem Staate und Gott.

V. Es ist von höchster Bedeutung für den Schüler,

wenn ihm der Lehrer das richtige Maß von Selbstvertrauen zu geben versteht. Das Gute, das auf Erden geschehen könnte, bleibt wohl zur Hälfte ungetan, da es dem Menschen an dem nötigen Selbstvertrauen fehlt, ihre Gedanken in Wirklichkeit umzusetzen. Die feste Überzeugung von der Freiheit, Kraft und Verantwortlichkeit des einzelnen wird unter der Leitung des Lehrers in dem Schüler ein stärkeres Vertrauen auf sich erzeugen. Der richtige Glaube an die eigene Kraft hat nichts gemein mit jenem dünkelhaften Wesen, das nur zu Selbstzufriedenheit führt und jeden Wunsch nach Weiterentwicklung lähmt; das ist unverblümte Eitelkeit. Das richtige Selbstvertrauen weigert sich einfach nachzuahmen, was andere schon vorher taten, oder eifersüchtigen Demagogen blind auf ihrem Wege nachzufolgen. Wer vom richtigen Selbstvertrauen beseelt ist, wird, ganz seinen Geistesanlagen entsprechend, in dem Berufe oder in dem Arbeitsgebiete, das er sich erwählt, seinen eigenen, neuen und bessern Ideen erfolgreich Geltung verschaffen und zur Hebung der Gesellschaft beitragen. Wie das Selbstvertrauen zur vollen Entfaltung der Tatkraft führt, so wirkt die geregelte Tätigkeit der geistigen und sittlichen Kräfte eines Schülers ganz natürlich wiederum auf die Entwicklung des Selbstvertrauens. Der vollkommene Glaube an die eigene Persönlichkeit entspringt einem schrankenlosen Glauben an Gott als den lebendigen Urquell alles Wissens, aller Begeisterung und aller Kraft. Wer ehrlich ist, dem kommt bald das Bewußtsein der Schwäche, wenn ihm die Quellen dieser Kraft verschlossen sind. Je höher er den Keim des Göttlichen in sich schätzt, desto klarer wird er erkennen, daß es notwendig und möglich

ist, sich mit der unendlichen Gottheit in Einklang zu setzen. Nur wer in seinem Geiste Empfänglichkeit und Widerhall für Gottes Stimme verspürt und sich ihr völlig fügt, erfaßt auch richtig seine eigene Bedeutung und die Möglichkeit, sich unbegrenzt weiter zn entwickeln. Vor allem die Schule sollte an dem großen Werke beteiligt sein, die Menschheit in das richtige Verhältnis zu Gott zu bringen, nicht durch formale theologische Lehren, sondern durch systematische Erziehung der moralischen Natur. Hierdurch wird die körperliche und geistige Erziehung, für die die Schule zu sorgen hat, keineswegs geschwächt, im Gegenteil, sie wird von der sittlichen Erziehung nur Förderung erfahren. Die drei Seiten der menschlichen Natur, die physische, intellektuelle und moralische stehen in so reger Wechselwirkung, daß es unmöglich ist, die eine zu voller Entfaltung zu bringen, wenn man nicht auch zugleich die beiden andern in gleichem Maße sich entwickeln läßt.

Ein dreifaches Ziel ist also der Erziehung gesteckt:

a) Was den Körper betrifft, so hat die Erziehung dafür zu sorgen, daß er stark, gesund, lebenskräftig, anmutsvoll, geschickt werde und geschmeidig allen Anforderungen des Willens rüstig entspreche.

b) Die intellektuelle Erziehung soll den Geist mit einem Vorrat an Kenntnissen versehen, die Liebe zum Wissen entwickeln, den Schüler tauglich machen, ohne fremde Hilfe sich sein Wissen zu bereichern und ihm auch regelmäßige Gelegenheit im Gebrauch der Kenntnisse verschaffen.

c) Die moralische Erziehung soll Gewissen und Willen stärken, indem sie es zur Gewohnheit werden läßt,

alle reinen Gefühle und guten Gedanken sofort in Handlungen umzusetzen; sie soll die Verkörperung dessen, was recht ist, willigen Gehorsam gegen das Gesetz, erreichen; ferner Liebe zur Freiheit erwecken, das Bewußsein eigener Kraft und Verantwortlichkeit verleihen und in jedem Kinde Selbstvertrauen als ein Ergebnis des Gottvertrauens entwickeln.

Zweiter Teil

Fehler in der Schulführung

8. Es ist ein Fehler, die Einzelheiten im Schulbetriebe zu vernachlässigen.

Denjenigen Dingen Aufmerksamkeit zu widmen, die von vielen als Kleinigkeiten betrachtet werden, unwert der Beachtung, das bedingt in Wirklichkeit den Unterschied zwischen einer gut und einer schlecht geleiteten Schule. Kleinigkeiten mögen es sein, aber ein Fehler ist es, sie deshalb für unbedeutend zu halten. J. R. Blakiston, ein englischer Schulinspektor, sagt: „Der unbegabteste Lehrer kann Mut fassen, wenn er bedenkt, daß der Erfolg im Schulbetrieb hauptsächlich davon abhängt, beständig kleinen Einzelheiten volle Aufmerksamkeit zu schenken und gewissenhaft mit jeder Schwierigkeit, die ihm entgegentritt, zu ringen.“ Wer sich gewissenhaft mit dem Kleinbetrieb in der Schule abgibt, der wird nahezu immer auch mit schwerwiegenden Fällen leicht fertig werden. Wer sich mit Kleinigkeiten abgibt, wird es nicht nötig haben, viel Aufmerksamkeit auf schwere Fälle zu verwenden, denn solche wird es für ihn überhaupt nicht geben.

Zweifellos wirkt die gleichförmige Beachtung von Einzelheiten, die das Verhalten der Schüler im Hof, in Reih und Glied und im Schulzimmer angehen, ungemein fördernd auf die Charakterbildung der Jugend ein. Da-

durch können sich Gewohnheiten bilden, die in hohem Grade den Erfolg bestimmen, den die Schüler in ihrem späteren Leben erlangen. Inwieweit ein Mann die Fähigkeit besitzt, seine Kenntnisse zu verwerten, das hängt in hohem Grade von der Erziehungskunst seiner Lehrer ab, und zwar mehr von der Willenszucht, die sie ihm beibringen, als von dem Maß seiner Kenntnisse, der Übung seiner Beobachtungsgabe und der Entwicklung seiner Denkkraft. Dem Willen sollte es zur Gewohnheit werden, alles, was der Verstand beschlossen, unbedingt bis aufs kleinste zur Ausführung zu bringen, erst dann kann von Willenserziehung die Rede sein. Die Willenstätigkeit hängt von der Art und Weise ab, wie man die Schüler die hundert und aber hundert Dinge im Laufe ihres täglichen Lebens vollführen läßt; daher sollte jede Tätigkeit, ob es sich um Stehen oder Sitzen oder Gehen handelt, ob Bücher und Schreibtafeln hervorgeholt werden, oder was nur immer geschieht, schnell, bestimmt und ordentlich ausgeführt werden.

Folgende Einzelheiten sollten von jedem Lehrer sorgfältig beachtet werden:

1. Am Ende einer jeden Pause sind die Schüler in Reih und Glied aufzustellen und in guter Ordnung in ihr Schulzimmer zu führen. — Es sollte das in einheitlicher Weise geschehen, ohne Hasten, Stoßen oder sonstige Unordnung. Um eine gute Aufstellung zu erzielen, wird am besten für jede Klasse ein eigenes Brett angebracht, sofern nicht der ganze Hof gedielt ist. Sobald das Zeichen zum Aufstellen ertönt, sollte jegliches Spielen sofort aufhören. Der Lehrer steht am Ende der Reihen und läßt die Schüler sich „ausrichten“,

bevor sie hereinmarschieren dürfen. Beim Aufstellen sollten die Schüler nach dem Lehrer blicken, nicht äußerlich nach der Schnur gerichtet Fuß an Fuß dastehen. Schwätzen sollte in Reih und Glied nicht erlaubt sein. Die Schüler sollten ihre Plätze in der Reihe kennen und sich ihre Stellung nebeneinander an irgendeinem Zeichen oder einem gegenüber befindlichen Gegenstand merken, um so jedes Gedränge zu vermeiden.

II. Die Schüler sollten dazu angehalten werden, in gerader Haltung einherzugehen, den Kopf hoch, die Schultern zurück, die Hände zur Seite und die Augen geradeaus gerichtet. — Die Gewohnheit, die Hände beim Gehen auf dem Rücken zu kreuzen, hält zwar die Schultern zurück, verhindert aber die Schüler, auf der Straße, im Salon oder beim Exerzieren Schritte zu machen, so wie es sich gehört.

III. Werden die Schüler klassenweise herausgeführt, so sollten sie in Reih und Glied dastehen, sich nicht an Mauern, Pulte und dergleichen anlehnen. — Überhaupt, so oft ein Schüler sich erhebt, sollte er auf beiden Füßen stehen, ohne sich anzulehnen.

IV. Es ist unrecht, die Schüler auf den Fußspitzen gehen zu lassen. — Junge Lehrer verlangen das oft, um Geräusch zu vermeiden. Auch die Schulbehörden verfügen es oft in ihren Verordnungen. Man sollte es aber vermeiden: a) weil sich die Schüler dadurch einen wackeligen Gang angewöhnen, b) weil es dazu führt, die Zehen verkehrterweise einwärts zu drehen, und c) weil es so einen leichten, gefälligen Gang unmöglich macht. Die Schüler können ganz ungekünstelt gehen, ohne Lärm zu verursachen, wenn sie dazu angehalten

werden, die Füße so zu bewegen, daß die Sohlen dem Fußboden parallel und die Zehenspitzen etwa 45° auswärts gerichtet sind. Die militärische Gehweise sollte zu diesem Zwecke geübt werden.

V. Man sollte die Schüler lehren, wie sie die Treppe hinauf- und herunterzugehen haben. — Die meisten Schüler nehmen beim Herauf- und Hinuntergehen drei Stufen statt einer. Zwei oder drei Reihen haben auf einer ordentlichen Schultreppe Platz, und so geht durch den Gleichschritt auch keine Zeit verloren. Schneller Gang ist indes noch keineswegs das schlimmste Übel beim Treppensteigen. Sehr viel Mühe und Aufmerksamkeit wird es erfordern, einen leichten Schritt zu erzielen. Die Kinder sind immer geneigt, einherzustampfen, wenn sie auf einem Fußboden marschieren oder sonst auf einem Platz, wo sie recht hübsch Lärm machen können. Sie gehen dann, wie wenn sie zur Winterszeit den Schnee von den Füßen klopfen wollten. Beim Hinabgehen sollten sie sich üben, das Bein allmählich zu beugen und das Körpergewicht so lange mit dem Knie zu tragen, bis der andere Fuß die nächste Stufe erreicht.

VI. Die Schüler sollten immer angehalten werden, sich zu erheben, wenn sie zum Vorlesen oder zur Antwort aufgerufen werden. — Schon die Höflichkeit würde das erfordern. Die Veränderung der Haltung ist aber auch der Gesundheit überaus zuträglich. Die Stimmorgane haben beim Stehen freieres Spiel als beim Sitzen. Das Aufstehen sollte flink geschehen.

VII. Liest der Schüler im Stehen, so sollte man ihn das Buch mit der linken Hand halten lassen. —

„Das Buch in der linken Hand, den rechten Fuß leicht zurückgestellt“, lautet stets die Vorschrift der Schulbehörden für die Haltung des lesenden Schülers. Hält er das Buch mit beiden Händen, so wird er es leicht zu nahe an die Augen heranbringen und dabei die Schultern einsinken lassen.

VIII. Bücher und Hefte sollten bei der Arbeit hinlänglich weit vom Auge gehalten werden. Die Kurzsichtigkeit nimmt immer mehr überhand. Sorgfältig angestellte Erhebungen in Europa und Amerika zeigen, daß nur ein geringer Prozentsatz von Kindern mit Myopie behaftet zur Schule kommen, während ungefähr 60 % von all denen, die mit achtzehn Jahren die Schule verlassen, mehr oder weniger daran leiden. Das ist eine erschreckende Feststellung, die jeden menschlich fühlenden Lehrer zu reiflicher Erwägung aller Mittel antreiben sollte, um diesem Übel zu steuern. Im Schulzimmer muß stets Licht in Fülle sein, sollte aber nur von links, oder von links und von hinten, niemals von vorn geduldet werden. Ist dies nicht zu haben, so hängt es von der steten Wachsamkeit des Lehrers allein ab, daß die Augen weit genug von Tafel, Lesebuch und Schreibheft usw. gehalten werden.

IX. Man sollte dringend auf Sauberkeit, Reinlichkeit und Pünktlichkeit sehen. — Hierin kann mehr Vorteil für die Kinder liegen, als in all dem Wissen, das ihnen in der Schule vermittelt wird. Man sollte es nicht dulden, daß Papierschnitzel oder Abfälle irgendwelcher Art auf dem Fußboden umherliegen. Jeder Schüler müßte für den seinem Pult zunächst befindlichen Teil des Zimmers verantwortlich sein. Der Lehrer sollte

auf die Pulte seiner Schüler achten und öfters nachsehen, um jedes unordentliche Umherliegen der Bücher zu verhindern. Er selbst sollte natürlich in dieser Hinsicht vorbildlich sein dadurch, daß er nichts auf die Fensterschwellen legt und die Bücher auf seinem Pult in musterhafter Ordnung stehen hat. Daß die Kleider sorgfältig aufgehängt werden, sollte ebenso selbstverständlich sein, wie, daß Bilder usw. gerade hängen.

X. Kein Schüler sollte seinen Platz ohne Erlaubnis verlassen dürfen. — Wenn einer dieses Vorrecht genießt, muß man es allen geben, und da könnten alle zur nämlichen Zeit auf den Gedanken kommen, ihren Platz zu verlassen. Aufsichtführenden Schülern allein wäre freiere Bewegung zuzugestehen.

XI. Die Schüler sollten in einheitlicher Art und Weise ihre Schularbeit verrichten. — „Aber, mein Lieber, wenn du sie zwingst, jegliches auf vorgeschriebene Weise zu verrichten, erstickst du ja ihre Originalität und erniedrigst sie zu bloßen Maschinen.“ So reden Lehrer, die ihre Klassen nicht in der Gewalt haben und deshalb irgendeine Entschuldigung für ihre Schwäche suchen. Sind denn System und Ordnung einander feind? Pflegt Ordnung sich mit „freier Betätigung der Persönlichkeit“ schlecht zu vertragen? Ein Original oder ein Individuum, das dadurch behindert wird, muß von schlechter Art sein und sollte Unterdrückung erfahren. Schiefertafeln und Bücher sollten in ganz gleicher Weise auf den Pulten aufgelegt werden. Es muß eine Art geben, die passender, weniger geräuschvoll ist, als andere, der Lehrer mag entscheiden, auf welche Weise er am besten vorwärts kommt, und sie dann regelmäßig durchführen.

Für jede Bewegung sollte es ein unveränderliches Zeichen geben, für das Aufstehen, Niedersitzen, Vornehmen und Weglegen der Tafeln, für das Öffnen der Bücher, für jeden Stellungswechsel und den Beginn der Arbeit. Man sollte nicht den zweiten Schritt tun, bevor der erste vollständig von allen ausgeführt wurde. Einheitlichkeit und Präzision der Arbeit kann niemals ohne ein richtiges Befehlswort erreicht werden. Jeder Befehl sollte in vollem, festem und bestimmtem, aber nicht zu lautem Tone gegeben werden, das Kommando muß immer in zwei Teilen ergehen; auf das erste Zeichen müssen sich die Schüler in Bereitschaft setzen, auf das zweite die Bewegung ausführen. Zwischen den zwei Befehlen muß eine bestimmte Pause gehalten werden, auch ist das zweite Wort energischer zu sprechen als das erste; z. B.: „Steht — auf!" Dergleichen Bewegungen sollten nicht als Schaustück vorgeführt werden, sie sollten ein Mittel sein, um Zeit zu sparen und Lärm zu vermeiden und die Willenstätigkeit zu stärken.

9. Es ist ein Fehler, auf die Hofaufsicht kein Gewicht zu legen.

Schüler, die im Hofe beaufsichtigt werden, sind in der Schule leichter zu regieren. Wenn Kinder in der Schule schlechte Gewohnheiten lernen oder unzüchtige und gemeine Reden hören, geschieht es meist während der Pausen. Die Anwesenheit des Lehrers sollte Unfug fernhalten, ohne irgendwie das Interesse an gesundem Spiel und unschuldiger Erholung zu erdrosseln. Rohe Spiele, die die Behaglichkeit der nicht dabei Beteiligten stören oder die Gesundheit der Mitspielenden gefährden, würden unter dem Auge des Lehrers gar nicht stattfinden. Ohne

die strenge Miene eines wachhabenden Soldaten aufzusetzen, kann er doch beim Umherschreiten mutwillige Zerstörung von Schuleigentum oder absichtliche Beschädigung von Kleidungsstücken verhindern und die gebührende Aufmerksamkeit auf schickliche Sprache und gute Manieren lenken. Ist ein Lehrer während einer Rechenstunde fünfzehn Minuten abwesend, so ist das nicht so schlimm, wie wenn er in der Pause auf dem Spielplatze fehlt.

10. Es ist ein Fehler, wenn sich der Lehrer während der Spielzeit von seinen Schülern fern hält.

Die Anwesenheit des Lehrers auf dem Hofe sollte eine doppelte Wirkung haben, sie sollte das Böse unterdrücken und das Gute entwickeln. Das Kind offenbart niemals so sehr seine ganze Natur, wie es beim Spiele der Fall ist. Seine physischen, geistigen und moralischen Kräfte werden hier alle in Tätigkeit versetzt. Auf dem Spielplatz lernt der Knabe zum erstenmal den Kampf kennen, den er gegen seine Mitmenschen in der großen Lebensschlacht kämpfen muß. Hier zeigen sich seine starken und seine schwachen Seiten, so daß es sich verlohnt, ihn hier kennen zu lernen. Der Lehrer, der diese Tatsachen nicht einsehen will und sie nicht möglichst ausnützt, lernt seine Schüler niemals vollständig kennen, und es bleibt ihm versagt, auf die natürlichste und vollständigste Weise die Herrschaft über sie zu gewinnen. Wie wichtig ist es ferner, wenn der Lehrer die Spielfreude unschuldiger und gesunder Jugend nicht unterdrückt, sondern entwickelt und in rechte Bahnen lenkt! Wie viel wahre Würde verkörpert nicht auch der erwachsene Mann beim Spiel, mit dem Haupt eines Erwachsenen und dem Gemüt und

Geiste eines Knaben! Der Lehrer, der mit seinen Schülern nicht spielen kann, ohne den Hemmschuh anzulegen, ist zu bedauern. Einer der triftigsten Gründe dafür, größere Knaben nicht einer Lehrerin anzuvertrauen, ist der, daß sie in der Regel an Spielen und Leibesübungen der Knaben nicht Anteil nehmen kann.

11. Es ist ein Fehler, zu nahe bei der Klasse zu stehen.

Sei es im Schulzimmer oder im Hof, stets soll der Lehrer eine solche Stellung einnehmen, daß er imstande ist, jeden Schüler zur nämlichen Zeit zu sehen. Er sollte diese Stellung auch im Hofe beibehalten, beim Aufstellen in der Reihe und beim Exerzieren.

12. Es ist ein Fehler, einen Schüler anzufassen, um ihm seinen Platz in der Reihe anzuweisen.

Wenn ein Lehrer so steht, daß er alle Schüler zur nämlichen Zeit sieht, kann er diesen schlimmen Fehler nicht begehen. Einen Jungen an seinen Platz stoßen oder schieben, kann nur Trotz und böse Gesinnung erwecken. Es wird ihn zum Widerstand reizen, und dann verliert der Lehrer sicher an Würde, und er kann in die Lage kommen, ihn noch weiter zu züchtigen, um ihn zum Gehorsam zu bringen. Selbst von einer Lehrerin in untern Klassen ist es verfehlt, Kinder mit den Händen an ihre Plätze zu stellen, so zart sie es auch tun mag. Die Bewegungen der Kinder sollten von ihrem eigenen Willen geleitet sein. Die Lehrerin sollte dem Willen ihrer Kleinen die Richtung geben und ihn, wenn möglich, gehörig einschränken. Niemals sollte sie die Arbeit tun, die der Wille des Kindes zu tun hat. Es ist keine

ordentliche, gut disziplinierte Klasse, in der die Schüler unter dem Druck der Lehrerhand sich bewegen.

13. Es ist ein Fehler, zu viele schlechte Zensuren zu geben.

In einigen Klassen regnet es förmlich in einem fort schlechte Noten, im Betragen wie in den Leistungen. Die Lehrer solcher Klassen beklagen sich oft, daß „ihre Schüler sich aus ihren Noten nichts machen". Das Gegenteil wäre wirklich überraschend. Wenn der schlechteste Schüler in einer guten Stunde öfter als fünf- oder sechsmal im Monat einen Tadel für schlechtes Betragen erhält, so ist Ursache zur Beunruhigung vorhanden. Der betreffende Lehrer sollte sich schämen. Er hat die Noten nur gegeben, um sich Unbequemlichkeiten zu ersparen oder weil er sich scheut, einen ernsteren Fall in rechter Weise zu behandeln. Werden für Klassenleistungen zu viele schlechte Noten gegeben, dann liegt die Schuld fast immer am Lehrer. Die Aufgaben sind zu schwierig oder zu lang, es hat an der nötigen Erklärung gefehlt; oder es wurde den Schülern nicht gesagt, wie sie die Sache anzugreifen hätten, wenn der Lehrer überhaupt verstand, sie ernstlich zur Arbeit anzuspornen.

14. Es ist ein Fehler, Kleinigkeiten zu streng zu rügen.

Manche Lehrer gießen schon die Schalen ihres Zornes bis auf den letzten Tropfen über die Häupter derer aus, die sich nur geringer Vergehen schuldig machten. Sie setzen ihre ernsteste Miene auf und reden in den schärfsten Tönen, wenn sie etwas auszusetzen haben an einem armen Jungen, der unachtsamerweise seine Tafel fallen läßt oder sich umdreht, um seinen Nachbar anzublicken. Solche

Lehrer versetzen sich in peinliche Lage, denn sie sind nicht imstande, ihren Tadel den Umständen entsprechend mehr oder minder streng zu erteilen. Die sittlichen Anschauungen der Kinder müssen aber verwirrt werden, wenn man sie zum Glauben verleitet, alle Vergehen seien gleich ernster Natur. Niemals soll der Lehrer, und das ist von höchster Bedeutung, Zufälliges mit Absichtlichem oder Gedankenlosigkeit mit bösem Willen verwechseln.

15. Es ist ein Fehler, viel zu klagen oder sich mürrisch zu zeigen.

Wenn ein Lehrer in höherem Grad als irgendein anderer bei Schülern, Eltern und Kuratoren unbeliebt ist, so ist es sicher der eingefleischte Brummbär. Er müßte vor sich selber Abscheu haben, wenn er die Ehre hätte, sich gründlich zu kennen. Er weiß nicht, wie lästig andern seine Klagen werden. „Niemals in meinem Leben hatte ich so schlechte Schüler; ich weiß gar nicht, was ich mit ihnen anfangen soll," sagt er, wenn ein Vorgesetzter seine Schule besichtigt. Seine Schüler verachten ihn deshalb wie einen „Angeber" ihresgleichen, und sein Vorgesetzter bemitleidet ihn, wie einen, der sich seiner Schwäche und Unfähigkeit zu rühmen scheint. In zivilisierten Gemeinwesen zeigen die Kinder fast durchweg gleiche charakteristische Eigenschaften. Jede Klasse ist ein offenes Buch, in dem man auf einen Blick die Energie, die bestimmten und unbestimmten Ideale des Lehrers lesen kann. Keine Klasse wird sich längere Zeit ordentlich und fleißig aus eigenem Antriebe zeigen, andererseits gibt es auch keine Klasse, die nicht gerne ordentlich und eifrig ist, wenn sie von einem guten Lehrer geleitet wird. Ein vernünftiger Lehrer wird niemals die ganze Klasse wegen Unordnung

oder Faulheit verantwortlich machen. Ein Lehrer, der beständig tadelt oder unzufrieden ist, hat nie auf Liebe zu rechnen von seiten seiner Schüler, und ohne Liebe wird er ihrer nicht Herr werden, noch sich ihr Interesse für die Schule sichern. Wer anerkennt, lobt und wohlwollend auch die schwachen Anstrengungen seiner Schüler einschätzt, wird dadurch gewiß größeren Eifer und Fleiß erzielen.

16. Es ist ein Fehler, die Schüler während der Pause im Schulzimmer zurückzubehalten.

Sie haben ein Recht, zu Ruhe, Abwechslung und freier Bewegung hinauszukommen. Man sollte den Schülern, außer bei schlechtem Wetter, nicht erlauben, die Pausen im Klassenzimmer zuzubringen, auch wenn sie es selber wollten. Alt und jung, Knaben und Mädchen sollten die Gelegenheit ergreifen, in der frischen Luft zu spielen. Bei kaltem Wetter muß jedoch, was die Kleidung anlangt, die nötige Vorsicht gewahrt werden; brustleidenden Kindern kann man dann erlauben, im Zimmer zu verweilen, aber sie sollten nicht darin umherlaufen dürfen, außer es geschieht in angemessener, vom Lehrer vorgeschriebener Weise. In mehrklassigen Schulen sollte für alle Schüler, die in der Pause nicht in den Hof hinabgehen, ein eigenes Zimmer bereitgestellt werden.

Kann die Klasse wegen zu schlechtem Wetter nicht ins Freie hinausgehen, dann sollte man sich wie gewöhnlich zu erholen suchen. Die Zeit kann körperlichen Übungen gewidmet werden, wobei die Fenster zur Lüftung geöffnet werden. Die Schüler können in geordnetem Zuge paarweise im Zimmer umhergehen und dabei plaudern. Der Lehrer kann eine Geschichte erzählen oder eine er-

zählen oder vorlesen lassen. Man kann die Tagesneuigkeiten erörtern, aber bei allen Erholungspausen, die im Schulzimmer zugebracht werden, muß stets der Lehrer den Ton angeben

17. Es ist ein Fehler, eine höhere Autorität anzurufen, außer im Fall der höchsten Not.

Hilfslehrer schicken oft nach dem Direktor, um belanglose Angelegenheiten zu entscheiden. Vernünftige Direktoren werden sich selbstverständlich solche Torheiten verbitten. Ein Schulvorstand kann es sich auch nicht gestatten, seine eigene Klasse zu vernachlässigen, um dem Rufe eines schwachen oder grillenhaften Lehrers zu folgen. Wenn ein Lehrer sich nur vergegenwärtigen wollte, wie sehr er sich durch unnötiges Herbeirufen des Direktors oder der Kuratoren in den Augen seiner Schüler erniedrigt, so würde er nur höchst selten dieses Mittel wählen, um sich aus einer Schwierigkeit herauszuhelfen. Wie kann man von Schülern Respekt einem Lehrer gegenüber erwarten, der sich zum Spion herabwürdigt, jedem Fehltritt auflauert und ihn höhern Orts bestrafen läßt?

18. Es ist ein Fehler, Aufschluß- oder Zeugnisgeben mit Angeberei zu verwechseln.

Es gibt viele Dinge, die ein Lehrer wissen sollte, die er aber nur unter Beihilfe seiner Schüler erfahren kann. Keine Schulvorschrift von irgendwelcher Bedeutung sollte übertreten werden, ohne daß der Fall dem Lehrer bekannt wird. Manche Lehrer umgeben ihre Schüler gleichsam mit einem Zaun einengender Regeln, so daß sich die Jugend nicht mehr natürlich bewegen und knabenhaftem Spiel hingeben kann ohne beständige

Furcht, eine der Vorschriften zu verletzen. Die Vorschriften für die Führung der Schüler, wenn sie sich nicht unter Aufsicht des Lehrers befinden, dürfen nicht zu zahlreich sein und sollten sich nur auf Schutz des Schuleigentums und Unterdrückung des Lasters beziehen. Wenn das Schuleigentum beschädigt, entstellt oder zerstört wird, oder wenn die Sittenreinheit der Klasse beständig durch gemeine Redensarten oder schlimme Gewohnheiten einiger Schüler gefährdet ist, dann ist es von höchster Bedeutung, daß der Lehrer davon Kunde erhält. Wenn man von einem solchen Fall den Lehrer in Kenntnis setzt, so darf das keineswegs mit „Angeberei" im gewöhnlichen Sinne verwechselt werden. Diese bedeutet anzeigen aus niedern Motiven, um einen Nebenbuhler bloßzustellen oder um seine Bestrafung herbeizuführen. Angeben im guten Sinne aber erfordert hohen moralischen Mut und macht es oft nötig, sich für die Allgemeinheit aufzuopfern. Es ist jedoch viel besser für die moralische Entwicklung der Schüler, wenn der Lehrer unter den Schülern eine öffentliche Meinung sich bilden läßt, die in Abwesenheit des Lehrers von selbst alle lasterhaften Äußerungen unterdrückt.

Es gibt Leute, die es als unmännlich verurteilen, Rede zu stehen, wenn vom Lehrer in irgendeiner faulen Sache eine Untersuchung angestellt wird. Welche Ansicht auch immer man bezüglich der freiwilligen Anzeige haben kann, sicherlich kann nur eine Ansicht bestehen, wenn es sich um die Pflicht eines Schülers handelt, seinem Lehrer Zeugnis von einem Vorfall zu geben. Warum sollte das „unmännlich" sein? Ist es unmännlich für einen Zeugen, vor Gericht Auskunft zu geben?

Stellt nicht die Schule eine Welt im Kleinen dar und des Lehrers Untersuchung einen Gerichtshof?

Während „Angeben“ aus gemeinen und selbstsüchtigen Motiven als unmännlich und unfein im höchsten Grade verurteilt werden sollte, wird der Lehrer gut tun, keine Mühe zu sparen, um offene und ehrenhafte Gesinnung in seinen Schülern zu wecken, und das wird sie dazu führen, in richtiger Weise ihm beizustehen, wenn es gilt, in seiner Abwesenheit schlechte Schüler im Zaum zu halten.

Vernünftige Lehrer suchen niemals Gelegenheit, Untersuchungen kleinlicher Art anzustellen.

19. Es ist ein Fehler, wenn der Lehrer zu spät kommt.

Es ist eine schlechte Politik, den Schülern ein schlechtes Beispiel zu geben. Sie werden sicherlich nicht pünktlich sein, wenn es der Lehrer nicht ist. Sie wollen sich von seinen Handlungen, nicht von seinen Worten leiten lassen, oder sie werden den Wert, den er auf seine Anweisungen legt, danach beurteilen, wie er selbst sie befolgt. Auf diese Weise wird er die Gewalt über seine Schüler in einem der bedeutsamsten Punkte, indem er sie je beeinflussen könnte, verlieren. Aber um seiner selbst willen sollte er nicht zu spät kommen. Im Sommer sollte er wenigstens eine Viertelstunde, im Winter eine halbe Stunde vor Beginn der Schule da sein. Wenn die Schüler vor Ankunft des Lehrers sich im Schulhause unordentlich betragen dürfen, dann braucht man nicht überrascht zu sein, wenn sie während der Schulstunden schwer zu behandeln sind. Ein besonderer Morgengruß für jeden Schüler ist eines der besten Mittel, um Einfluß in

der Klasse zu bekommen. Bei dieser Gelegenheit kann man besser als sonstwie tagsüber ihre Charaktereigentümlichkeiten erkennen und sie danach behandeln.

20. Es ist ein Fehler, wenn ein Lehrer auf seine persönlichen Gewohnheiten nicht achtet.

Der Lehrer sollte in jeder Beziehung für seine Schüler vorbildlich sein. Seine Manieren und Gewohnheiten werden sicherlich von seinen Schülern nachgeahmt. Weniger durch seine Worte als vielmehr durch sein Beispiel wird es dem Lehrer gelingen, den Sinn für Sauberkeit und Schicklichkeit wachzurufen. Tag für Tag sollte er, jedoch ohne feierliche Zeremonien, in dieser Hinsicht nach dem Rechten sehen. Die Schuhe können bei der Aufstellung vor der Schule besichtigt werden; Gesicht und Kleidung beim ersten „Gut Morgen"-Blick; Hände und Nägel während der Schreibstunde. All das kann geschehen, ohne eine bestimmte Zeit für hochpeinliche Untersuchungen festzusetzen. Delinquenten, die zuvor ernstlich gewarnt wurden, wolle er hinausschicken, um gut zu machen, was sie vernachlässigten. Ist die Sache geringfügiger Natur, dann kann sie im Vorraum gut gemacht werden, wo Einrichtungen zum Waschen usw. bereit stehen. Läßt es aber ein Schüler oft in der nämlichen Sache fehlen, so sollte er nach Hause geschickt werden, nachdem die Angelegenheit zur Kenntnis der Eltern gebracht wurde. Alle Eltern, an deren guter Meinung dem Lehrer gelegen sein soll, werden ihm dankbar sein, wenn er in rücksichtsvoller Weise ihre Aufmerksamkeit auf irgendeine schlechte Gewohnheit ihrer Kinder lenkt.

21. Es ist ein Fehler, im Sitzen zu unterrichten.

Es ist der Gesundheit zuträglicher zu stehen oder sich so viel herumzubewegen, wie es nur irgend angeht, ohne die Klasse zu stören. Das beständige Umherwandern während des Unterrichts sollte vermieden werden. Ein Lehrer hat beim Stehen seine Klasse besser in Gewalt als beim Sitzen. Er wird so auch sicherlich viel lebhafter und energischer unterrichten.

Selbstverständlich sollte er sich, sobald er sich müde fühlt, eine Zeitlang setzen. Besonders Damen sollten sich diese Ruhe während des Unterrichts gönnen.

22. Es ist ein Fehler, einen Befehl zu geben, wenn eine Anregung den nämlichen Dienst tut.

Man braucht eine gute Neuerung, die sich auf Kleidung, Betragen oder irgendeinen Teil der Schularbeit oder Schulführung bezieht, nur mit klarer Angabe der Gründe anzuregen und zu empfehlen, und wenigstens die Hälfte der Schüler werden der Anregung folgen, entweder um dem Lehrer zu gefallen oder weil sie von dem Nutzen überzeugt sind. Hat man die Hälfte auf der Seite, so wird es nicht schwer fallen, bei allen in möglichster Ruhe Stimmung für jene Änderung zu machen. Dem so gepflanzten Samen läßt man Zeit zur Entwicklung. Man braucht nur Geduld, und der Erfolg wird sich einstellen. Wahrscheinlich haben dann nur zwei oder drei in einer Schule wirklichen Zwang nötig, um dem Wunsch nachzukommen, wenn er von seiten des Lehrers mit dem nötigen Takt vorgebracht wird.

23. Es ist ein Fehler, Ungezogenheiten von Schülern des öftern hinzunehmen, ohne ihren Eltern Mitteilung zu machen.

Schule und Haus sollten grundsätzlich harmonisch zusammenwirken. Soweit es möglich und vernünftig ist, sollte die Schuldisziplin mit der häuslichen Erziehung übereinstimmen. Der Lehrer sollte die Rechte und Ansichten der Eltern achten und diese hinwiederum die Autorität des Lehrers hochhalten. Dieses wünschenswerte Ziel kann nur durch irgendeine Art von Verbindung zwischen den beiden Parteien erreicht werden.

Es gibt in einer Schule immer einige Schüler, die, ohne sich irgendwelcher Vergehen ernsteren Charakters schuldig zu machen, dem Lehrer doch ungemein viel Verdrießlichkeiten bereiten. Keine andere Klasse von Schülern verursacht so viel Aufregung und Ärger wie diese paar Jungens, und nach einiger Zeit muß gewöhnlich entschieden gegen sie vorgegangen werden; die Übeltäter werden eine Zeitlang vom Schulbesuch ausgeschlossen oder erhalten sonst eine empfindliche Strafe. Die Strafe, sei es nun zeitweilige Ausschließung vom Unterricht oder irgendeine andere, ist natürlich viel zu groß für das letzte Vergehen. Das letzte Vorkommnis ist aber nur der „Tropfen, der das Maß zum Überlaufen bringt", die Strafe „bedeckt die Fülle der Sünden". Der Vater des Kindes erkundigt sich nach der Ursache der so harten Strafe und erfährt von seinem Kind oder von andern Schülern, wenn er die überhaupt fragt, nur etwas über den letzten Fall. Er schließt natürlich daraus, daß der Lehrer unvernünftig streng, ja über die Maßen ungerecht ist und äußert unglücklicherweise in nur zu vielen Fällen seine Meinung höchst emphatisch in Gegenwart seines Kindes. Manchmal gibt er seinen Gefühlen in

hochdramatischer Weise vor versammelter Schule Ausdruck. In jedem Falle muß der Lehrer in der Achtung seiner Schüler verlieren. Man kann auch den Widerstand des Vaters nicht tadeln, wenn er nicht rechtzeitig und zur Genüge von den voraufgegangenen Vergehen seines Kindes genau in der Reihenfolge, in der sie sich ereigneten, unterrichtet wurde. Diese Mitteilungen sollten schriftlich geschehen und, vom Vater unterzeichnet, an den Lehrer zurückgeschickt werden, um als allenfalls nötiger Ausweis zu dienen. Ist der Schüler alt genug, so schreibt er diese Mitteilungen am besten selbst nach den Weisungen, die ihm der Lehrer gibt. Dies spart nicht nur Zeit, sondern ist auch von guter Wirkung auf den Schüler. Selbstverständlich sollte die Mitteilung in den meisten Fällen vom Lehrer, nicht vom Schüler unterzeichnet sein. Gelegentlich kann die Mitteilung vom Kinde allein sein.

24. Es ist ein Fehler, den Eltern unnötigen Ärger zu verursachen.

Will der Lehrer die Eltern auf die Faulheit oder Unaufmerksamkeit der Kinder, auf die Vernachlässigung ihrer Kleidung und Körperpflege hinweisen, so tut er das oft in unnötig scharfer und unfreundlicher Weise. Soweit wie möglich sollte es vermieden werden, die Gefühle der Eltern hierbei zu verwunden. Er kann nicht hoffen, seine Klasse leicht und gut zu regieren, wenn er nicht die Sympathie der Eltern hat, und die kann er nicht haben, wenn er unhöflich und ungebührend hart gegen sie ist. Versöhnlichkeit sollte sein Wahlspruch sein. Ist er voll Hochachtung und Ehrerbietung bei seinen Unterredungen und Mitteilungen, so wird er staunen,

welches Interesse an Schulangelegenheiten von seiten der Eltern er erweckt, wie er sich ihre Mitwirkung und Unterstützung sichert. Der Lehrer, der zu einem Vater sagen kann: „Es tut mir leid, daß Thomas so häufig fehlt, er ist so ein schneidiger (smart) Junge; er verdient es unbedingt, daß sie ihn regelmäßig schicken, oder: „Es ist schade, daß so ein hübscher Knabe wie Jakob es immer vergißt, sein Gesicht zu waschen und seine Haare zu kämmen," wird sicher sein Ziel erreichen, ohne daß die Eltern irgendwie sich beleidigt fühlen. Das „schneidig" und das „hübsch" wird den Eltern gegenüber immer seine Wirkung tun, und sie werden den Stachel aus des Lehrers Tadel entfernen.

25. Es ist ein Fehler, sich gereizt zu zeigen im Verkehr mit den Eltern.

Die Ungerechtigkeit, ja Grobheit und Unverschämtheit mancher Eltern gibt dem Lehrer oft genug Veranlassung zu ärgerlicher Stimmung. Die Eltern schreiben dem Lehrer die allerungerechtesten Beschuldigungen und machen die bittersten Bemerkungen „über Steuerzahlen, um dem Lehrer seine Existenz zu geben" usw., sie kommen sogar zur Schule, um den Lehrer zu beschimpfen und mit anmaßenden Behauptungen niederzuschlagen. Unter all diesen und andern Umständen tut der am besten, der ruhiges, überlegtes Wesen an den Tag legt. Man kann ihm keinen Vorwurf machen, wenn er Ärger fühlt, nur darf er ihn nicht zeigen. Er sollte sich sagen, daß der Vater nahezu in jedem Fall genau nach dem handelt, was er von der Sache erfahren hat. Er hat nur eine Seite des Falles gehört, und diese ist stark übertrieben, wenn nicht ganz und gar falsch dargestellt. Eigentlich

sollte er sich keine Meinung bilden, bevor er beide Seiten gehört hat, aber die Zuneigung zu seinem Kind, das er für ungerecht behandelt ansieht, und dessen Rechte er als Vater hochhalten muß, läßt ihn das vergessen. Er nimmt die Behauptungen seines Kindes für Tatsachen und wird naturgemäß erregt. Man darf getrost sagen, daß sehr wenig Eltern, die die Aussagen ihres Kindes für bare Münze hinnehmen, ohne genügenden Grund sich über die Lehrer entrüsten.

Vorausgesetzt die Tatsachen sind, wie berichtet, so haben die Eltern nahezu immer recht, und ihr Ärger ist nur der Ausdruck ihrer ritterlichen Gefühle, da sie ja die natürlichsten, von Gott gegebenen Beschützer ihrer Kinder sind. Aber die Tatsachen verhalten sich gewöhnlich nicht so, wie sie die Kinder berichten. Oft ohne sich überlegter Falschheit schuldig zu machen, geben sie einen nicht wahrheitsgetreuen Bericht von der Bestrafung, die ihnen zuteil wurde, oder von den Umständen, die damit verknüpft waren. Das muß der Lehrer bedenken, dann wird er mit erregten Eltern leicht fertig werden, wenn er es nur etwas vernünftig anfängt.

Trifft ein entrüsteter Vater einen ärgerlichen Lehrer, so erhält er den klarsten Beweis, der überhaupt möglich ist, daß der Lehrer unverständig ist, und sicher erhält er hinreichend Gelegenheit, seines Kindes Behauptungen zu erhärten. Ein ärgerlicher Lehrer benimmt sich wie jeder andere ärgerliche Mensch. Er sagt sicher etwas Unfreundliches oder Unbilliges und gibt auf diese Weise den Eltern — was sie vorher nicht hatten — einen triftigen Grund zur Klage.

Ist der Lehrer kühl und zeigt er brieflich oder bei einer Unterredung dem Vater, daß der Bericht seines Kindes nicht richtig ist, so ist sein Sieg schnell entschieden, und ein solcher Sieg genügt. Ein Vater, der so überzeugt wird, ist es für immer. Hinwiederum kann kein Lehrer einen Vater zur Überzeugung bringen, sein Kind habe sich einer falschen Darstellung schuldig gemacht, wenn er ihn nicht zuerst überzeugt, daß er ganz und gar unparteiisch und ohne Groll und Vorurteil ist. Er kann dies, wenn er bei seinen Verhandlungen mit dem Vater sich nicht gereizt zeigt. Ist jedoch sein Auftreten fest, aber ruhig, seine Sprache bestimmt, aber gemäßigt, so benimmt er dem Vater sofort den Eindruck, daß er ein Vorurteil gegen sein Kind habe, und die Sache wird freundschaftlich beigelegt.

Der Lehrer kann einen so vollständigen Sieg auf keine andere Weise erringen. Er schlägt nicht nur einen Feind, er gewinnt einen Freund.

26. Es ist ein Fehler, mit einem erzürnten Vater vor der Klasse zu verhandeln.

Ist der Lehrer auch erzürnt, dann sind die Schüler Zeugen eines ungeziemenden Streites. Ist er es nicht, so denken einige seiner Klasse, er fürchte sich. In jedem Falle wird die Schultätigkeit unterbrochen und die Achtung der Schüler vor der Autorität des Lehrers gemindert. Sie können seine Macht nicht sehr hoch einschätzen, wenn ein Vater daherkommen und sie in beleidigender und verächtlicher Weise in Frage stellen kann. Wenn ein Vater kommt, um Aufklärung über ein Mißverständnis in der Schulführung zu erhalten, so sollte ihn der Lehrer höflich an der Türe empfangen, seiner Klasse für einige

Minuten Beschäftigung geben und hinausgehen, um die nötige Erklärung zu geben. Ist der Vater über die Maßen unverständig, so sollte ihn der Lehrer darauf aufmerksam machen, daß er seine Zeit nun seiner Klasse widmen müsse, daß er aber nach der Schule seinen Besuch gern entgegennehmen oder selbst bei ihm vorsprechen wolle, um dann der Sache sein ganzes Interesse entgegenbringen zu können.

27. Es ist ein Fehler, über Briefe, die man von Eltern erhalten hat, boshafte Bemerkungen vor der Klasse zu machen.

Der Lehrer zeigt hierdurch kleinlichen Geist und gibt zu erkennen, wie sehr ihn die Bemerkungen der Eltern ärgern. Die Hochachtung vor ihm sinkt, und hinter seinem Rücken lachen seine Schüler über ihn. Den Eltern gegenüber ist es unfein gehandelt, ihre Briefe ganz oder zum Teil der Klasse vorzulesen. Sie sollten rein private Mitteilungen sein und als solche zu hoch stehen, um öffentlich besprochen zu werden.

28. Es ist ein Fehler, eine Gelegenheit unbenützt zu lassen, um das tätige, mitwirkende Interesse der Eltern an irgendeinem Schulunternehmen zu erwecken.

Teilnehmendes Interesse wird, wie jede andere gute Anlage, am besten durch Tätigkeit entwickelt. Am meisten interessieren wir uns für die Personen und Einrichtungen, für die wir am meisten getan haben. Ersinne also so viel vernünftige Gelegenheiten wie möglich, um die Eltern etwas für die Schule oder in Verbindung mit ihr tun zu lassen. Halte jährliche Picknicks ab, Spiele, öffentliche Exerzierübungen, Schauturnen, Tage zum Baum- und

Blumenpflanzen, Schulaufzüge, Abendunterhaltungen usw. und gib den Eltern Anteil an der Vorbereitung und Ausführung. Suche Interesse für eine Schulbibliothek und ein Schulmuseum zu erwecken. Sei, was jeder Lehrer, besonders in ländlichen Gegenden, sein sollte, der Mittelpunkt für Anregung jeglicher Art von Geisteskultur in dem Bezirk, in dem deine Schule liegt.

Dritter Teil

Fehler in der Disziplin

29. **Es ist ein Fehler, ohne Disziplin unterrichten zu wollen.**

Kein Lehrer sollte überhaupt ans Unterrichten denken, bevor er in diesem Punkt mit seiner Klasse völlig eins geworden ist, bevor er seinen Schülern klar gemacht hat, daß notwendigerweise Einer unumschränkte Macht haben müsse und daß er kraft seines Amtes, seiner Erfahrung und höheren Geistes- und Willenskraft zu jener Stellung berufen sei. Ein Geschäftsmann kann niemals auf Erfolg rechnen, wenn er nicht seine Angelegenheiten und die seiner Angestellten in Ordnung zu halten weiß. Ohne vollkommene Ordnung, ohne Disziplin, ist eine Armee nur ein unfähiger, unlenkbarer, zügelloser Haufe, der Willkür seiner Feinde preisgegeben. Ohne Disziplin können die Schüler nicht aufmerksam sein, ohne Aufmerksamkeit können sie aber nicht lernen. Die wichtigste Wirkung der Ordnung ist ihr Einfluß auf die Charakterbildung der Schüler. Ohne Zucht geht in einer Schule, wie die Erfahrung lehrt, die Kraft des Lehrers wenigstens zur Hälfte unnütz verloren, teils infolge der Unaufmerksamkeit der Schüler, teils durch das Bemühen, die Zuchtlosigkeit in „erträgliche Grenzen" zu bringen, wie das von einigen Lehrern genannt wird. Jeder gute Lehrer bemüht sich deshalb, zuerst für gute Ordnung zu sorgen und dann erst mit dem Unterricht zu beginnen:

„Wer in der Ehe seine Laufbahn als Leutnant beginnt, wird es niemals weiter bringen.“ Nur selten wird ein Lehrer in einer Schule erfolgreich wirken, wenn er nicht gleich am ersten Tage seine Stellung errungen hat. Es ist eine jammervolle Schwäche, wenn ein Lehrer seinen Schülern erlaubt, in seiner Klasse den Ton anzugeben und ihr ohne sein Zutun das Gepräge zu verleihen.

30. Es ist ein Fehler, die Zucht aufrecht erhalten zu wollen, wo es gilt, sie neu zu schaffen.

Bei der Übernahme einer neuen Klasse vergessen viele Lehrer, daß sie es mit Fremden zu tun haben, auf deren Sympathie und Zuneigung sie keinen Anspruch haben. Sie verlieren oft schon am ersten Tage die Herrschaft über ihre Schüler, da sie gerade die Grundsätze anwenden, die für die Aufrechterhaltung der Ordnung von größtem Nutzen sind. Sie wenden sich an Triebe, die noch schlummern und rechnen auf Beweggründe, die, soweit sie in Betracht kommen, gar nicht da sind. Am ersten Schultag sind die Schüler nur da, um den neuen Lehrer und nicht etwa ihre Aufgaben zu studieren, und je unbegreiflicher und verschlossener er ist, desto größer wird ihre Achtung vor ihm sein. Wie ihre Altvordern werden auch sie geheimnisvolles Schweigen für Tiefe, und Zurückhaltung für ein Zeichen verborgener Kraft halten. Kein vernünftiger Lehrer sollte erwarten, schon in der ersten Stunde die Zuneigung seiner Schüler zu gewinnen. Während der ersten paar Tage sollte sein Ziel sein, durch Art und Taten, nicht durch Worte zu zeigen, daß er sich, seine Schüler und ihre Beziehungen untereinander wohl beherrscht. Er wird sicher einen guten Eindruck machen, wenn er sich an folgende Regeln hält:

I. Er muß bestimmt sein in all seinen Worten und Handlungen.

II. Er muß seinen Schülern beständig abwechslungsreiche Arbeit geben, nur solche, die sie gut zustande bringen können, nichts Neues. Man sollte ihnen in den ersten Tagen lange Rechenaufgaben in den einfachen Rechnungsarten geben und andere Arbeit, die keine Vorbereitung, aber doch lebhafte Tätigkeit erfordert. Die Schüler müssen immer beschäftigt sein und zwar mit Arbeit, die sie bewältigen können. Nie sind sie so glücklich, als wenn sie in dieser Weise tätig sein können.

III. Er muß zeigen, daß er jeden Schüler fortwährend im Auge hat, und daß es unmöglich ist, hinter seinem Rücken Unfug zu treiben.

IV. Er soll jegliches Strafen womöglich vermeiden, muß aber doch fest entschlossen sein, bei absichtlichen Vergehen sofort Strafe zu verhängen.

Gibt man schon am ersten Tage schnell und ohne Erregung eine empfindliche Strafe, so trägt dies wesentlich dazu bei, später ohne Strafen auskommen zu können.

V. Er muß zeigen, daß er die Gegenstände, die er zu lehren hat, beherrscht.

31. Es ist ein Fehler, anzunehmen, daß die Kinder es gerne haben, wenn man sie in der Schule ihre eigenen Wege gehen läßt.

Es könnte nicht leicht ein größerer Fehler gemacht werden. Die Kinder haben Ordnung lieber als Unordnung. Auch allen Erwachsenen würde es so gehen, wenn man sie in der Schule richtig gezogen hätte. In den Schulen, wo strenge, jedoch nicht harte Disziplin herrscht, sind die Kinder am fröhlichsten und genießen

deshalb die beste Erziehung. Am schnellsten verliert ein Lehrer die Achtung seiner Schüler wohl dadurch, daß er ihnen zuviel nachgibt. Sie werden nicht lange unter gerechtem Zwange murren. Macht ruft Achtung hervor.

32. Es liegt ein Fehler vor, wenn man glaubt, Ordnung und Totenstille seien dasselbe.

In vielen Klassen herrscht Stille, aber sie ist nur eine Folge höchster Gleichgültigkeit und Trägheit. Was not tut in einer Schule, ist lebenspendende, nicht lebentötende Ordnung. Ordnung bedeutet, daß jedes Kind in der Schule seiner eigenen Pflicht nachgeht, und das selbstverständlich in möglichst ruhiger Weise. Solange ein Kind sich nicht mit eines anderen Arbeit abgibt oder etwas tut, um die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu lenken, sollte man die Tätigkeit nicht der unbedingten Ruhe zum Opfer bringen. Eine gute, steife Brise ist besser als Windstille. Die Brise ist gut, solange sie nicht böig wird. Vollkommene Ordnung ist ganz gut mit beträchtlichem Geräusch vereinbar. In einer Fabrik können z. B. die Maschinen einen geradezu ohrenbetäubenden Lärm verursachen. Das geschäftige Treiben mag für einen, dem der ganze Betrieb fremd ist, ganz verwirrend sein, und dennoch herrscht gemeinhin vollkommenste Ordnung. Ordnung und Unterdrückung jeglicher Lebensäußerung sind eben nicht ein und dasselbe. Die in der Schule unerläßliche Ordnung ist geregelte Tätigkeit. Dies ist die echte Ordnung, die einzige Art von Ordnung, die Bestand hat.

33. Es ist ein Fehler, eine Klasse durch Schreckmittel zur Ordnung bringen zu wollen.

Einige Lehrer schlagen auf den Tisch, stampfen auf

den Fußboden, rufen laut „Ruhe, Ruhe, Ruhe!“ oder gebrauchen eine Glocke, um Ruhe zu gebieten. Ein Donnerschlag kann uns für ein paar Augenblicke vor Schrecken zum Schweigen bringen, aber selbst der Donner würde seine Wirkung verlieren, wenn er in der Hand gewisser Lehrer sich befände. Ungebärdige Schüler sollten bemeistert, doch nicht erschreckt werden. Es wäre ein armseliges Mittel, ein nervöses Kind dadurch beruhigen zu wollen, daß man eine Kanone neben ihm abfeuert. Ein Lehrer muß bedächtig, nicht erregbar und aufbrausend sein. Wenn er gute Ordnung haben will, darf er vor allem selbst nicht die Ordnung stören. Die Aufmerksamkeit, die durch ein plötzliches Geräusch erzielt wird, hält nicht lange an. Der Lärm der Schüler verstummt eine Zeitlang, erhebt sich aber sehr bald wieder von neuem. Für die Schule hat jedoch nur die beständige Aufmerksamkeit Wert. Ausdauernde Aufmerksamkeit beim Unterricht ist aber — das sollten die Lehrer nie vergessen — etwas ungemein Anstrengendes, und deshalb sollte man öfters eine Pause eintreten lassen, die mit Musik, Freiübungen, oder beiden zusammen ausgefüllt werden mag.

34. Es ist ein Fehler, wenn der Lehrer den Lärm der Schule durch einen noch größeren Lärm zu übertönen sucht.

Manche Lehrer sprechen, um Ruhestörungen ein Ende zu machen, mit lauter, hoher Stimme. Sie bringen es vielleicht zustande, keinen anderen Lärm zu hören, als den, den sie selbst verursachen, tragen aber sicherlich nur dazu bei, den Lärm ihrer Schüler zu steigern. Denn diese sind nur gezwungen, noch lauter miteinander zu sprechen, um einander zu hören. Ein Lehrer wird sich

viel leichter Ruhe verschaffen, wenn er nicht in hoher Stimmlage, sondern in tiefem, nicht zu lautem Tone spricht. Es gibt gewisse Geräusche, die die Kinder nervös und reizbar machen. Zwei davon entstehen, wenn eine Säge gefeilt wird, oder wenn ein Lehrer in zu hoher Stimme spricht.

35. Es ist ein Fehler, in allgemeinen Ausdrücken, wenn es auch noch so ruhig geschehen mag, Ruhe zu gebieten.

Die Unordnung geht immer von einem oder von zweien aus. Kein vernünftiger Lehrer läßt das Übel in der ganzen Klasse um sich greifen und versucht dann erst, es abzustellen. Gleich im Anfang sollte es erstickt werden. Das kann durch einen bedeutungsvollen Blick geschehen, durch eine ruhig gestellte Frage oder durch irgendeine Art, die nur die Aufmerksamkeit der unmittelbar Beteiligten in Anspruch nimmt. Es ist schlimm genug, daß der Übeltäter seine Zeit verliert; es muß nicht die ganze Klasse Zeuge sein, wie er in lächerlicher Weise zurecht gewiesen wird.

36. Es ist ein Fehler, viel zu reden, wenn es gilt, die Disziplin aufrecht zu erhalten.

Manche Maschinen knarren beständig, wenn sie im Gang sind. Manche Schulen werden in einer Weise zu Zucht und Ordnung angehalten, daß sie unordentlich werden müssen. Die Lehrer zeigen sich oft selbst ordnungslos, wenn sie Ordnung schaffen wollen. Es kann ihnen gelingen, eine Art von Schulzucht herzustellen, sie verlieren aber viel kostbare Zeit dabei, und dann geht dieser Disziplin immer noch viel von dem segensreichen Einfluß ab, den die gute Disziplin auf die Bildung der

Charaktere ausübt. Kommt ein Inspektor in solche Schule, dann hört er häufig, wie die Lehrer ihre Schüler förmlich bombardieren mit Ermahnungen wie: „Willst du wohl die Hand herunter nehmen, junger Herr?“ „Gerade sitzen, Jakob.“ „Setze dich nieder, Maria!“ „Obacht geben, Susanna!“ usw. Das sind Befehle, ein verständiger Lehrer wird aber nicht einmal bitten, wenn ein Wink oder eine Andeutung den nämlichen Zweck erreicht. Eine Folge wird sich aber immer zeigen in den Schulen, in denen der Lehrer sich der soeben geschilderten Methode bedient, um seine Klasse in Zucht zu halten: er hat immer zu tun, die Unordnung hört niemals auf. In den meisten Fällen kann er kaum die Hälfte der Fälle, in denen sich die Schüler gegen die Schulordnung verfehlen, beobachten und abstellen, besten Falles kann er gerade zur Not die Disziplin aufrecht erhalten. Selbst wenn die Schüler sich durch derartige Mittel zu bester Zucht und Ordnung bringen ließen, würden alle gute Wirkungen doch durch das unordentliche Benehmen des Lehrers zunichte gemacht werden.

Es gibt Klassen, die sich immer in guter Ordnung befinden, deren Lehrer aber kaum darauf zu achten scheinen. Kommt ein Besucher herein, so sieht er nur, wie der Lehrer unterrichtet und die Schüler ruhig und ehrerbietig zuhören; und er verläßt nach ein paar Stunden die Schule, ohne daß irgendein Schüler wegen Übertretung einer Schulregel sich zu verantworten hatte. Es herrschte stramme Zucht in der Klasse, ohne daß diese oder der Inspektor sich dessen peinlich bewußt waren.

Was ist schuld an dem Unterschiede zwischen den zwei Klassen? Ist die eine Klasse wegen ihres Lärms, ihrer

Unruhe und Vergeßlichkeit zu tadeln? Sicherlich nicht. Dafür ist nur der Lehrer verantwortlich. Laßt die Lehrer ihre Klassen tauschen, und nach ein paar Wochen sind auch die Schüler wie ausgewechselt. Der eine Lehrer will die Ordnung um ihrer selbst willen, der andere nur, insoweit sie nötig ist, um unterrichten zu können. Der eine spricht, predigt, schilt die Kinder der Ordnung wegen und fordert sie unter Androhung von Strafarbeiten und körperlicher Züchtigung; der andere erreicht die ruhige Mitarbeit durch Konsequenz, Sorgfalt und Besonnenheit, sowie durch Selbstbeherrschung. Man kann oft hören, die Fähigkeit, ohne augenscheinliche Anstrengung stramme Zucht zu halten, sei eine nur Wenigen eigene Naturanlage, die denjenigen, die nicht so glücklich sind, sie zu besitzen, niemals zuteil werden könne. Zweifellos ist diese Gabe einigen in höherem Grad eigen als andern, aber alle können sich die Grundsätze aneignen, welche die Vorbedingung zu einer guten Disziplin sind. Bevor ihm die wichtigsten davon in Fleisch und Blut übergegangen sind, sollte niemand sich unterfangen unterrichten zu wollen.

Die Methoden der Disziplin bei der Übernahme einer neuen Klasse können verschieden sein, da sie oft von einer Reihe von Umständen abhängen; gute Disziplin aufrecht zu erhalten, gelingt jedoch nur, wenn man auf das physische Wohlbefinden der Kinder achtet, auf ihre Triebe und geistigen Eigenschaften.

37. Es ist ein Fehler, zur Herstellung der Ordnung eine Glocke zu gebrauchen.

Sie darf nicht einmal gelegentlich zu diesem Zwecke dienen; sie soll nur gebraucht werden, um die Zeit an-

zugeben oder gewisse Bewegungen eintreten zu lassen. Sie stört jeden Schüler, während vielleicht nur zwei oder drei sich verfehlt haben, und nach einiger Zeit verliert sie überhaupt jede Wirkung, denn sie wendet sich an niemand unmittelbar, sondern sagt einer ganzen Klasse in allgemeinen Ausdrücken, was eigentlich nur einige wenige angeht. Als Hilfsmittel zur Herstellung der Ordnung kann die Glocke ganz wertvoll sein. Beim Anfang, beim Wechseln oder am Schlusse einer Arbeit kann sie gut die Stimme des Lehrers ersetzen, auch kann sie dazu dienen, das Zeichen zum Aufstehen, Niedersitzen, Zusammentreten, Auseinandergehen usw. zu geben; aber niemals sollte man sie anstatt eines Ordnungsrufes verwenden. Die Glocke sollte niemals einen Befehl ausdrücken, der sich nicht mit gleicher Stärke an jeden einzelnen Schüler wendet.

38. **Es ist ein Fehler, in der Disziplin wankelmütig zu sein.**

Manche Lehrer zeigen nicht immer gleiche Stärke in ihrer Willenskraft; den einen Tag sind sie mit Energie und Stärke vollgeladen, am nächsten Tage scheinen sie die Verbindung mit ihren Charakterbatterien gänzlich verloren zu haben. Beständig gleichbleibende Disziplinierung allein kann auf Erfolg rechnen.

Ob nun der Lehrer gerade da ist oder nicht, im Schulzimmer wie im Hofe, sollte sein Einfluß der allein maßgebende sein. Er sollte immer als Herrscher, nie als Tyrann auftreten. Er sollte sich seiner gesellschaftlichen wie gesetzmäßigen Stellung gegen seine Schüler, ihre Eltern und die Schulbehörden wohl bewußt sein. Er sollte auf festem Felsengrunde stehen und im Notfall

zu schneller Tat wohl gerüstet sein. Er sollte ebenso flink wie überlegt handeln. Schnelligkeit und Hast oder Aufregung bedeuten nicht dasselbe. Zögernde und furchtsame Haltung von seiten des Lehrers wird die Keime des Widerstandes, die andernfalls aus Mangel an Nahrung zugrunde gingen, zum Leben erwecken.

Wenngleich ein Lehrer auf den Rat seiner Freunde stets etwas halten sollte, darf er sich doch weder von ihm noch von dem Widerstande seiner Feinde jemals von dem Pfad abbringen lassen, den er als den allein richtigen erkannt hat. Viele kommen deshalb nicht zum Erfolg, weil sie jeder Woge des Widerstandes schwächlich nachgeben und sich von ihr ziellos hin- und hertreiben lassen; hätten sie sich ihr kühn entgegengeworfen, so würde der Wogenprall bald vorübergebraust sein und nur dazu beigetragen haben, durch den Widerstand ihre Kraft zu stärken. Der Lehrer kann oft, sich und seiner Schule zum Nutzen, nachgeben, wenn er es mit Anstand tut; aber niemals darf er es tun, wenn es sich um eine Frage der Disziplin handelt, dann muß er, ohne beleidigend oder tyrannisch zu werden, seinen Willen aufs bestimmteste zur Geltung bringen.

39. Es ist ein Fehler, sich mit einer Ordnung zu begnügen, die nur in der Gegenwart des Lehrers anhält.

Es gibt Lehrer, die ihre Schüler nur durch ihre Willenskraft im Zaum zu halten wissen. Bisweilen ist das notwendig, besonders wenn der Lehrer gerade erst die Klasse übernommen hat. Für den Notfall sollte in dem „Kraftwerk" des Lehrers immer genug Strom vorhanden sein, wovon er aber für die alltägliche Leitung

der Klasse nur möglichst wenig gebrauchen sollte. Seine Maschine sollte nicht immer unter höchstem Druck arbeiten. Die Schüler besitzen Anlagen zur Selbstregierung, die der Entwicklung bedürfen. Man erziehe sie also dazu, das Rechte aus Pflichtgefühl zu tun, nicht bloß im Bewußtsein der Schwäche einem überlegenen Willen gegenüber oder aus Furcht vor Strafe, wenn der Lehrer da ist und das Unrecht entdecken kann. Viele Knaben verkommen, sobald sie das Elternhaus verlassen, da sie nur von der milden Hand der Mutter oder dem eisernen Willen des Vaters geleitet wurden. Um des Rechten willen recht zu handeln, gab man ihnen nie Gelegenheit. Sie waren nicht in hinreichendem Maße zur Selbstbeherrschung erzogen worden. Ihre Hemmungsvorstellungen kamen nicht aus ihrem ureigenen Wesen; daher trieben sie steuerlos umher, sobald jene lenkenden Mächte fehlten.

Das nämliche Ergebnis trifft man in manchen Schulen an: die Kinder führen sich hübsch ordentlich in Gegenwart des Lehrers, werden aber zügellos, sobald er das Zimmer verläßt. Hier läßt sich leicht Abhilfe schaffen, man gebrauche nur höchst selten Einflüsse, die nur äußerlich dem Wesen der Schüler anhaften, entwickle dagegen alle jene Tendenzen zur höchsten Entfaltung, die im Innern des Schülers selbst der Entwicklung harren.

40. *Es ist ein Fehler, einen Befehl zu geben, ohne ihn von allen, die er angeht, ausführen zu lassen.*

Sehr viel Unordnung entsteht in einigen Schulen, weil der Lehrer, während er von einem Stoff zum andern übergeht oder seine Klasse entläßt, nicht wartet, bis einem Befehl Folge geleistet wird, sondern gleich den

nächsten gibt. Sei es, daß die Zeichen hierzu mündlich, durch Zahlen, mit einer Glocke oder sonst irgendwie gegeben werden, bevor das Zeichen zu „zwei" gemacht wird, sollte jeder Schüler die auf „eins" geforderte Bewegung vollständig ausgeführt haben. In jedem andern Falle sind Verwirrung und Unordnung unausbleiblich, und die Schüler gewöhnen sich daran, den Anordnungen des Lehrers nicht unbedingten Gehorsam zu schenken.

Einem Befehl gehorchen und einer Vorschrift sich fügen, kann etwas ganz Verschiedenes sein. Das eine sollte schnell und bestimmt geschehen, das andere mit Verständnis und freiem Willen.

41. Es ist ein Fehler, die Schüler so zu behandeln, als ob man voraussetzte, sie wollten sich gegen die Schulvorschriften verfehlen.

Wenn ein Lehrer seine Schüler nicht achtet, werden auch sie ihn nicht achten. Auch der Lehrer muß Vertrauen entgegenbringen, nicht bloß der Schüler. Eine Drohung besagt, daß der Lehrer seinen Schülern nicht traut; sie verschließt ihm das Zutrauen der Klasse. „Nimm lieber an, deine Schüler wollen all deine Wünsche ausführen und wende dich so an ihr Ehrgefühl, anstatt es von vorneherein für ausgemacht zu halten, daß nur Furcht vor Strafe sie veranlassen kann, dir zu gehorchen." Blindes Vertrauen jedoch ist wohl zu unterscheiden von dem ehrenvollen Vertrauen, das man jenen schenkt, die sich dessen nicht unwürdig gezeigt haben.

42. Es ist ein Fehler, zu viele Vorschriften zu machen.

Mancher Lehrer vergißt die eigenen Vorschriften, die er gemacht hat, denn es sind ihrer zu viele. Seine

Schüler vergessen sie auch und übertreten sie, ohne Böses zu beabsichtigen.

Die Übertretung eines Gesetzes sollte als ein höchst ernstes Vergehen angesehen werden. Kinder, die das aber als eine Kleinigkeit betrachten, werden niemals wirklich gute Bürger werden. Sie müssen aber zu einer solchen Anschauung kommen, wenn der Lehrer so viele Vorschriften macht, daß er vielfach zu strafen vergißt, wenn es am Platze wäre; oder wenn sie so kleinlicher Natur sind, daß sie zum Gespötte der Schüler werden.

Der Regeln sollten nicht viele sein, aber sie müssen alle stark fordernd beginnen mit „du sollst" oder „du sollst nicht". Sie sollten nur allgemeine Grundsätze aufstellen, von denen jeder eine ganze Reihe von Einzelfällen in sich schließt.

Weder in einem geschriebenen noch in einem gedruckten Gesetzbuch sollten sich die Vorschriften ins Kleinliche verirren.

Man sollte keine Vorschrift aufstellen, wenn nicht irgendeine Verfehlung sie notwendig macht. Geschieht das nicht, so werden die Schüler durch das bloße Verbot vielleicht gerade zum Übertreten desselben angereizt.

Die Schüler sollten die Disziplinarvorschriften gerade so lernen wie jedes andere Ding auch, dadurch, daß sie ihre innere Notwendigkeit an sich selbst erfahren und die Regeln in die Tat umsetzen, während sie noch mit dem Lernen derselben beschäftigt sind. Die Schüler lernen diejenigen Vorschriften am besten und befolgen sie am beständigsten, welche nicht nur mündlich mitgeteilt, geschrieben oder gedruckt sind, sondern unter der Leitung eines weisen Lehrers auch regelmäßig ausgeführt werden.

Man sollte den Schülern auch die Gründe für alle Vorschriften angeben, wenigstens insoweit, um sie instand zu setzen, ihre Richtigkeit einzusehen; ja, verständige Lehrer können ihren Schülern sogar einen Anteil an der Formulierung der Schulregeln einräumen.

Während der Lehrer seinen Schülern so wenig Verbote wie möglich geben sollte, darf er doch nicht versäumen, klar und deutlich ihre Pflichten gegeneinander und gegen die Schule zu bestimmen und das Wesen und die Folgen der entsprechenden Vergehen erschöpfend darzustellen. Er sollte besonders darauf bedacht sein zu zeigen, wie die bewußte Verletzung der Schulvorschriften nicht nur die Schulzucht gefährdet, sondern vor allem auch auf Willen und Gewissen des Übertreters verderblich wirkt.

43. Es ist ein Fehler, in zu hoher Stimmlage zu sprechen.

Kaum ein anderer Fehler trägt so sehr dazu bei, den Lehrer zu ermüden und die Schüler zur Zuchtlosigkeit zu verleiten wie dieser. Die Kinder hören bald auf, einem Lehrer, der mit lauter und hoher Stimme spricht, mit Aufmerksamkeit zu folgen. Eine laute Stimme wird bald eintönig und schwächt die Aufmerksamkeit und Zucht in einer Klasse. Sie wirkt in zweifacher Hinsicht geradezu schädlich auf die Klasse ein:

I. Sie verleitet zu ähnlich lauter und herber Ausdrucksweise der Schüler und veranlaßt sie, in gezwungener, unnatürlicher Weise zu sprechen und zu lesen. Ihre Stimmen verlieren so alle Anmut und suggerierende Wirkung. „Eine überlaute Stimme“, sagt Emerson, „erweckt immer den Eindruck der Unkultur, eine ruhige den der Vornehmheit.“

II. Sie reizt das Nervensystem der Kinder und macht es ihnen unmöglich, ruhig und aufmerksam zu sein.

Eine Stimme dagegen, die nur in gemäßigter Stärke gebraucht wird, und tiefer, als es ihrer natürlichen Stimmlage entspricht, ist, ist viel eindrucksvoller und hat einen weit größern Einfluß auf gute Disziplin, als eine hohe und laute Stimme. Die Kinder werden auch viel schneller lernen, wenn der Lehrer in ruhigem Gesprächston mit ihnen verkehrt.

Es ist jedoch wohl zu beachten, daß zwischen einer schwachen Stimme und guter Modulation ein großer Unterschied ist. Eine schwache Stimme weist auf irgendeine entsprechende körperliche oder moralische Schwäche hin. Gute Modulation dagegen verleiht den Eindruck, daß der Sprechende die Sachlage vollständig beherrscht und für den Notfall ein ganz bedeutendes Maß von Kraft noch im Rückhalt hat. Bestimmtheit und Strenge sind nicht gleichbedeutend.

44. Es ist ein Fehler, die Kinder zwingen zu wollen, auch nur eine halbe Stunde in der nämlichen Stellung zu sitzen.

Es ist richtig, darauf zu bestehen, daß alle Schüler in gleicher Haltung dasitzen, während sie mit der nämlichen Aufgabe beschäftigt sind. Es ist unrecht, auch nur eine Minute lang zuzulassen, daß sie in unschönen und ungesunden Stellungen verharren. Der Lehrer kann hierin gar nicht achtsam genug sein, aber die nämliche Haltung sollte nie zu lange eingenommen werden. Das gilt besonders für kleine Kinder, deren Knochen noch nicht hart genug sind. Ihre Muskeln werden es überdrüssig, das Gewicht des Körpers lange in einer Stellung zu

tragen, werfen die ganze Last auf die noch weichen Knochen und verbiegen so ihre natürliche Gestalt. Kein verständiger Lehrer wird den Versuch machen, den Bewegungstrieb seiner Kleinen zu hemmen, er wird ihm vielmehr einen natürlichen Ausweg bahnen. Sehr geeignet dazu sind leichte, von Gesang begleitete Schönheitsfreiübungen. Sie sind für die Schüler von außerordentlichem Interesse und verleihen den Muskeln, wenn sie in einer Stellung ermüdet wurden, die erforderliche Bewegung und Abwechslung.

45. Es ist ein Fehler, die Schüler im Schulzimmer spielen zu lassen.

Es gibt viele stürmische Tage, an denen kein Lehrer seine Schüler zwingen will, während den Pausen ins Freie zu gehen. Anstatt dessen ist es in vielen Schulen der Brauch, die Schüler während ihrer Freizeit im Schulzimmer spielen zu lassen. Erholungspausen während der Arbeit sind wünschenswert. Die körperliche und geistige Gesundheit fordert das, und zwar oft. Gäbe es mehr und kürzere Erholungspausen, dann würde auch bessere Zucht in unseren Schulen herrschen; es würde mehr gearbeitet und weniger gescholten werden. Erholung und freies, ungehemmtes Spiel bedeuten jedoch nicht dasselbe, auch ist das eine nicht ohne weiteres die Folge des andern. Spielen die Kinder in einem Schulzimmer nach ihrem Belieben, dann machen sie unfehlbar viel Lärm und bringen Pulte und sonstiges Schuleigentum in Gefahr. Die schlimmste Wirkung bei solcher Zügellosigkeit liegt aber darin, daß den Schülern die Achtung verloren geht, in der bei ihnen das Schulzimmer immer stehen sollte. Es ist nicht notwendig, daß die Kinder die Schulräume

als ödes Haftlokal betrachten und sich dem Lehrer nur mit Schrecken nahen, sie sollten aber dennoch das Gefühl haben, daß es gewisse Anstandsregeln gibt, die untrennbar mit dem Eintritt in das Schulgebäude verbunden sind. Sie sollten sich nicht einmal in den Hallen des Schulgebäudes zügellos herumtreiben dürfen. Man kann es ihnen ganz gut erlauben, zu plaudern, ja sogar in ruhiger, regelmäßiger Weise im Schulzimmer umherzugehen. Das macht nichts, wenn z. B. Schüler des nämlichen Geschlechts während der Pause paarweise um die Bankreihen herumgehen, vorausgesetzt, daß sie alle langsam und gemessen in geregeltem Umzug gehen. Ganz passend ist es, bei diesen Gelegenheiten den Schülern die richtige Gehweise beizubringen oder sie unter Gesangbegleitung Schönheitsfreiübungen vollführen zu lassen. Nach eigenem Belieben im Schulzimmer zu spielen, das sollte den Schülern verboten sein, auch jenen, die die Mittagspause dort zubringen oder morgens zu früh ankommen. Am besten ist es, wenn Räume im Erdgeschoß dazu verwendet werden; ist das aber nicht möglich, so sollte doch wenigstens ein Zimmer zur Einnahme des Mittagessens und für die Pausen zur Verfügung stehen. Ein Lehrer sollte hier immer die Aufsicht haben, und den Schülern sollte es wohl zu verstehen gegeben werden, daß ihnen der Aufenthalt dort nur gestattet wird, wenn sie sich gut betragen.

46. Es ist ein Fehler, nicht die ganze Klasse im Auge zu behalten.

Gute Disziplin wird hauptsächlich durch Lippe, Zunge und Auge aufrecht erhalten. Das Auge sollte soviel wie möglich das ausschließliche Machtmittel sein; für den Not-

fall ist die Zunge zu Hilfe zu rufen. Die Lippen sollten nur sehr sparsam gebraucht werden. Auf den Lippen prägt sich Festigkeit aus, vereint mit Spott und Verachtung, und diese reizen vielmehr zu stetiger Gegenwehr, als zu demütiger Unterwerfung. Ein Schüler kann und wird auch oft zu rein innerer Unterwerfung gezwungen. Das Auge allein aber kann zur nämlichen Zeit stark fordernd und versöhnend wirken, und darin liegt seine Haupteigentümlichkeit als Machtmittel.

Fühlt ein Schüler, daß das Auge seines Lehrers beständig und ruhig alles wahrnimmt, was in der Klasse vorgeht, so muß er sich der zwingenden Macht des Lehrerauges bewußt sein. Ist er nicht trotzig oder außerordentlich schwach beanlagt, so wird des Lehrers unermüdliches Auge allein ihn im Zaume halten. Das Auge kann ausgebildet und sein Sehbereich erweitert werden. Wenige Lehrer vermögen in einer Klasse von fünfzig Schülern im nämlichen Augenblick jeden einzelnen zu sehen und zu beobachten, aber jeder Lehrer kann diese Fähigkeit erlangen. Es ist erstaunlich, bis zu welchem Grade die Schärfe des seitlichen Sehens entwickelt werden kann, ohne daß man die Augen von einer Seite zur andern rollt. Der Einfluß des Auges verliert, sobald man es unruhig und nervös hin und herbewegt oder sobald der Blick zu starr wird. Das Auge sollte ohne auffallende Anstrengung, aber beständig und unfehlbar seine Macht ausüben. Sogar wenn der Lehrer an der Tafel beschäftigt ist, sollte er es vermeiden, der Klasse den Rücken zu kehren.

47. Es ist ein Fehler, in der Schule erregt zu werden.

Ein Mann öffnet die Schleusen seiner Stärke, wenn er in Zorn gerät. Um gute Disziplin zu halten, muß ein Lehrer ruhig und geduldig sein. Bei der Willenskraft des Lehrers kommt es weit weniger auf den Grad ihrer Stärke an, als auf die Art und Weise, wie er von ihr Gebrauch macht. In der ruhigen Behauptung des Rechtes und der Fähigkeit zur Herrschaft liegt eine Hoheit und Würde, die niemals verfehlt Achtung zu erzielen. Es ist gut, zumal bei der Übernahme einer neuen Klasse, nicht zu schnell unbedingte Ordnung erzwingen zu wollen. Solange die Schüler wirklich des Lehrers Wünsche zu erfüllen trachten, wird er, wenn er klug ist, kleine Verfehlungen übersehen, bis gute Führung zur Gewohnheit geworden ist.

Gehorsam ist auf jeden Fall besser als Ungehorsam, aber der Lehrer muß sich willigen Gehorsam sichern, wenn er seinen Schülern nützen will. Äußert sich die Willenskraft in lärmender, heftiger Weise, so wirkt sie verletzend; ist sie geschäftiger Art, dann reizt sie zum Lachen. Soll sie gute Disziplin erzielen, unter deren friedlicher Außenseite nicht heimliche Empörung lauert, dann muß sie sich ruhig geben.

48. Es ist ein Fehler, einen Schüler lächerlich zu machen, geschehe es nun wegen schlechten Betragens, nachlässiger Arbeit oder irgendeiner Übertretung der Schulordnung. Ein Schüler, der so behandelt wird, verliert in gewissem Grade die Achtung seiner Mitschüler, und was noch von größerer Bedeutung ist, er sinkt in seiner Selbstachtung. Beißender Spott schlägt vergiftete Wunden, die nicht heilen. Auf persönliche Schwächen oder Eigentümlichkeiten oder solche der Familie sollte der

Lehrer niemals Anspielungen machen. Man lasse den Schüler weder die Achtung vor sich selbst verlieren, noch setze man ihn verächtlichen Bemerkungen seiner Kameraden aus. Wird ein Schüler bei einem schwachen Versuch, eine Unart zu begehen, ins Lächerliche gezogen, so wird er sich vor einem stärkeren sehr wahrscheinlich hüten.

49. Es ist ein Fehler zu strafen, ohne den Grund anzugeben.

Bisweilen hört man Lehrer sagen: „Schmidt, du bekommst einen Tadel im Betragen!" oder: „Marie, du bleibst da während der Pause!" oder: „Braun, halte die Hand her!", ohne daß sie sich Zeit nehmen zu erklären, weshalb sie den Tadel, das Verbot oder die Züchtigung eigentlich erteilen. „Es würde mir zuviel Zeit wegnehmen, ich habe noch anderes zu tun in meiner Schule," lautet die Rechtfertigung eines solchen Verfahrens. Diese Antwort ist vielleicht richtig in Schulen, in denen eine solche Strafmethode herrscht. Ein Lehrer, der so verfährt, wird bald genügend Ursache haben, von seinem Standpunkt aus zu schließen, daß Erklärungen zeitraubend sind.

Die Bestrafung ist ein richterlicher Akt, sie sollte deshalb auch richtig gehandhabt werden. Bevor ein Knabe gestraft wird, hat er auch das Recht zu wissen, warum es geschieht.

Nimmt sich der Lehrer nicht die Mühe, ihm ganz ruhig diese Erklärung zu geben, so hat der Schüler guten Grund, ihn für einen kleinlichen Tyrannen zu halten, der nur straft, weil es ihm persönlich Befriedigung gewährt. Welchen Erfolg eine Strafe hat, hängt nicht von dem Schmerz ab, der zugefügt wird, sondern davon, inwieweit dem Schüler sein Vergehen und die Gerechtigkeit

der Strafe zu Bewußtsein kommt. Schmerz allein verursacht nur Zorn und Groll und den Wunsch nach Rache; kein Lehrer sollte deshalb Schmerz verursachen, ohne seinen üblen Wirkungen zu begegnen. Das Schlagen allein ist roh und verroht. Ein Schüler, der solche Behandlung erfährt, muß hartnäckig, verdrossen und übelnehmerisch werden. Er nimmt an, sein Lehrer hasse ihn, und man kann ihn nicht tadeln, wenn er zu diesem Schlusse kommt; das ist des Lehrers Schuld. Die Eltern gewinnen durch ihre Kinder den Eindruck von dem Lehrer, und so verliert er das Vertrauen sowohl der Schüler wie auch der Eltern. Denn nichts nehmen die Eltern so schnell übel, als wenn sie ihre Kinder ungerecht behandelt sehen. Solange die Eltern meinen, daß ihren Kindern unrecht geschieht, ist es ganz gleich, ob ihre Meinung begründet ist oder nicht. Der Einfluß des Lehrers wird deshalb oft geschwächt durch Ursachen, die in ihm selbst liegen. Er ist zur Hälfte seiner Macht beraubt, wenn die Eltern seiner Schüler das Vertrauen auf seine unwandelbare Gerechtigkeit verlieren. Am schnellsten aber wird er sich das Mißtrauen von Eltern und Schülern zuziehen, wenn er eine Strafe verhängt und es dem Schüler überläßt zu erraten, warum er gestraft wurde.

Man muß wohl bedenken, daß nicht bloß der Schüler, welchen die Züchtigung gerade trifft, dabei interessiert ist, sondern daß die ganze Klasse von der Ausführung der Strafe den Eindruck haben sollte, daß sie wirklich auf Billigkeit und Gerechtigkeit beruht. Man sollte die Kinder nicht denken lassen, sie hätten ein Recht zu entscheiden, ob der Lehrer nach seinem Gutdünken strafen soll oder nicht; sondern man soll in ihnen klar das Bewußtsein

wecken, daß der Lehrer nur im Interesse des einzelnen oder der Allgemeinheit straft, daß seine Entscheidungen nach vollkommenen unparteiischen Erwägungen erfolgen, und daß er immer bereit ist, seine Gründe darzulegen, wenn er irgendeine Strafe verhängt. Wenn die Klasse die Bestrafung nicht billigt, kann es zu üblen Folgen kommen.

Eine hastig verhängte Strafe wird oft ungerecht gegeben. Kann der Lehrer eine Strafe nicht genügend begründen, so sollte er eigentlich zweifeln, ob er sie verhängen darf. Der Versuch seine Gründe darzulegen, wird ihn oft veranlassen, seine Entscheidungen zu mildern. Horace Mann* sagt: „Ich gestehe, ich war sehr erstaunt zu sehen, wie ein Lehrer eine Stunde an der Tafel zubrachte mit dem Erklären arithmetischer Fragen, eine andere beim Lese- und Grammatikunterricht und während dessen, gleich als wäre es nur ein Zwischenspiel, einen Jungen beim Kragen nahm, auf den Fußboden zog, züchtigte und wieder auf seinen Platz zurückschickte; die ganze Prozedur dauerte kaum zwei Minuten.“ Bei jeder Züchtigung sollte man gewisse Formen einhalten.

Die Tafel, auf welcher die Noten für schlechtes Betragen und schlechte Fortschritte eingetragen werden, sollte immer nahe der Türe hängen, damit jeder Schüler im Vorbeigehen auf einen Blick sehen kann, ob eine Note zu Unrecht neben seinem Namen eingetragen wurde. Nur dann werden die Eltern der Genauigkeit der monatlichen Berichte Glauben schenken.

50. Es ist ein Fehler, für die gewöhnlichen Zwecke der Disziplin zu körperlicher Züchtigung zu schreiten.

* Amerikanischer Pädagog, † 1859. Anm. d. Übers.

Zu diesem Mittel sollte man nur greifen, wenn es gilt, ein Übel von Grund aus zu bekämpfen. Bei Knaben leistet sie meist bessere Dienste als das Einsperren. Bei Mädchen sollte sie höchst selten, wenn überhaupt, angewandt werden. Der Lehrer, der häufig schlägt, um die Disziplin aufrecht zu erhalten, ist entweder über die Maßen träge oder schwach. Er kann nur sehr wenig Takt oder Willenskraft besitzen. Die gute Disziplin steht in umgekehrtem Verhältnis zu dem Betrage an körperlicher Züchtigung, die verabreicht wird. Wo viel geschlagen wird, herrscht schlechte Ordnung; wo wenig geschlagen wird, bessere Ordnung; wo am wenigsten geschlagen wird, die beste. Alle, die der Frage objektiv näher treten, werden zu dieser Erfahrung kommen. Es gibt Lehrer, die ihre ganze Autorität jahrelang nur auf das Schlagen gründeten, und deshalb kein anderes Machtmittel als den Stock haben. Sie sind ebenso zu bedauern wie ihre Kinder. Sie hatten niemals die Fähigkeit, oder man hielt sie niemals dazu an, die hohen Pflichten eines Erziehers zu erfüllen.

51. Es ist ein Fehler, die Schüler bloß zum Schein zu schlagen.

Manche Lehrer haben die Ansicht, in dem beschämenden Zustand, in den die Strafe versetze, liege vor allem ihre erzieherische Kraft. Das ist ein arger Irrtum. Wäre diese Ansicht richtig, dann würde sie einer der stärksten Gründe gegen die körperliche Züchtigung sein. Es ist sicher nicht des Lehrers Ziel, seinen Schülern Unehre anzutun. Knaben lachen darüber, wenn ein Lehrer so leichtgläubig ist, anzunehmen, sie fühlten sich durch körperliche Züchtigung tief gedemütigt. Schlage selten, aber

mit Nachdruck. Schlage nur ernster und wiederholter Vergehen wegen, aber derart, daß es nicht oft zu wiederholen ist.

52. Es ist ein Fehler, ein Kind an den Ohren zu ziehen, auf die Wangen zu klapsen usw.

Die Strafe sollte zum Gehorsam zwingen. Mit dem abscheulichen Gedanken, der Hauptzweck der Strafe sei, Schmerz zu verursachen, wollen moderne Lehrer nichts gemein haben. Züchtigungen der genannten Art erwecken immer rebellische Gefühle, und nur das physische Unvermögen des Schülers ist schuld daran, daß er sich zur Rache für eine solch unwürdige Behandlung nicht persönlich am Lehrer vergreift. Solche Strafmittel sind nicht in der Ordnung:

I. Weil sie von Hast, übler Laune und Unmenschlichkeit des Lehrers zeugen.

II. Weil sie verhängt werden, ohne daß den Schülern ihre Notwendigkeit und Gerechtigkeit klar gemacht wird. Vor der Ausführung der Strafe sollte immer erklärt werden, weshalb sie der Schüler erleiden muß. Kein Lehrer sollte seine Schüler kneifen usw. oder sonst quälen, indem er sie etwa längere Zeit in einer unnatürlichen Stellung verweilen läßt.

53. Es ist ein Fehler, das Flüstern zu gestatten, unter dem Vorwand, man wolle den Kindern erlauben, einander zu helfen.

Die Kinder flüstern zu lassen während des Unterrichts, ist ein heilloses Übel, und wer es zuläßt, begeht einen schweren Irrtum. Manche suchen zur Rechtfertigung dafür, daß sie zu schwach oder zu träge sind, es zu verbieten, geltend zu machen, „sie erlaubten den Schülern

das leise Sprechen nur, um sich gegenseitig bei ihrer Arbeit zu helfen". Dieser Vorwand ist aus zwei Gründen zu verwerfen:

I. Kann man das Flüstern nicht auf jenen Grad beschränken.

II. Können die Kinder einander nichts Rechtes lehren.

Ist die Kunst des Unterrichtens so einfach, daß jedes Kind sie ausüben kann? Nein, wahrlich nicht. Wenige Erwachsene besitzen von Haus aus die Gabe zu unterrichten, und es ist eine lange, mühevolle Arbeit, einen Mann, der zwar Durchschnittstalente, aber gute Bildung besitzt, zu einem fähigen Lehrer zu machen. Wie lächerlich ist es dann, jeden Schüler, sobald es ihm beliebt, den Lehrer spielen zu lassen! Ist jener Grund aber stichhaltig, so müssen wir allen Schülern das Recht einräumen, den Lehrer zu spielen; denn es tut nicht gut, Parteilichkeit an den Tag zu legen. Es ist nicht in der Ordnung, daß einigen Begünstigten das Siegel vom Munde genommen wird, während er allen andern verschlossen bleibt.

Wo bliebe der gute Erfolg selbst in höheren Klassen, wenn die Schüler einander helfen dürften? Braun kann z. B. seine Aufgabe nicht zustande bringen und wendet sich deshalb an Schmidt, der neben ihm sitzt. Schmidt gibt ihm die nötige Anweisung. Ist nun Braun dadurch irgendwie gefördert worden? Wird er immer in seinem Leben Schmidt zur Seite haben, der ihm sagt, wann er in seinen Geschäftsarbeiten multiplizieren, dividieren soll usw.? Die Lehrer, die dies Geflüster ihrer Schüler zulassen, würden es gar nicht gerne sehen, wenn sie bei der Anfertigung ihrer Aufgaben voneinander

abschrieben. Worin liegt aber der Unterschied? Einsagen, bezw. sich etwas sagen lassen, ist eine geräuschvolle Art des Abschreibens. Beide Methoden haben, was die Beantwortung von Fragen und das geistige Wachstum des Schülers angeht, den nämlichen Erfolg, wobei das Abschreiben den Schüler vielleicht noch mehr fördert, denn Braun muß mehr selbst arbeiten, wenn er abschreibt, als wenn ihm Schmidt diktiert. Das Abschreiben ist auch die viel ruhigere Methode, und von zwei Übeln ist immer noch das kleinere zu wählen.

54. Es ist ein Fehler, beständig dem Tätigkeitstrieb der Kinder Schranken aufzulegen.

Es gibt drei Klassen von Erziehern. Der eine dämmt die Quellen selbständiger kindlicher Neigungen ein und drängt so die stagnierenden Wasser auf das Kindesleben zurück und erstickt es; der andere geht zum geraden Gegenteil über und sagt: „Laßt der Natur nur immer ihren Lauf, hemmt nicht die freie Entwicklung der Kinder.“ Er läßt freilich den Wassern freien Lauf, aber sie haben unglückseligerweise die natürliche Neigung, in falschen Richtungen zu fließen. Ganz wie das wirkliche Wasser, das immer bergab fließt und nur zu häufig da einen Sumpf bildet, wo ein fruchtbares Tal hätte werden können. Die richtige Erziehung erkennt die Notwendigkeit einer vollen Entwicklung der natürlichen Fähigkeiten und ihrer freien Entfaltung an, leitet sie aber, ohne daß man es merkt. Sie wühlt das Beet aus, in dem der Strom fließen soll und bringt jedes Wässerchen in diese Richtung, so daß der Strom vorwärts fließend an Breite, Tiefe und Kraft gewinnt, bis er zum mächtigen Strom wird und segensreiche Güter dem großen Meer des Lebens zuträgt.

Manche Lehrer geraten in Schrecken, wenn sie ihre Schüler im Schulzimmer lachen hören. Die Disziplin, die einem kräftigen Lachen nicht standhalten kann, ist unnatürlich und ungesund. Zischeln und Kichern sollte als ungeziemend verboten sein; aber echtes, herzhaftes Lachen von Lehrer und Schülern zugleich aus dem nämlichen Grunde kann oft wiederholt werden, ohne daß die Schulzucht darunter leidet.

Vierter Teil

Fehler in der Methode

55. Es ist ein Fehler, die Schüler der Reihe nach zu fragen.

Viele treten vor den Klassenersten und beginnen ihn abzufragen, als ob er der einzige Schüler der Klasse wäre, mit Nummer zwei verfahren sie in ähnlicher Weise und kommen so, wenn es gut geht, am Schlusse der Stunde zum Letzten. Sie wenden sich immer nur an einen Schüler. Ein solcher Lehrer sollte nur einen Schüler in seiner Klasse haben, so daß er das Ganze auf einen Blick übersehen könnte. Wenn der Reihe nach gefragt wird, so kann ein Schüler, sobald er die an ihn gestellte Frage beantwortet hat, sich in ein Gespräch über den Zirkus, den letzten Fußballwettkampf oder ähnliche schöne Dinge einlassen, bis er wieder an die Reihe kommt. Es ist unmöglich, bei solcher Frageordnung gute Disziplin aufrecht zu erhalten.

56. Kein Schüler sollte schon von vorneherein wissen, wen der Lehrer zur Beantwortung der nächsten Frage wahrscheinlich aufrufen wird.

Bevor die Frage gestellt wird, sollte kein Name genannt, kein Blick oder keine Bewegung gemacht werden, um anzudeuten, wem die Antwort zufällt. Viele Lehrer machen den Fehler, während sie eine Frage vorbereiten, beständig den Schüler anzublicken, der ihnen Antwort

stehen soll. Man sollte dies vermeiden. Kein Schüler darf die Absichten des Lehrers auch nur ahnen. Jeder Schüler sollte wissen, daß er bei jeder Frage zur Antwort herangezogen werden könnte. So nur wird jeder Schüler zur Aufmerksamkeit gezwungen.

57. Es ist ein Fehler, denen eine Frage wiederholen, die sie das erstemal nicht hören.

So verfahren, heißt einfach die Schüler zu Unaufmerksamkeit verleiten. Weiß ein Schüler, daß jede Frage zweimal gestellt wird, so wird er das erstemal gar nicht obacht geben und erst auf den zweiten Ruf zur Besinnung kommen. Ein Schüler verdient weit mehr Strafe, wenn er eine Frage nicht weiß, als wenn er nicht imstande ist, sie zu beantworten.

58. Es ist ein Fehler, den Blick auf den Schüler zu richten, der gerade liest oder antwortet.

Wenn es einen Schüler gibt, der der Aufsicht nicht bedarf, so ist er es. Er ist sicher bei seiner Arbeit; auf ihn sollten wir nur mit dem Ohre, auf alle andern mit dem Auge acht geben. Viele Lehrer schenken in einer Lehrstunde ihre ganze Aufmerksamkeit dem Buch und dem Schüler, der gerade liest. Solche Lehrer haben niemals ordentliche und aufmerksame Klassen. Ein guter Lehrer wird nicht ängstlich auf sein Buch hinblicken oder auf den Schüler, der gerade liest.

59. Es ist ein Fehler, sich sklavisch an ein Lehrbuch zu halten.

Der Lehrer sollte sich nicht damit begnügen, nur gewisse Tatsachen, Regeln und Beispiele zu wissen, er sollte seinen Lehrstoff von Grund aus beherrschen. Ein Lehrer,

der damit zufrieden ist, wenn seine Schüler wortgetreu das Lehrbuch auswendig lernen, hat eine erbärmlich niedere Meinung von seiner Pflicht. Die Schüler sollten dazu angehalten werden, sich beim Studium ihres Lehrbuches nicht an den Buchstaben zu halten, und der Lehrer sollte sich von dem Erfolg ihrer Arbeit überzeugen, indem er sie das Wissen, das sie sich eben angeeignet haben, praktisch verwenden läßt. Mit bloßem Auswendiglernen sollte er sich nicht zufrieden geben. Das Textbuch kann niemals den Lehrer ersetzen.

60. Es ist ein Fehler, Aufgaben zu geben, ohne sie vorher zu erklären.

Es ist eine der wichtigsten Pflichten des Lehrers, den Kindern zu zeigen, wie sie lernen sollen und welchen Teil einer Lektion sie besonders gründlich zu lernen haben. Gibt man einem Kinde eine Lektion auf, ohne es auf die hauptsächlichsten Teile derselben aufmerksam zu machen oder ohne ihm zu sagen, was es davon wissen muß, was man am nächsten Tag noch erklären oder beweisen wolle, wie und wodurch es sich am leichtesten dunkle Stellen verständlich machen könne, so heißt das gerade soviel, als es auf gut Glück hin etwas suchen zu lassen, das es nie gesehen und das ihm nie beschrieben wurde.

61. Es ist ein Fehler, Schülern der unteren Klassen viel Hausarbeit aufzugeben.

Man sollte von kleinen Kindern nicht zu große und zu lang dauernde Kopfarbeit verlangen. Ist das kindliche Gehirn fünf oder sechs Stunden im Tag in der Schule in reger Tätigkeit, dann ist es am Ende seiner Leistungsfähigkeit angelangt, und darüber hinaus ist jede Anstrengung geradezu schädlich. Physisch oder geistig ist

es besser für die Kinder, wenn sie zu Hause nur wenig arbeiten, bis sie das Alter von etwa dreizehn oder vierzehn Jahren erreicht haben. Vor diesem Alter sollte sich die Hausarbeit nur auf Dinge erstrecken, die das Kind allein, ohne die Hilfe des Lehrers, bewältigen kann. Geschieht dies, dann ist für die Schule Zeit gewonnen, und dem Kind wird ganz passend der gebührende Anteil an dem Wissenswert der Schule gesichert. Es ist jedoch hochwichtig, daß weder der Ehrgeiz des Lehrers noch die Eitelkeit der Eltern das intellektuelle Vermögen der Kinder schwächt, was nur zu leicht geschehen kann, wenn man in früher Jugend zu große und anhaltende geistige Anstrengungen verlangt. Es ist kaum in Abrede zu stellen, daß der Mehrzahl derer, die unsere Durchschnittsschule besucht haben, Anlagen und Fähigkeiten durch solche Methoden abgestumpft wurden. Professor Huxley* sagt: „Darin liegt das entsetzliche Schulelend unserer Zeit, daß die jungen Leute durch nie endende, zum Wetteifer antreibende Prüfungen zu übermäßigen Leistungen angereizt werden. Ein Lebenskenner (vermutlich kein Frühaufsteher) hat von Frühaufstehern einmal gesagt, am Vormittag seien sie meist recht eingebildet, den ganzen Nachmittag aber blöde. Ich will mir nun nicht anmaßen zu entscheiden, ob das wirklich von Frühaufstehern in der allgemeinen Bedeutung des Wortes gilt oder nicht; aber nur zu oft kann man es von jenen unglücklichen Kindern behaupten, die allzu früh zum Unterricht kommen müssen. Den ganzen Vormittag ihres Lebens sind sie eingebildet, albern den ganzen Nachmittag. Sie wurden durch frühzeitige

* Englischer Naturforscher, † 1895. Anm. d. Übers.

geistige Unmäßigkeit, durch Bücherfressen und geistloses Lektionengeplapper um die geistige Frische und Kraft betrogen, die für den harten Kampf im späteren Leben hätte aufgespart werden sollen. Ihre Fähigkeiten wurden schon aufgebraucht durch die übermäßige Anstrengung, die man von ihrem jugendlichen Gehirn forderte, und wertlose, kindische Triumphe haben sie demoralisiert, bevor das wirkliche Lebenswerk begann. Ich bin kein Freund der Faulenzer, aber die Jugend hat es nötiger, den Geist ruhen zu lassen, als das Alter; und die frische, ausdauernde, kräftige Arbeit, die manch großen Mannes Erfolg ausmacht, ist nicht so sehr dem Fleiß seiner Knabenzeit als vielmehr seinen verbummelten Stunden zuzuschreiben."

62. Es ist ein Fehler, eine Aufgabe zu geben, ohne sie nachher durchzusehen oder abzuhören.

Wer so verfährt, erzieht seine Schüler systematisch zur Pflichtversäumnis. Gibt man den Schülern eine Arbeit auf, so sollte das ohne weiteres auch bedeuten: „Ich werde mich in der nächsten Stunde davon überzeugen, ob ihr eure Pflicht getan habt." Manche Lehrer vergessen oder versäumen sogar, schriftliche Hausarbeiten durchzusehen. Andere sammeln sie ein, ohne sie je wieder zurückzugeben oder zu korrigieren. Solche Lehrer erziehen ihre Schüler zur Unachtsamkeit, Gleichgültigkeit, ja sogar Unehrlichkeit. Sie sündigen auch gegen sich selbst, denn auf diese Weise verlieren sie sicher die Achtung ihrer Klassen. Die Schüler entdecken bald die Schwächen eines Lehrers. Sie lieben Ordnung und Konsequenz, sie empfinden Hochachtung vor einem Lehrer, der den Pflichten seines Berufes nachkommt. Sie verlieren aber das Vertrauen zu einem Lehrer, der seine Pflichten vernachlässigt.

63. **Es ist ein Fehler, zu lange über den nämlichen Gegenstand zu unterrichten.**

Die Aufmerksamkeit muß erschlaffen, wenn sie zu lange sich auf einen Gegenstand konzentrieren soll. Sogar Erwachsene sollten die geistige Arbeit gelegentlich unterbrechen und sich der Erholung hingeben. Abwechslungsreiche Arbeit fördert die Aufmerksamkeit in hohem Grade. Es gewährt Erholung und ist der Gesundheit der Schüler zuträglich, wenn man öfters von einer Arbeit zur andern übergeht. Viele der gesundheitlichen Nachteile, die das Schulleben mit sich bringt, kommen daher, daß man oft zu lange und in derselben Körperhaltung bei der nämlichen Arbeit verweilt, bis die Arbeit langweilig und die Stellung unerträglich wird. Bei Pausen von fünf Minuten am Ende einer jeden Stunde wird der Schüler viel schnellere Fortschritte machen, als wenn er in einem fort zur Arbeit gezwungen ist. In den untersten Klassen sollten die Ruhepausen noch viel häufiger sein. Bei einer Unterrichtsdauer von je fünfzehn Minuten mit nachfolgender Pause machen die Kleinen bessere Fortschritte als bei halbstündigem Unterricht. Häufiger Klassenwechsel kann, besonders in den unteren Klassen, zu einem Mittel natürlicher Disziplin werden.

64. **Es ist ein Irrtum anzunehmen, es sei genügend, einen Gegenstand nur einmal durchzunehmen.**

Man muß einen Gegenstand nicht nur wiederholen, sondern das Gesamtbild geradezu noch einmal aufleben lassen. Es ist eine überaus entmutigende Erfahrung für einen jungen Lehrer, sehen zu müssen, daß seine Schüler von einer Sache, die vor einem Monat durchgenommen

wurde, sehr wenig mehr zu wissen scheinen. Er kann getreulich und geschickt daran gegangen sein, z. B. in die Geheimnisse der Brüche einführen; er kann stolz sein auf seinen Erfolg und das mit Recht: begnügt er sich aber mit einer hübschen Erklärung des Gegenstandes, so wird er zu seiner großen Enttäuschung finden, daß er in den Sand gebaut hat. Er sollte von vornherein die Tage festsetzen, an denen er in Gesamtüberblicken wiederholt, und außerdem sollte er jedesmal, bevor er an eine neue Aufgabe herangeht, den vorhergehenden Stoff noch einmal kurz zusammenfassend behandeln. Was gestern gelernt wurde, das sollte man in dieser Weise wiederholen, ehe man neue Arbeit in Angriff nimmt. Nur wenn man in dieser Weise wiederholt und das Gesamtbild wieder aufleben läßt, werden dauernde Eindrücke geschaffen.

„Übung macht den Meister." Es ist ebenso wahr und aus gleichen Gründen, daß häufige Wiederholung die Eindrücke dauernd einprägt. Es macht einem Lehrer nicht so viel Schwierigkeit, seine Schüler zum Verständnis eines Gegenstandes zu bringen, als ihn ihrem Gedächtnis einzuprägen, wenn er durchgenommen wurde. Die Gedächtnisbahn muß gut gepflegt sein, soll man sicher auf ihr fahren können. Dem Gedächtnis geht es wie einem metallenen Werkzeug; es glänzt um so heller, je mehr es zur Arbeit gebraucht wird.

Bei der intellektuellen Erziehung hat der Lehrer zwei Pflichten — das Wissen in die Köpfe seiner Schüler hineinzubringen und es ihnen fest einzuprägen, alles zu erläutern und das Erläuterte im Gedächtnis festzuhalten. Wenn es gilt, seinen Schülern den Wissensstoff faßlich

darzustellen, dann kann der Lehrer seine Eigenart und sein Lehrtalent frei entfalten. Aber von beständiger Wiederholung und der Gabe, das Gesamtbild des Wissensstoffes wieder aufleben zu lassen, hängt es ab, ob das Wissen dauernd in den Köpfen haftet. Um beim Einmachen der Rhabarber das nötige Maß von Zucker zu verwenden, verfuhr eine alte Dame immer nach dem Rezept: „Nimm soviel Zucker, als dein Gewissen dir erlaubt, mach dann die Augen zu und wirf noch eine Hand hinein." Ein bißchen verändert, kann sich jeder Lehrer diese Regel zum Vorbild nehmen. Wir müssen wiederholen und das Gesamtbild wiedergeben und wiederholen, bis es geradezu lächerlich erscheint, nochmal zu wiederholen, und dann wird uns die Erfahrung lehren, daß es notwendig ist, nochmal zu wiederholen und das Gesamtbild wieder vorzuführen.

65. Es ist ein Fehler zu wiederholen, wenn man zu unterrichten hat.

Manche Lehrer wiederholen und begnügen sich damit, ihre Klassen einfach wiederholen zu lassen, was sie ihnen lehren. Diese Wiederholungsmethode wird oft in derart starkem Maße angewandt, daß sie den Schülern überdrüssig wird und den Schulbetrieb nur zu einem gedankenlosen Wiederkäuen von Worten macht. Eine solche Wiederholungsart hat zudem auch nicht den geringsten Erfolg. Sie legt bloß eine neue Farbschicht auf, bevor die erste trocken ist. Die Wiederholung, die allein dem Gedächtnisse Kenntnisse einprägt, besteht darin, daß der Geist seinen Weg zurückverfolgt und sich mit allem wieder vertraut macht, an dem er vorübergegangen. Wird so das Gesamtbild wieder frisch, so kann das

Wiederholen nicht zu langweiligem und eintönigem Geplapper werden.

66. **Es ist ein Fehler, anstatt eines ganzen Gedankenganges nur Worte zu wiederholen.**

Eine Sache einmal gründlich wiederholen ist besser als zehnmal oberflächlich. Worte können bloßer Schall sein; es können sich Hunderte von Worten im Kopfe festsetzen, ohne irgendwie in entsprechender Weise Gefühle und Gedanken auszulösen. Nur durch häufiges Wiederholen von Gedankenreihen erfährt unser geistiges Wachstum Förderung, nicht dadurch, daß wir möglichst vieles unserm Gedächtnis einprägen.

Bei jedem Gegenstand sollten die Schüler alles Wissenswerte, das im Gedächtnis haften soll, in lebendige Wechselwirkung zu setzen suchen und so das Gesamtbild zur Wiederholung bringen. Was das Kind tut, muß ihm sein eigener Geist sagen, jede Anstrengung der Willenstätigkeit aber hinterläßt im Geist viel tiefere Spuren, als wenn nur das Gedächtnis fast mühelos zu arbeiten hat.

67. **Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß das Aufdecken von Fehlern schon gleichbedeutend sei mit dem Verbessern derselben.**

Viele Lehrer prüfen ihre Schüler lediglich auf die Fähigkeit hin, gewisse Fragen zu beantworten, die sich auf den gerade behandelten Gegenstand beziehen. Sie stellen Fragen, und wenn die Antwort ausbleibt, so rügen sie die betreffenden Schüler oder machen einen Eintrag bei den Betragens- oder Leistungsnoten. Manchmal tun sie sogar beides. Der Lehrer scheint zu denken, er habe seiner Pflicht genügt, wenn er weise sein Haupt geschüttelt

und dabei die Worte gesprochen: „Der Nächste“ oder „falsch“ oder die Frage einem andern Schüler zur Beantwortung vorgelegt. Es reicht aber noch lange nicht, einem Schüler zu zeigen, daß er die Antwort nicht weiß oder die Sache nicht versteht.

68. Es geht nicht an, sich damit zu begnügen, einmal einen Fehler oder Irrtum zu bekämpfen.

Ein Lehrer sollte die Fragen, die nicht beantwortet wurden, immer wieder stellen. Er darf selbstverständlich nicht mehrere Male nacheinander nach der nämlichen Sache fragen. Denn die Zeit gestattet es nicht, sich mit dem nämlichen Schüler öfters unmittelbar nacheinander zu beschäftigen. Haben mehrere Schüler einer Klasse eine Antwort nicht richtig gegeben, so ist es gelegentlich ganz passend, die Antwort gleichzeitig von der ganzen Klasse noch einige Male wiederholen zu lassen. Hat ein Schüler einen Fehler gemacht und ihn selbst verbessert, so sollte ihm die nämliche Frage einige Minuten später wieder gestellt werden. Durch Wiederholung werden Eindrücke vertieft und Irrtümer ausgerottet. Wo es nur immer möglich ist, lasse man den Schüler eine Liste der Fehler anlegen, die er gemacht hat. Solche Listen sollte der Lehrer häufig zu Übungen verwenden. Das beste ABC-Buch, das ein Schüler haben kann, ist ein Verzeichnis der Wörter, die er nicht richtig buchstabiert hat. Das beste Aussprachelexikon, das er haben kann, ist ein Verzeichnis der Wörter, die er falsch ausgesprochen hat.

69. Es ist ein Fehler, in einer Unterrichtsstunde zu viel durchzunehmen.

Viele Lehrer scheinen die Ansicht zu haben, ihre pädagogische Befähigung werde darnach beurteilt, wie

viel oder wie wenig Lehrstoff sie in einer Stunde bewältigen können. Die Zahl der Seiten, die sie durchgenommen haben, gibt ihnen, meinen sie, den Fortschritt ihrer Schüler an; den Betrag ihrer mathematischen Kenntnisse messen sie nach Quadratmetern. Sie vergessen, daß die Schüler selbst an der Lernarbeit bedeutenden Anteil haben. Der Lehrer vermittelt die Kenntnisse, der Schüler nimmt sie auf. Die Früchte, die der Unterricht trägt, hängen weniger davon ab, daß Kenntnisse vermittelt, als daß sie aufgenommen werden. Das Ergebnis läßt sich nicht nach dem bestimmen, was die Schüler hören, sondern nach dem, was sie aus der Schule mitnehmen und im späteren Leben anwenden. All das, was der Lehrer an Kenntnissen den Schülern mitteilt oder aus ihnen herausholt, sollte von ihm im Verlauf der Stunde beständig geübt werden. Wenn es neue Tatsachen und Gedanken zu lehren gilt, dann ist das „Hineinfragen" die beste Methode, die ein gebildeter, erfahrener Lehrer anwenden kann. Im „Herausfragen" hat er das einzig sichere Mittel, sie fest dem Gedächtnis einzuprägen. Hat man drei Stücke mitgeteilt, dann übe man sie, so einfach sie auch sein mögen, gebe dann drei weitere Stücke dazu und übe die sechs usw. bis zum Ende der Stunde; und zwar sollte die Wiederholung gegen Ende der Stunde immer gründlicher werden und so abwechslungsreich wie möglich. Manchmal sollte die ganze Klasse, dann wiederum nur ein einzelner antworten, aber immer muß es frisch und munter vorwärts gehen.

70. *Es ist ein Fehler, sich beim Unterricht unklar auszudrücken.*

Gründlichkeit ist wohl eine der wichtigsten Fähigkeiten, die man sich in der Schule aneignen kann. Kenntnisse sind nur wertvoll, wenn man sich darauf verlassen kann. Man sei vor allem genau, selbst wenn es anscheinend dabei kaum vorwärts geht. Man nehme nichts Neues durch, ehe das Vorhergehende klar verstanden und wohl eingeprägt wurde. Man vermeide doppeldeutige Ausdrücke und verbessere sie, wenn sie von Schülern mündlich oder schriftlich gebraucht werden.

71. Es ist ein Fehler, hauptsächlich guten Schülern Aufmerksamkeit zu schenken.

Nur zu oft vernachlässigt der Lehrer die minder befähigten Schüler, um mit seinen begabteren billige Triumphe zu erringen. Die Versuchung, so zu verfahren, ist groß; man braucht dazu nicht einmal die Prüfungsergebnisse in Betracht ziehen. Vornehm ist jedoch ein solches Verfahren nicht. Denn es geht nicht an, jenen zu helfen, die es am wenigsten bedürfen, und die zu vernachlässigen, die unsere Hilfe notwendig haben. Erzbischof Whateley erzählt, daß ein Gärtner bei allen Ausstellungen immer die ersten Preise für seine Stachelbeeren davontrug. Das währte eine geraume Zeit, bis seine Mitbewerber hinter sein Geheimnis kamen. Bei ihren heimlichen Beobachtungen merkten sie, daß er im Frühling seine bessern Sträucher fast aller Beeren beraubte und nur einige besonders große daran ließ. So erzielte er seine erstklassigen Früchte, aber er bekam nur wenige Beeren von Sträuchern, die bei gewöhnlicher Behandlung weit mehr getragen hätten. Die Lehrer sollten immer bedenken, daß es ihre Pflicht ist, nicht bloß einige „Preisstachelbeeren“ zu ziehen, sondern daß

sie allen Schülern die höchste und beste Bildung angedeihen lassen müssen, wie es unter den obwaltenden Umständen eben möglich ist.

72. Es ist ein Fehler, Kindern Kenntnisse zu vermitteln, die sie nicht sofort verwerten können.

Auf diese Art lernten sie auch nicht, bevor sie zur Schule gingen, und damals lernten sie doch schneller, und ihr Gedächtnis arbeitete besser als zu irgend einer andern Zeit später. Damals erwarben sie Kenntnisse, indem sie die betreffenden Gegenstände gebrauchten; und war das Wissen erworben, so wendeten sie es sogleich an. Kann der Schüler die Laute von zwei Buchstaben angeben, so sollte er auch schon die Wörter nennen, die damit zusammengesetzt werden können. Dann sollte der Laut eines andern Buchstaben gelernt werden, und nun können durch Verbindung der drei Laute mehrere neue Wörter gebildet werden, usf. Sogar wenn die verknöcherte „alphabetische“ Methode gebraucht wird, ist es töricht, das Kind die Namen der sechsundzwanzig Buchstaben eintönig heruntersagen zu lassen, wenn schon mit einigen wenigen Buchstaben lange Sätze gebildet werden können. Welche Methode nun auch hierbei angewandt wird, man sollte sogleich einen Satz lesen lassen, sobald die Schüler die Wörter nennen können, die er enthält, und den Gedanken, den er ausdrückt, begreifen können.

Im Rechenunterricht sollte man die Schüler nicht das ganze Einmaleins mühsam lernen und dann erst das Wissen in die Praxis umsetzen lassen. Sie sollten vielmehr einfachere Additions- und Multiplikationsbeispiele ausrechnen, ehe sie das ganze Einmaleins lernen. Wenn ein Schüler an Hand von Schuhstiften, Holz-

spänen, Bohnen oder andern Dingen herausgefunden hat, daß zwei Einer zwei geben und zwei Zweier vier, dann ist er imstande, den Multiplikationsprozeß zu lernen und anzuwenden. Der Lehrer kann dann eben ein Beispiel geben mit einem Multiplikanden so groß, wie er eben auf der Tafel Platz hat, vorausgesetzt daß er keine andern Zahlen als eins und zwei enthält. Tut er das, dann ist der Schüler gezwungen, bei einem einzigen Beispiel sich hinreichend oft an die Tatsache zu erinnern, daß zwei Zweier vier geben. Vorgänge wiederholen lassen ist weit interessanter, als wenn man bloß Worte wiederholt und die Eindrücke, die so erzeugt werden, wurzeln viel tiefer.

Der Lehrer muß selbstverständlich darauf sehen, nur Arbeiten zu geben, die die Schüler nach dem Stand ihrer Kenntnisse des Einmaleins bewältigen können. Häufig sehen sich die Schüler durch die Nachlässigkeit ihres Lehrers gezwungen, beim Rechnen zu ihren Fingern zu greifen und bekommen dafür noch Scheltworte zu hören.

Bei der Addition kann der Lehrer lange Beispiele geben und dennoch nur einige wenige Kombinationen, die seine Schüler vollkommen beherrschen, dabei verwenden lassen. Er muß die Beispiele jedoch gut vorbereiten und sie vom Grund der Reihen aus bilden.

Definitionen in Geometrie, Grammatik, Geographie usw. sollte man erst geben, wenn den Schülern das Bedürfnis dazu kommt. Wenn ein Handwerkslehrling den Gebrauch eines Werkzeuges lernen soll, so gibt man es ihm in die Hand, um es gleich selbsttätig zu führen. Beschreibungen oder Erklärungen davon braucht er nicht

zu lernen. Nur der Lehrer macht von dieser Lehrmethode eine Ausnahme, er begeht den Fehler, seine Schüler das Einmaleins, das Alphabet und Definitionen lernen zu lassen, bevor sie sie brauchen.

73. Es ist ein Fehler, beim Wiederholen oder Üben Anschauungsmittel zu gebrauchen.

Man sollte sie nur gebrauchen, um Ideen zu vermitteln; nicht aber, um sie dem Gedächtnis einzuprägen. Die Schüler sollten mit Abstraktionen umgehen, sobald sie mittelst wirklicher Dinge zu klaren Vorstellungen gelangt sind. Bei der Addition z. B. sollte das Kind zuerst mittels Bällen, Bohnen oder anderer Gegenstände die Summen sieben und neun lernen. Hat es nun die Tatsache einmal klar erfaßt, daß sieben Stücke zu neun Stücken derselben Art hinzugefügt, sechzehn Stücke ausmachen, dann sollte es in Zukunft die Zahlen sieben und neun einfach addieren. Anschauungsgegenstände erleichtern dem Lehrer die Durchnahme eines neuen Pensums; sobald aber die Lektion gelernt ist, hemmen sie die freie Geistesentwicklung. Man sollte mit der Sinneswahrnehmung aufhören, sobald der Eindruck fest geworden ist.

74. Es ist ein Fehler, unvollständige Antworten entgegenzunehmen.

Man tut gut daran, die Schüler in Form von vollständigen Sätzen antworten zu lassen. Den besten Sprachunterricht erhalten die Schüler in den praktischen über die ganze Schularbeit sich erstreckenden Übungen im mündlichen Ausdruck; gute Ausdrucksweise lehrt man nicht durch Regeln, sondern dadurch, daß man die Fehler verbessert, welche in Aussprache wie in Grammatik gemacht

wurden. Die Schüler sollten deshalb jederzeit in Form von vollständigen Sätzen antworten, um sich an die Bildung von Sätzen zu gewöhnen, die ihre Gedanken genau wiedergeben. Dies gibt dem Lehrer die beste Gelegenheit, Fehler abzustellen. Bei Fragen, die durch ein einziges Wort oder ein Datum beantwortet werden können, sollte man nicht auf Antworten in ganzen Sätzen dringen.

Gib das Datum der Schlacht bei Hastings an.

Das Datum der Schlacht bei Hastings ist 1066 n. Chr.

Nenne den Befehlshaber der britischen Streitkraft bei Waterloo.

Wellington war der Befehlshaber der britischen Streitkraft bei Waterloo.

Solche und ähnliche Fragen in ganzen Sätzen beantworten, heißt Zeit vergeuden, ohne daß die Schüler dabei irgendwie gefördert werden.

Jeder Lehrer sollte sich in dieser Sache an folgende Regel halten: Sobald die Antwort einen Gedanken des Schülers ausdrückt, sollte er sich selbständig bemühen, sie in die Form eines Satzes zu kleiden. Eine Frage nur mit Hinzufügung eines Wortes oder Datums einfach wiederholen, hat nur wenig Wert.

75. Es ist ein Fehler, jede Antwort zu wiederholen.

Viele Lehrer haben die Gewohnheit, die von den Schülern gegebene Antwort zu wiederholen. Das ist nichts weiter als Zeitvergeudung, sie wird aber von vielen absichtlich gepflegt. Sie wiederholen die Antwort, um unterdessen die nächste Frage vorzubereiten. Das sollte nicht notwendig sein. Dem Lehrer müssen seine

Fragen leicht vom Munde fließen, sonst kommen die Antworten nur träge und die Aufmerksamkeit läßt nach. Gelegentlich ist es ganz gut, eine Antwort zu wiederholen, um sie auch den andern Schülern mit Nachdruck einzuprägen oder um einen wesentlichen Punkt besonders hervorzuheben.

76. Es ist ein Fehler, einen jeden Gegenstand nach demselben unveränderlichen Plane zu behandeln.

Um einen guten Unterricht zu erzielen, ist es für einen Lehrer unerläßlich, nicht nur den betreffenden Stoff, sondern auch die Unterrichtsstunden sorgfältig vorzubereiten. Er sollte sich auch für jede Stunde einen allgemeinen Plan in großen Umrissen entwerfen. Das wird ihn verhindern, von seinem Thema abzuschweifen. Der Plan muß jedoch sehr elastisch sein, so daß er ihn allen zufälligen Umständen oder Fragen, die während des Unterrichts gestellt werden, anpassen kann. Das feste Gerippe des Plans sollte gar nicht fühlbar werden. Je abwechslungsreicher die Methode eines Lehrers ist, desto lebhafter ist das Interesse, das seine Schüler dem Unterricht entgegenbringen.

77. Es ist ein Fehler, beim Unterrichten zu viele Worte zu machen.

Manche Lehrer lieben es, alles was sie über einen Gegenstand wissen, von sich zu geben. Spricht ein Lehrer sehr viel, so wird er bei der Behandlung seines Gegenstandes entweder zu weitläufig, oder er bietet seinen Schülern mehr Gedankenmaterial, als für sie zuträglich ist. Eine Klasse kann nicht Stunde für Stunde und Tag für Tag einem Lehrer zuhören, der in seinen

Schülern nur Zuhörer sieht. Selbst wenn sie es zustande brächten, wäre nur wenig gewonnen. Die Aufmerksamkeit, die auf das Zuhören verwendet wird, entwickelt das Denkvermögen nicht sonderlich. Rein rezeptiv geistige Tätigkeit regt zu frischer, vorwärts drängender Selbsttätigkeit des Geistes nur wenig an. Das ist der beste Lehrer, der mit wenig Worten seine Schüler zu größter geistiger Tätigkeit und zu lebhaftestem Interesse an ihrer Arbeit anspornen kann. Nicht der Lehrer soll am meisten in der Schule sprechen, sondern der Schüler, aber unter seiner Leitung und Führung. Spricht der Lehrer zuviel, dann ermüdet er sich und seine Klasse. Karge in der Schule so viel wie möglich mit Worten, rege aber um so mehr zu frischer, fröhlicher Arbeit an.

78. Es ist ein Fehler, beim Unterricht zu viele hochgelehrte Ausdrücke zu gebrauchen.

Große Gedanken drückt man am besten in einfacher Sprache aus. Wer es mit Kindern zu tun hat, muß sich an einfache, gebräuchliche Worte halten, sonst wird er nicht verstanden. Daß sich Lehrer doch so schwer ihrer eigenen geistigen Entwicklung entsinnen, die seit ihrer Kindheit stattgefunden! Die jungen Köpfe geraten häufig in Verwirrung, weil ihre Lehrer es für selbstverständlich ansehen, daß all ihre Worte von den Kindern in ihrer richtigen Bedeutung verstanden werden, was jedoch nicht immer der Fall ist.

Der Lehrer sollte in seiner Sprache ein so vollkommenes Vorbild bieten, wie es eben nur möglich ist. Sie sollte einfach, gewählt, den Verhältnissen angepaßt sein, in der Aussprache tadellos, grammatisch fehlerlos.

79. Es ist ein Fehler, das Lernen von Namen zu einem Unterrichtsziel zu machen.

Wenn die Namen der Dinge gelegentlich in Verbindung mit den Dingen selbst gebraucht werden, so werden sie von den Schülern ohne alle Anstrengung gelernt. Noch nie wurde einem Kind eine Unterrichtsstunde erteilt, in der es die Namen Löffel, Messer, Stuhl und die Bezeichnungen für die tausenderlei Gegenstände eines Hauswesens lernen mußte, es kennt all ihre Namen, ehe es drei Jahre alt ist. Man sollte niemals nach dem Namen der Dinge fragen. Denn dann erst wird es schwierig, sie zu lernen. Die Schüler werden weit schneller die Namen der Buchstaben des Alphabets behalten, wenn sie dieselben jedesmal, so oft sie vorkommen, bei ihrem Namen nennen hören, als wenn sie sich eigens anstrengen müssen, sie zu lernen. Das Lernen der Namen kann niemals eine sehr interessante Aufgabe sein. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn der Lehrer einen Gegenstand oder einen Teil davon benennt und die Schüler auffordert nach dem genannten Gegenstand zu deuten, aber er sollte nicht nach dem Gegenstande deuten und nach dem Namen fragen. Viele Lehrer und Eltern sind ungehalten darüber, daß man vor kleinen Kindern Worte wie Parallelogramm, Subjekt, Deklination, Multiplikator usw. gebraucht, weil sie über ihre Fassungskraft hinausgingen. Das hängt nun eben davon ab, wie man ihnen jene Begriffe beibringt. Wenn das Kind Parallelogramme wirklich in die Hand genommen und so gelernt hat, was ein Parallelogramm ist und auf diese Weise mit den ihm eigenen Merkmalen vertraut geworden ist, dann wird es das Wort „Parallelogramm" ebenso

verständnisvoll gebrauchen, wie das Wort „Stuhl". Das fünfjährige Kind gebraucht viele Worte in seinem täglichen Leben, die an und für sich weit schwieriger zu buchstabieren und auszusprechen sind als jene oben erwähnten Namen; z. B. Polonaise, Kinematograph,* Automobil, Telephon, Marionettentheater usw. Der Name einer Sache hat für ein Kind nur nebensächliche Bedeutung. Es beachtet vielmehr, was ein Ding ist oder was es vermag. Kann dies gelernt werden und zwar in anschaulicher Weise, dann macht der Name weder dem Gedächtnis noch den Sprechwerkzeugen irgend welche Schwierigkeiten. Ohne die Idee ist ein Name bloßer Schall und hat keine erzieherische Kraft.

80. Es ist ein Fehler, Schwierigkeiten zu einfach zu gestalten.

Manche meinen, daß es die Pflicht des Lehrers sei, alle Wissenschaft möglichst mundgerecht zu machen. Der Lehrer sollte einen wohlschmeckenden, süßen Absud alles Wissenswerten geben und das seinen Schülern in homöopathischen Dosen vorsetzen. Alle Steine, die auf dem Wege seiner Schüler liegen, habe er wegzuräumen. Anstatt sie den Berg des Wissens ersteigen zu lassen, habe er ihn abzutragen und zu ihrer Bequemlichkeit einen guten Weg quer durch die Ebene zu bahnen. Lehrer, die nach diesem Grundsatze handeln, geben die Denkkraft ihrer Schüler der Verkümmerung preis.

Der Lehrer sollte sich als Ziel setzen

I. seine Schüler selbst über Schwierigkeiten hinwegkommen zu lassen;

---

* Man kann aber auch Kindermatograph hören. A. d. Ü.

II. die Schwierigkeiten eines Gegenstandes in ihrer richtigen, natürlichen Reihenfolge darzubieten;

III. die Schwierigkeit je nach Alter und Leistungskraft der Klassen zu erhöhen; anfangs sollten sie in der Tat sehr klein sein;

IV. Erklärungen, so viel wie möglich, zu vermeiden. Das Wesen des Gedankenmaterials, das in den Lehrbüchern oder sonstwo geboten wird, sollte man wohl erklären, niemals aber die Denkarbeit für den Schüler leisten;

V. ebenso sollte man sich bemühen, wenn es nötig ist, bestimmt und kurz zu erklären.

81. Es ist ein Fehler, irgend eine Gelegenheit unbenützt zu lassen, bei der die Schüler durch Selbstbetätigung lernen können.

Eine der grundlegendsten Erziehungswahrheiten lautet: „Kinder lernen dadurch, daß sie selbst tätig sind.“ Wird dieser Grundsatz in der richtigen Weise ausgenützt, so hat er zwei Vorteile:

I. er entwickelt die Tatenfreude des Kindes und damit die Willensbetätigung, die höchste Fähigkeit, die der Lehrer in den Kindern zu kräftiger Entwicklung zu bringen hat;

II. es ist das einzig sichere Mittel, die Aufmerksamkeit zu fesseln. Wenn ein Knabe seine Hände gebraucht, muß er aufmerksam sein; denn nur sein eigener Geist kann seine Hand führen. Man muß bedenken, daß die Sinne besten Falles nur Diener des Geistes sind. Sie liefern dem Gehirn Eindrücke, aber die Genauigkeit, Stärke und Dauer dieser Eindrücke hängt vom Gehirn selbst ab. Die Sinne bilden den Gedanken nicht, sie

versehen den Geist nur mit dem Stoffe, woraus die Gedanken geformt werden. Unzählige Eindrücke führen sie dem Gehirn zu, das ihnen nur wenig oder gar keine Aufmerksamkeit schenkt. Ist keine Neigung zur Aufnahme vorhanden, dann bildet sich überhaupt kein Gedanke, und selbst wenn solche entstehen, bleiben sie nicht im Bewußtsein, wenn sie nicht gebraucht werden. Die Schüler durch eigene Tätigkeit lernen zu lassen, ist die einzige Methode, die wirklich die Erfüllung aller Bedingungen in sich schließt, die unsern Gedanken Klarheit und Dauer verleihen. Wird die Aufmerksamkeit so gefestigt, so nimmt das Gehirn die Eindrücke nicht bloß auf, sondern verwandelt sie auch zu Gedanken, die sofort zu Arbeitsleistung fähig sind. Alles Wissen, das wir erwerben, sollten wir auch anwenden und wenn irgend möglich, sollten dabei die Hände zu tun bekommen. Einst begnügte sich der Chemielehrer, in gelehrter Weise die Tatsachen seiner Wissenschaft festzustellen und an der Tafel Bilder dazu vorzuführen. Dann wurden wirklich in Gegenwart der Klasse Versuche gegeben, um den Unterricht zu erläutern und die Erscheinungen dem Gedächtnis besser einzuprägen. Man schritt noch weiter und ließ die Versuche der Erklärung vorangehen und die Schüler hatten die Ergebnisse aufzuzeichnen und darüber zu berichten. Jetzt jedoch läßt der Lehrer, wenn er bestimmte und dauernde Eindrücke erzielen will, jeden Schüler selbst seine Versuche anstellen. Denn nur dadurch, und zwar durch oftes Wiederholen des nämlichen Versuchs werden die chemischen Theorien sich in seinem Kopfe festsetzen neben dem ungeheuren Gedankenvorrat, der im gewöhnlichen Leben sich Eingang erzwingt.

In der Botanik gibt man anerkanntermaßen nur dann guten Unterricht, wenn jeder Schüler typische Pflanzenarten in die Hand bekommt und ihre Unterschiedsmerkmale abzeichnet.

Ein Schüler kann jahrelang eine Landkarte ansehen, ohne ein bestimmtes Bild von den darauf ersichtlichen Länderteilen zu bekommen. Aus diesem wie auch aus andern Gründen lassen gute Lehrer, um den Geographieunterricht ersprießlicher zu gestalten, Landkarten skizzieren oder aus Ton, Gips oder Kitt modellieren oder aus Holz, Papier usw. ausschneiden. Sie zeichnen nicht bloß selbst eine Karte an die Tafel, sondern jeder Schüler fertigt von all den Länderteilen und geographisch wichtigen Erscheinungen, die im Verlauf des Unterrichts vorkommen, Karten und Skizzen an, die er dann seiner Kartensammlung einreiht. Es ist eine gute Idee, den Schülern im geographischen Anfangsunterricht niedrige, breite Schachteln mit Sand oder Töpfererde in die Hand zu geben, so daß sie beim Lernen der Grenzen eines Gebietes die betreffenden Länderteile sich selbst formen können. Auf diese Weise lassen sich die Festlandsmassen bilden mit ihren Bergzügen, Tälern, Halbinseln, Vorgebirgen usw. Holzblöckchen können zur Darstellung der Städte dienen. Streicht man den Boden der Schachtel blau an, so ist auch für das Wasser gesorgt.

Unsere Geisteskräfte lassen sich in drei Gruppen einteilen; die einen sammeln Gedanken, die andern bringen Ordnung in unsere Gedanken, und wieder andere verwenden die Gedanken. Diese Kräfte sollten nicht unabhängig voneinander, sondern in gewisser Reihenfolge und zu derselben Zeit in Wirkung treten. Kein Gedanke

kann klar begrenzt werden oder setzt sich dauernd in unserm Geiste fest, es sei denn, daß der letzte Schritt in dem Geistesprozeß stattgefunden habe. Worte wiederholen tötet, das Wiederholen eines Gedankenganges regt in ganz natürlicher Weise zu geistiger Anstrengung an.

Für gewisse Unterrichtsgegenstände bekennen sich die meisten Lehrer zu dem Grundsatze, durch Selbstbetätigung lernen zu lassen. Beim Schreiben, Zeichnen, Lesen und in den mathematischen Fächern werden die Schüler in vollkommen hinreichender Weise zur Tätigkeit herangezogen. Kein Lehrer begnügt sich, ihnen bloß die notwendigen Ideen zu geben. Sie setzen die Theorien sogleich in Praxis um. Diese Methode sollte man, soweit es möglich ist, in allen Fächern anwenden. Das Lesen, Hören und Sehen führt unserm Geiste neue Ideen zu, sie werden aber erst wirklich unser Besitz, wenn wir Gebrauch davon gemacht haben.

82. **Es ist ein Fehler, den Schülern etwas zu sagen, das sie selbst wissen sollten oder bei verständigem Unterricht selbst herausfinden könnten.**

Das ist des Lehrers goldene Regel. Wendete man nur diese eine an, so würde der Unterricht in den meisten Schulen anders werden. Junge Lehrer sollten sie jeden Morgen auf ihrem Weg zur Schule wiederholen und sich abends fragen, worin sie dagegen gesündigt haben. Mit Verständnis angewandt, wird sie die meisten methodischen Fehler beseitigen helfen. Reden ist nicht lehren; Verweise und Ermahnungen erteilen ist es ebensowenig. Der Lehrer sollte seinen Schülern ein Führer sein im Garten der Wissenschaft und ihnen zeigen, welche Früchte

zuträglich für sie sind und welche schädlich; er sollte ihnen auch zeigen, wie man am besten die Früchte erlangen könne, aber er darf sie beileibe nicht für seine Schüler pflücken, essen und verdauen. Er sollte seine Schüler denken lehren, nicht selbst für sie denken. Das wird sie in ihrer Entwicklung fördern, da es ihrem geistigen Tätigkeitstrieb Arbeit gibt, wonach er so sehnlichst verlangt.

Kein Wunder, daß kleine Jungens mit guten Anlagen, die so leicht zu reger Tätigkeit entfaltet werden könnten, eine Abneigung haben, Schulen zu besuchen, in denen sie nur zuhören dürfen. Ein Lehrer, der die wunderbare Natur des kindlichen Geistes und das natürliche Wachstum seiner Kräfte nicht kennt, der sollte gegen das Schulschwänzen sehr nachsichtig sein. Die Verführung, anstatt zur Schule im Bogen um sie herum zu gehen, bedeutet oft nur einen Protest in Fesseln gelegter Geisteskräfte gegen die höchst ungerechte Vernachlässigung, die sie erfahren. Sieht man von den schlimmen Folgen bewußten Ungehorsams ab, so würde ein Knabe in Wald und Feld bei Blumen und Vögeln sicher mehr lernen als in mancher Schule.

Sir William Hamilton* sagt: „Das Grundprinzip der Erziehung besteht darin, den Schüler zur Selbsttätigkeit heranzuziehen; nichts für ihn zu tun, das er selbst für sich leisten kann." Herbert Spencer schreibt: „Bei der Erziehung sollte die Selbstentwicklung zur höchsten Entfaltung angeregt werden. Die Kinder sollten dazu angeleitet werden, Forschungen selbst anzustellen und Schlüsse selber zu ziehen. Man sollte ihnen so wenig wie möglich sagen, sie dagegen anregen, so viel

* Schottischer Philosoph, gest. 1856. A. d. Ü.

wie möglich selbst herauszufinden. Die Selbstentwicklung sichert allen Eindrücken eine Lebhaftigkeit und Dauer, wie sie durch die gewöhnlichen Methoden niemals erzielt werden kann. Jedes Stück Wissen, das der Schüler selbst erworben hat, jedes Problem, das er selbst gelöst hat, wird durch diese Art der Aneignung in viel höherm Grade sein geistiger Besitz, als es sonst irgendwie der Fall sein könnte. Die vorausgehende geistige Tätigkeit, die sein glücklicher Erfolg in sich schließt, die dazu notwendige Gedankenkonzentration, die Erregung, die seinen Sieg begleitet, all das wirkt zusammen, um den Wissensstoff in einer Weise seinem Gedächtnis einzuprägen, wie es eine vom Lehrer oder aus Büchern bezogene Auskunft niemals vermag. Selbst dann, wenn der Schüler fehlgriff, trägt die Anspannung, in die all seine geistigen Kräfte versetzt wurden, ehe man ihm die Lösung mitteilte, viel mehr dazu bei, daß sie in seinem Gedächtnisse haften bleibt, als wenn er sie ein halbes dutzendmal wiederholen müßte. Man mache sich auch klar, daß eine derartige Geisteszucht zu einer beständigen Ordnung alles erworbenen Wissens nötigt. Es liegt im Wesen der Tatsachen und Schlüsse, zu denen man auf so natürliche Art gelangt, daß sie nach und nach die Grundlagen anderer Schlüsse werden, — ein Mittel, noch weitere Fragen zu lösen. Hat ein Schüler gestern ein Problem gelöst, so hilft ihm das, heute über ein neues Herr zu werden. Auf diese Weise wird alles Wissen, sobald es gewonnen ist, zu einer geistigen Fähigkeit und fördert zugleich den ganzen Denkprozeß — es liegt nicht nur niedergeschrieben auf den Seiten einer geistigen Bibliothek, wie es beim Auswendiglernen der Fall wäre."

Horace Mann* schrieb: „Leider spielt Reden bei der Erziehung von heutzutage eine größere Rolle als Üben und Tun.“

Man gebe den Schülern Gelegenheit, die Freuden selbständiger Forschung zu kosten, und die Schule wird ihnen nicht zum Gefängnis, sondern zu einem Freudentempel werden. Welches Entzücken, wenn die Kinder eine Schwierigkeit überwinden! Wenn sie aber ohne Hilfe des Lehrers darüber hinwegkommen, ist ihr Stolz noch größer. Denn die Ehre ist dann ganz auf ihrer Seite. Ein Unterricht, der die Schüler in gebührender Weise zur Mitarbeit heranzieht, zeitigt auch ganz andere Früchte. Wird ein kleines Kind immer auf den Armen getragen, so kann es niemals gehen lernen. Jede kleine Anstrengung aber, die es selbst macht, verleiht seinen Muskeln Macht und Lebenskraft. In ähnlicher Weise muß ein Kind, das der starke geistige Arm des Lehrers über jede Schwierigkeit hinweghebt, ein geistiger Schwächling werden, der sich nur auf andere verläßt. Es wird sich immer Hilfe suchen, wenn es dazu erzogen wurde; und hat es später ohne die Hilfe des Lehrers den Kampf ums Dasein aufzunehmen, dann wird es nicht imstande sein, die Schwierigkeiten auf seinem Wege zu überwinden. Ein Schüler kann niemals eine Tatsache vergessen, die er selbsttätig als Ergebnis eigener Forschung in sich aufgenommen hat. Daß grün eine Zusammensetzung von gelb und blau ist, lernt der eine Knabe, indem er diese beiden Farben mischt, und so entdeckt er auch, daß sich aus Farben erster Ordnung solche zweiter Ordnung zusammenstellen lassen. Dem andern Knaben wird das

* Amerikanischer Pädagog, gest. 1859. A. d. Ü.

Ergebnis der verschiedenen Farbenverbindungen bloß mitgeteilt, man kann ihm das auch noch auf höchst kunstreichen und sorgfältig ausgeführten Farbentafeln zeigen. Dennoch wird sich ein großer Unterschied herausstellen, sobald man beide Schüler auf die Dauer ihres Wissens prüft. Nach längerm Nachdenken weiß der zweite Knabe vielleicht zehn Jahre später noch, daß rot und blau purpur gibt. Der andere Knabe hat aber gar keine bewußte Gedächtnisanstrengung nötig, um sich daran zu erinnern. Er weiß das, wie er seinen Namen weiß; wie er weiß, daß er zwei Hände, zehn Finger hat usw., daß es im Winter kalt ist oder wie er die tausend und abertausend Dinge kennt, mit denen er durch eigene Erfahrung bekannt wurde.

Fünfter Teil

Fehler in der moralischen Erziehung

83. **Es ist ein Fehler, der Lebensart und Aufführung der Schüler keine Beachtung zu schenken.**

Echte Höflichkeit kennt keine willkürlichen Gesetze. Sie ruht auf einer Grundlage von Recht und Gerechtigkeit und ist aufgebaut auf der richtigen Erkenntnis unserer Beziehungen zu unserer Umgebung, sowie derjenigen Pflichten, die wir gegeneinander als Mitglieder der Familie, der Gesellschaft oder des Staates ausüben müssen. Ist ein Knabe wirklich höflich aus eigenem Antrieb, so hat er in seiner moralischen Bildung einen guten Anfang gemacht.

Gute Sitten pflegen einen Knaben noch nicht zu einem Christen zu machen, aber sie erleichtern es ihm ungemein, Christ zu sein. Sie sind das äußere Zeichen eines selbstlosen Charakters und wirken im Innern darauf hin, dem Charakter Selbstlosigkeit zu verleihen. Gute Lebensart sollte praktisch gelehrt werden. Jedes Kind sollte morgens, wenn es kommt, seinen eigenen Gruß erhalten und abends nicht ohne Abschiedsgruß des Lehrers nach Hause gehen. Außerdem sollte der Lehrer seiner ganzen Klasse mit einem herzlichen „Guten Morgen" den Willkommengruß bieten, sobald es Zeit ist, den Unterricht zu beginnen und die Klasse nach beendetem Tageswerk noch mit einem „Guten Abend" entlassen.

Kommt ein bekannter Inspektor in die Schule, dann sollten die Schüler alle aufstehen und „Guten Morgen“ oder „Guten Tag, Herr —“ sagen. Kommt ein Fremder, dann sollten sie warten, bis er ihnen vorgestellt wurde. Dann erst sollten sie sich zum Gruße erheben. Das würde man von ihnen unter ähnlichen Verhältnissen auch zu Hause erwarten. Warum sollten sie dann auch in der Schule nicht daran gewöhnt werden?

Die Knaben sollten auch darin geübt werden, ihre Kopfbedeckung abzunehmen, wenn sie Damen oder Herren ihres Bekanntenkreises begegnen und auch Freunde des eigenen Geschlechts achtungsvoll grüßen. In der Schule sollten sie lernen, wie das geschehen muß. Der Gebrauch der richtigen Hand zum Lüften des Hutes oder zum Gruße (diejenige nämlich, die am weitesten von der begrüßten Person entfernt ist) sollte durch Übung geradezu selbstverständlich werden. Die Pausen zwischen den einzelnen Unterrichtsstunden können bisweilen ganz passend zur Übung im Grüßen verwendet werden. Knaben und Mädchen gehen aneinander vorbei und üben den auf der Straße gebräuchlichen Gruß. Wenn derartige Übungen Anlaß zu Spott und Gelächter geben oder nur als Scherz angesehen werden, so ist nur der Lehrer daran schuld. Die Schüler sollten ihre Lehrer grüßen, wenn sie in den Pausen an ihnen vorbeigehen und wenn sie das Schulzimmer morgens und nachmittags betreten. Der Lehrer sollte seinen Schülern niemals gestatten, nur „Ja“ oder „Nein“ als Antwort zu geben, sondern sie anhalten, immer „Ja, Herr Lehrer“, „Nein, Herr Lehrer“ oder „Ja, Fräulein“, „Nein, Fräulein“ zu sagen. Die tägliche Schularbeit bietet reichlich Gelegenheit,

die Anerkennung der Rechte anderer einzuschärfen, dem Alter oder der Obrigkeit gegenüber Ehrerbietung zu erweisen und die vielen Höflichkeitsbezeugungen zu üben, die die Knaben den Mädchen gegenüber an den Tag legen sollten.

Was in der Schule an guter Lebensart gelernt wird, hängt nicht von möglichst vielen guten Ratschlägen und dem Wortschwall ab, den man daran verschwendet, gutes Beispiel und häufige Übung vermögen viel mehr.

84. Es ist ein Fehler, an Motive zu appellieren, für die die Schüler noch kein Verständnis haben.

Abstrakte Lehren der Theologie haben bei Kindern geringen Wert. Die Wahrheit, ja selbst die religiöse Wahrheit findet kein Verständnis, wenn sie sich in gelehrter Form darbietet; und wird sie nicht klar begriffen, dann sollte sie auch nicht als Beweggrund zum Handeln verwendet werden. Ein Kind, das eine Regung vorgibt, die es nicht tatsächlich fühlt, wird notwendig zur Heuchelei erzogen. Die wiederholte Darlegung von Prinzipien, die keine bestimmten Pflichtvorstellungen vermitteln, müssen die Kraft schwächen, die der Wahrheit inne wohnen sollte. Pestalozzi sagt: „Kleine Kinder kann man nicht durch den Hinweis auf das Gewissen lenken, denn es ist noch nicht entwickelt. Sie handeln aus Sympathie, erst nach und nach tritt an deren Stelle die Herrschaft dessen, was sie für recht halten; von guten Gefühlen muß man die Kinder zu rechten Grundsätzen leiten. Sympathie ist für ein Kind das stärkste Motiv."

85. Es ist ein Fehler, durch das Selbstanzeigesystem die Verführung zur Unehrlichkeit zu unmittelbar dem Kinde in den Weg zu legen.

Wo die Fortschritte in der Klasse und die gute Meinung der Eltern von dem monatlichen Berichte des Lehrers über Betragen und Leistungen abhängt, da ist es eine überaus gefährliche Sache, die Schüler selbst den Bericht machen zu lassen. Sicherlich gibt es Schüler, die durch keinen Vorteil zum Betrug verleitet werden könnten, aber es gibt auch viele, bei denen das möglich ist, und es ist unrecht, sie in Verhältnisse zu bringen, in denen die Unehrlichkeit zum Vorteil gereicht. Das moralische Gefühl eines Schülers, der Anerkennung für seine Fälschungen findet, muß sich abstumpfen, und seine Neigung zur Unehrlichkeit verstärkt sich. Der ehrliche Schüler verliert, wenn er den Betrug so belohnt sieht, den Glauben an Recht und Rechtlichkeit, und damit schwindet ihm auch die Kraft, ihren Forderungen entsprechend zu handeln. Es ist beklagenswert, wenn ein Kind schon früh im Leben die Erfahrung macht, daß der Erfolg in vielen Fällen sich auf unsaubere Handlungen gründet. Läßt sich der monatliche Bericht des Lehrers nicht fehlerfrei gestalten, dann sollte man von diesen Zensuren lieber ganz absehen.

86. Es ist ein Fehler, wenn man die Schüler bei der Kritik nur auf das Unvollkommene und Mangelhafte achtgeben läßt.

Wenn die Schüler gegenseitig ihre Arbeiten durchsehen sollen, fragt man sie meist nur nach den Fehlern, die sie finden können. Sie müssen auf die Fehler im Buchstabieren, in der Zeichensetzung, in Darstellung und Aussprache usw. achten. Das verleiht ihrem ganzen Wesen nur zu leicht eine Neigung zum Kritisieren und ist wahrscheinlich zu einem großen Teil an dem Splitter-

suchen so vieler Erwachsener schuld. Der Lehrer sollte sich die vielen Gelegenheiten im täglichen Schulleben nicht entgehen lassen, um seine Schüler auch auf das Gute in der Arbeit ihrer Kameraden aufmerksam zu machen. Werden sie dazu angehalten, so können sie bei ihren Mitschülern ebenso leicht wie die Fehler auch die guten Leistungen im Aufsatz, beim Lesen, Zeichnen oder Kartenentwerfen usw. herausfinden. Eine solche Erziehung wird geistig und moralisch besser wirken als das gewöhnliche System.

87. Es ist ein Fehler, die Gelegenheiten zur moralischen Entwicklung, die sich auf dem Spielplatze darbieten, zu versäumen.

Auf dem Spielplatze gibt es für den Lehrer eine Reihe von Anlässen, um das moralische Gefühl seiner Schüler zu stärken. Knaben und Mädchen können dort lernen, Niederlagen mutig zu ertragen, sich durch kein Mißgeschick entmutigen zu lassen, den Erfolg nur von ausdauernder Anstrengung zu erhoffen, schnell im Entschluß und rasch in der Ausführung zu sein, ihre ganze Kraft auf die Durchführung ihrer Ziele zu verwenden, Schaden und Nachteile hinzunehmen, ohne sich ärgerlich zu zeigen, niemals in gemeiner Weise die schwachen Seiten eines Gegners auszunützen, kurzum sich immer wie vollendete Damen und Herren zu betragen, so oft sie mit ihresgleichen sich in einem Streite begegnen, der in so vielen Punkten dem spätern Kampf ums Dasein gleicht. Viele dieser Gelegenheiten zu moralischer Rückenstärkung gehen dem Lehrer verloren, wenn er nicht selbst an den Spielen sich beteiligt oder sie mit Interesse beobachtet.

88. Es ist ein Fehler, seine Schüler durch äußere Machtmittel regieren zu wollen.

Die kann man bei einem neuen Schüler anwenden, der zum ersten Male in die Schule kommt oder wenn man es zum erstenmal mit einer neuen Klasse zu tun hat. Durch den ernergischen und tatkräftigen Willen des Lehrers, durch Strafen oder andere zum Gehorsam zwingende Maßregeln läßt sich eine gute Disziplin wohl herstellen, aber man sollte sie nicht auf solchem Wege aufrecht erhalten wollen. Eine Disziplin, die mit solchen Mitteln arbeitet, reicht vielleicht für den Augenblick hin, aber fördernd auf die Entwicklung der Charaktere einzuwirken, dazu hat sie nicht die Kraft. Unser Ziel sollte darauf ausgehen, die Schüler zur Selbstzucht anzuhalten. Kein niedriger gestecktes Ziel kann sie zu guten Bürgern machen oder in ihnen den Grund zu bewußtem, höherm Wachstum legen. Das Gesetz sollte sich niemals vor den Launen des einzelnen beugen, aber jeder Schüler sollte sich auch so unabhängig wie möglich bewegen dürfen, wenn er auf dem Boden des Gesetzes steht und ihm gehorcht. Der Lehrer sollte in dem Kinde diejenigen Beweggründe wachrufen, die es zum Handeln antreiben. Diese Antriebe sollten, sowie das Kind heranwächst, nicht mehr nur instinktiv wirken, sondern aus dem Pflichtbewußtsein heraus, aber so früh als möglich schon sollte das Kind das Gefühl haben, daß seine persönliche Verantwortlichkeit sich nur auf einem möglichst hohen Grad von Selbstbeherrschung gründen könne.

89. Es ist ein Fehler, ein Kind zu tadeln oder zu strafen, weil es nicht brav ist.

„Da siehst du, was dir bevorsteht, junger Herr, wenn du nicht brav bist", sagte ein strenger Lehrer zu einem kleinen Jungen an dessen erstem Schultage, nachdem er einen andern Knaben unbarmherzig geprügelt hatte. Schläge bekommt man, „wenn man nicht brav ist", das war die Botschaft, die fortwährend in dem empfindsamen, so leicht erregbaren Gemüt des Kindes wiederhallte. Es lernte nicht, das Unrecht oder das Schlechte hassen. Das „brav sein müssen" wurde ihm verhaßt; denn gäbe es nicht so ein Ding wie das „brav sein müssen", dann würde es ja nicht Schläge bekommen. Das Kind schloß ganz logisch, der Lehrer hatte unrecht. Gutes Betragen und Strafe sollten nicht in Zusammenhang gebracht werden. Strafe und Unrechttun gehören zusammen. Das Kind sollte, wenn es die Schule verläßt, klar einsehen, daß jedes Unrecht, das es mit Bewußtsein begeht, eine Strafe im Gefolge hat, vor allem dadurch, daß es schwächend auf den Charakter einwirkt, selbst wenn keine andere Strafe von seiten der Eltern oder Lehrer erfolgt.

90. Es ist ein Fehler, ohne innere Teilnahme zu strafen.

Manche Lehrer erregen den Anschein, als ob es ihnen Vergnügen machte, ihre Schüler zu bestrafen. Andere strafen, wenn sie in Zorn geraten sind. In beiden Fällen muß der Schüler den Eindruck gewinnen, daß sich des Lehrers ärgerliche Stimmung gegen ihn selbst richtet, nicht gegen das Vergehen, das er sich zuschulden kommen ließ. Dem Unrecht gegenüber darf man wohl Entrüstung zeigen, gegen den Schüler aber sollte kein anderes Gefühl als das teilnahmsvoller Sorge zutage

treten. Sogar Schläge können Liebe erzeugen. Wie ganz anders ist aber gewöhnlich ihre Wirkung! Horace Mann erzählt von einem jungen Schmied, der zu seinem Vater sagte, als dieser sich vergebens bemühte, ein Stahlstück zu verhärten: „Schlag es, Vater, schlag es; dann wird es erhärten, wenn überhaupt etwas dazu beitragen kann." Auch Strafe verhärtet, wenn sie der Lehrer nicht mit der nötigen Vorsicht anwendet. Das Recht zu strafen ist eines der heiligsten Dinge, die dem Lehrer anvertraut sind, und die Strafe zu bestimmen und aufzuerlegen ist seine ernste Pflicht. Ein Lehrer findet die hohe Befriedigung, die ihm sein Beruf verschaffen kann, erst dann, wenn er seinen schlechtesten Schüler mehr lieben kann als seinen besten. Den besten zu lieben ist bis zu einem gewissen Grade immer nur eine angenehme Art von Selbstsucht, die gerade, weil sie „lieblich eingeht", desto mehr Gefahr oder Willenseinbuße im Gefolge hat. Wenn man den schlimmsten Schüler liebt, aus dem selbstlosen Wunsche heraus, ihn zu veredeln, ihn reiner und wahrer zu machen, dann wird die Strafe ihr wahres Ziel nicht verfehlen.

91. Es ist ein Fehler, von Kindern zu viel moralische Vollkommenheit zu erwarten.

Durch Vererbung pflanzen sich moralische und unmoralische Neigungen fort. Man sollte deshalb nicht erwarten, daß die Kinder von Natur aus einen hohen Grad moralischer Vollkommenheit besitzen. Das moralische Wachstum der Kinder geht notwendigerweise langsam vor sich. Es führt nur zu Heuchelei, wenn man kleine Kinder vorzeitig recht brav haben will. Es wird sie zu dem Glauben verleiten, sie seien besser als sie wirklich

sind, die moralische und intellektuelle Entwicklung hört aber in dem Augenblick auf, in dem wir mit uns selbst zufrieden sind. Sehr zu denken gibt die Antwort eines kleinen Mädchens, dessen Mutter eines Abends zu ihm sagte: „Nun, Bertha, bist du heute ein braves Mädchen gewesen?“ „Nein, Mama.“ „Bist du ein böses Mädchen gewesen?“ „Nein Mama.“ „Ja, was für ein Mädchen bist du dann gewesen?“ „Oh, gerade ein ganz leidliches junges Mädchen.“ Frühzeitige Tugenden sind ein Widerspruch gegen die natürliche Entwicklung der Kinder. Fröhliches Spiel steht einem Kind besser an als äußerliche Frömmigkeit. Echtes Spiel kann ein wahrer Ausdruck kindlicher Frömmigkeit sein.

92. Es ist ein Fehler, die Gefühlsnatur zu sehr in Erregung zu bringen.

Das schwächlichste aller menschlichen Wesen ist der reine Gefühlsmensch, der über eine Sorge, die er sich nur vorstellt, schon in Tränen zerfließt; seine Gefühle werden aber niemals zu Gedanken und Entschlüssen, die sich in edle Taten umsetzen. Tausende von jungen Damen beweinen die Leiden der Romangestalten, von denen sie lesen, haben aber selber niemals die geringste, nur wenig Selbstverleugnung erfordernde Anstrengung gemacht, um die wirklichen Leiden eines einzigen Mitmenschen zu lindern. Eine vornehme Russin weinte einst mitleidsvoll über das menschliche Elend, das sie auf der Bühne dargestellt sah, und am Schlusse der Vorstellung fand sie ihren Kutscher erfroren auf seinem Wagen. Ihre besten Gefühle hatte sie auf das bloße Scheinbild des Elends verschwendet, während ihre Teilnahme sich dem schrecklichen Unglück, an dem sie selbst

schuld war, verschloß. Jedes Gefühl, das nicht eine bestimmte Neigung zu einer entsprechenden Handlung auslöst, wirkt schwächend. Die Lieder und Erzählungen für die Kleinen sollten mit größter Sorgfalt ausgewählt werden. Sie sind oft anscheinend gut und können doch höchst gefährlichen Charakters sein. Der Lehrer sollte es vermeiden, Kindern zeigen zu wollen, worin das Moralische der Geschichte liege. Wenn wir auf die Gefühlsnatur einwirken, können wir nicht deutlich genug unterscheiden zwischen der allgemeinen Erregung der bessern und reinern Gefühle und der Erweckung eines besondern Gefühls zugunsten einer bestimmten Pflicht. Ein schöner Sonnenuntergang, eine hübsche Landschaft, Musik, Malerei oder Dichtkunst, all das kann von Wirkung auf uns sein. Es bedeutet für unsere geistige Natur, was reine Luft und gesunde Nahrung für unsern Körper sind. Aber geradeso wie wir von guten Gerichten zu viel essen können, kann sich auch für unsere Gefühlserregung ein Übermaß ergeben. Auch eine gute Seite unseres Wesens darf nicht auf Kosten anderer Eigenschaften entwickelt werden, sonst ist es um unsere innere Harmonie und Charakterstärke geschehen. Wir sollten uns davor hüten, unsere Gefühlsnatur stärker als unsern Tätigkeitstrieb zu entwickeln. Entwickelt man ein Gefühl zugunsten einer besondern Pflicht, so ist das sogar schlimmer, als wenn man die Gefühlswelt im allgemeinen in Aufruhr bringt, ohne auf eine bestimmte Tätigkeit hinzulenken.

93. Es ist ein Fehler, Gefühle und Gedanken zu erwecken, die sich auf entfernte Pflichten beziehen.

Ein schlaffer Wille ist ein großes Unglück. Tatkraft, lebendiger Wille und die Fähigkeit, die Entschlüsse, zu denen man gekommen, voll und ganz auszuführen: das gehört zum wahren Mannescharakter, und das muß folglich auch eines der erstrebenswertesten Ziele der geistigen und sittlichen Erziehung sein. Willensschwäche kann entstehen, wenn man beständig reine Gefühle und gute Gedanken erweckt, ohne ihnen in entsprechender Weise die Tat folgen zu lassen. Eine Gemütsregung ist erst dann wirklich sittlich, wenn sie ihren Werdegang vollendet, wenn das Gefühl zum Gedanken, der Gedanke zum Entschluß und dieser zur Tat wird. Wird diese Stufenleiter nicht jedesmal durchlaufen, wenn es eine bestimmte Pflicht zu erfüllen gilt, so wird der Charakter in seinen Grundfesten erschüttert. So oft ein Knabe sich entschließt gut zu handeln, ohne seinen Entschluß auch auszuführen, wächst in ihm sein Hang zur Trägheit; das Handeln zu unterlassen, wird ihm zur Gewohnheit, und es kommt ihm immer schwerer an, eine ähnliche gute Tat zu vollbringen. Jedermann kennt die Menschen, die immer Entscheidungen treffen und versprechen, ohne etwas auszuführen. Es gibt auch Leute, die Versprechungen machen, ohne die Absicht sie zu halten. Das ist gemein, aber sie können immer noch Willensstärke genug besitzen, um die Entschlüsse, die sie wirklich fassen, auszuführen. Der Träge jedoch kommt über die ersten drei Schritte nicht hinaus: er fühlt, denkt, entscheidet sich für das Rechte, er führt aber nicht aus, was er sich vornimmt. Wenn wir aus Gewohnheit fühlen, denken und uns entscheiden, ohne zu handeln, wird uns diese Reihenfolge notwendigerweise zu einem Teil unseres Wesens

werden. Wie wirkt das aber auf unsern Charakter? Es schwächt Gewissen und Willen und verschwendet unsere Gefühls-, Denk- und Tatkraft. Das erst läßt uns begreifen, wie schwere Verantwortung die Lehrer auf sich nehmen, wenn sie die Tat nicht immer sogleich dem guten Entschluß folgen lassen. Es ist eine höchst gefährliche Sache, einen Knaben einen Entschluß fassen zu lassen, der sich auf eine in ferner Zukunft liegende Pflicht erstreckt, denn tausend Dinge können in der Zwischenzeit seine Aufmerksamkeit ablenken, sein Interesse zerstören und die Ausführung seines Vorsatzes verhindern. Je jünger das Kind ist, desto unverzüglicher sollte die Handlung dem Entschluß auf dem Fuße folgen. Hat sich diese Ordnung einmal durchgesetzt, dann sollte man sie durch immer schwierigere Übungen fortwährend stärken.

94. Es ist ein Fehler, wenn man einen bewußten Verstoß eines Schülers gegen irgendeine Schulvorschrift ohne die notwendige Ahndung hinnimmt.

Anerkennung des Gesetzes und williger Gehorsam gegen das Gesetz sind die Grundpfeiler, auf denen unsere Pflichten gegen die Familie, den Staat und unseren Schöpfer ruhen. Läßt sich ein Schüler eine absichtliche Verletzung oder Nichtbeachtung irgendeiner Schulregel oder irgendeines Schulgesetzes zuschulden kommen, so sind die Wirkungen auf seinen Charakter weit verhängnisvoller als alle andern Folgen des Vergehens. In dieser Hinsicht spielt es keine Rolle, ob die Vorschrift, gegen die er sich verfehlt, schwerwiegender Natur ist oder nicht; bewußte Mißachtung des Gesetzes liegt in jedem

Falle vor. Die Vorschriften in der Schule sind die Gesetze im Staat. Bewußte Nichtbeachtung von Vorschriften führt zu bewußter Geringschätzung derselben. Geringschätzung der Schulvorschriften verleitet zur Geringschätzung des Gesetzes. Wer der Menschen Gesetz verachtet, verachtet auch Gottes Gesetz, und mithin Gott selbst.

95. Es ist ein Fehler, wenn man es hingehen läßt, daß auch nur geringe Abweichungen von der richtigen Bahn absichtlich und gewohnheitsmäßig vorkommen.

Unsere Handlungen bilden unsern Charakter. Das Gewissen zeigt uns klar das Rechte, die Schwächen unserer Natur führen uns zum Unrecht; unser Wille bestimmt den Weg, den wir einschlagen. Tun wir recht, so hat er einen Sieg errungen, tun wir unrecht, so hat der Wille eine Niederlage erlitten. Jede bewußte Handlung eines Kindes bedeutet entweder einen Sieg der Kraft oder der Schwäche. Der Lehrer hat jeden Tag tausend Gelegenheiten, den Willen seiner Schüler zu stärken. Betrachten wir nur einmal das Federhalten. Jedem Kind zeigt man die richtige Haltung der Hand. In manchen Schulen halten aber nur sehr wenige Schüler die Federn richtig. Meistens wird die Hand seitwärts gedreht. Diese Haltung ist für die Muskeln am bequemsten, und deshalb trifft man sie bei den Schülern meistens an. Sie kennen die richtige Haltung, verharren aber bei der falschen. Die Neigung, der Bequemlichkeit eines Muskels nachzugeben, trägt den Sieg über den Willen davon. Wiederholte Niederlagen schwächen den Willen, selbst wenn sie nur im Gefolge

ganz alltäglicher Beschäftigungen vorkommen. Gerade bei unsern alltäglichen Geschäften zersplittert sich der Wille nur zu leicht, und das Mißlingen wird zur Gewohnheit. Wenngleich es daher von großer Bedeutung ist, daß der Lehrer seinen Schülern klarlegt, wie sie tagtäglich zu arbeiten und sich zu betragen haben, so ist es, wie wir gesehen haben, doch noch weit wichtiger, darauf zu sehen, daß sie das Rechte auch wirklich tun. Es ist verhängnisvoll, den Kindern ihre Pflichten klar vor Augen zu stellen, ohne sie dieselben ausführen zu lassen. Die Menschen irren, nicht weil sie das Rechte nicht wissen, sondern weil ihnen die nötige Willenskraft fehlt, ihre Überzeugungen und Vorsätze zur Tat zu machen.

96. Es ist ein Fehler, angeborene geistige oder sittliche Vorzüge zu loben.

Wer solche Eigenschaften besitzt, der sollte — und es geschieht auch — dadurch die gebührende Anerkennung erhalten, daß er in der Schule seinen Platz unter den ersten einnimmt und mit Strafe niemals etwas zu tun hat. Gute Leistungen und gutes Betragen werden immer ihre Belohnung finden. Schlimm aber wird es, wenn man die Schüler auf ihre geistigen und sittlichen Anlagen stolz werden läßt, wie auf ein Verdienst, dem Lob gebührt. Nur wer sich anstrengt, den Forderungen der Schule nachzukommen, sollte der warmen Anerkennung des Lehrers sicher sein. Nur die Bereitwilligkeit, das gesteckte Ziel anzustreben, verdient Beifall. Goldes Wert liegt auf der Spitze eines jeden Berges, den wir im Leben zu erklimmen haben. Wem die geistigen und sittlichen Anlagen beim Emporsteigen

die entmutigendsten Schwierigkeiten entgegensetzen, der wird oben auf dem Berge, wenn er getreulich weiterschreitet, das reinste Gold in Fülle finden. Herzhafte Anstrengung bei einer Arbeit oder einem Studium, das uns nicht behagt, stählt den Charakter, und das verdient des Lehrers höchstes Lob.

— -

